



96. Sitzung

Mittwoch, 10. April 2019

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsidentin Christiane Schneider, Vizepräsident Dr. Kurt Duwe und Vizepräsident Detlef Ehlebracht

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung und Ergänzung
der **Tagesordnung**

7403

Aktuelle Stunde

7403

SPD-Fraktion:

100 Jahre Frauenwahlrecht: Gleichberechtigung der Ge- schlechter bleibt Verpflichtung für Hamburgs Demokratie und Gesellschaft

Gabi Dobusch SPD	7403
Franziska Rath CDU	7404
Mareike Engels GRÜNE	7405, 7413
Cansu Özdemir DIE LINKE	7406
Christel Nicolaysen FDP	7407
Dirk Nockemann AfD	7408
Heike Sudmann DIE LINKE	7409
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	7409
Katharina Fegebank, Zweite Bür- germeisterin	7410
Dora Heyenn SPD	7412
Peri Arndt SPD	7413
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin	7414
Astrid Hennies SPD	7415

CDU-Fraktion:

Neuregelung der Grundsteuer – Keine Kompromisse zulassen

ten von Mietern und Eigentümern in Hamburg

Thilo Kleibauer CDU	7415, 7426
Jan Quast SPD	7417
Farid Müller GRÜNE	7418, 7423
Norbert Hackbusch DIE LINKE	7419, 7425
Jens-Peter Schwieger SPD	7420
Martina Koeppen SPD	7420, 7426
Dr. Andreas Dressel, Senator	7421
Michael Kruse FDP	7422
Andrea Oelschläger AfD	7424
Jennyfer Dutschke FDP	7424

GRÜNE Fraktion:

Ziel erreicht: Kein Umschlag von Atombrennstäben mehr im Hamburger Hafen

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion DIE LINKE:

Die Geretteten auf der "Alan Kurdi" brauchen sofort Hilfe – Hamburg ist ein sicherer Ha- fen, Herr Seehofer!

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung – Drs 21/14765 –	7427	Fortschreibung des Agrarpolitischen Konzeptes – Drs 21/16691 –	7428
und		Gert Kekstadt SPD	7428
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Carsten Ovens CDU	7428, 7433
Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung – Drs 21/14934 –	7427	Ulrike Sparr GRÜNE	7430, 7434
und		Stephan Jersch DIE LINKE	7430
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Dr. Kurt Duwe FDP	7431
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien – Drs 21/14935 –	7427	Andrea Oelschläger AfD	7432
und		Michael Westhagemann, Senator	7433
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschluss	7434
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport – Drs 21/16314 –	7427	Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
und		Verbraucherschutz bei Vertragsabschlüssen stärken – Mehr Transparenz bei automatischen Bonitätsprüfungen durch Scoring-Algorithmen – Drs 21/16689 –	7434
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Hansjörg Schmidt SPD	7434
Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds der Kommission für Bodenordnung – Drs 21/16563 –	7427	Dennis Thering CDU	7435
und		Christiane Blömeke GRÜNE	7436
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Stephan Jersch DIE LINKE	7437
Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung – Drs 21/14765 –	7427	Jennyfer Dutschke FDP	7437
und		Harald Feineis AfD	7438
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Cornelia Prüfer-Storcks, Senatorin	7438
Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung – Drs 21/14765 –	7427	Beschluss	7440
und		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Verbesserung der ÖPNV-Anbindung des Hamburger Westens – Drs 21/16692 –	7440
Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung – Drs 21/14765 –	7427	dazu	
und		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Verbesserung der ÖPNV-Anbindung des Hamburger Westens – Drs 21/16785 –	7440
Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung – Drs 21/14765 –	7427	Anne Krischok SPD	7440
Ergebnis	7427	Dennis Thering CDU	7440
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Martin Bill GRÜNE	7441
		Heike Sudmann DIE LINKE	7441, 7443
		Ewald Aukes FDP	7442
		Detlef Ehlebracht AfD	7442
		Michael Westhagemann, Senator	7443

Beschlüsse	7444	CDU-Wirtschaftsoffensive – Mobilität weiterdenken. HVV- ProfiCard für kleinere Unter- nehmen ermöglichen – Drs 21/16522 –	7451
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:			
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 31. Januar 2018: "Dekade des Schnellbahnausbaus ge- stalten – Weitere Haltestelle für die Linie U3 an der Fuhlsbüttler Straße prüfen" – Drs. 21/11671 – Drs 21/16638 –	7444	Carsten Ovens CDU Dorothee Martin SPD Martin Bill GRÜNE Heike Sudmann DIE LINKE Michael Kruse FDP Detlef Ehlebracht AfD	7451 7452 7452 7453 7453 7454
Dorothee Martin SPD Stephan Gamm CDU Martin Bill GRÜNE Heike Sudmann DIE LINKE Ewald Aukes FDP Detlef Ehlebracht AfD	7444, 7447 7444 7445 7445 7446 7446	Beschlüsse	7454
Kenntnisnahme	7447	Velorouten – Mehr Komfort durch bessere Kennzeichnung – Drs 21/16693 –	7454
Antrag der CDU-Fraktion:		Martin Bill GRÜNE Lars Pochnicht SPD Dennis Thering CDU Heike Sudmann DIE LINKE Ewald Aukes FDP Detlef Ehlebracht AfD	7454 7455 7456 7457 7459 7460
Sicher durch die Stadt – Den toten Winkel durch Nachrü- stung des gesamten städtischen Lkw-Fuhrparks mit elektroni- schen Abbiegeassistenten so- wie durch eine Nachrüstungs- prämie für Hamburger Betriebe endlich lebendig machen – Drs 21/16685 –	7447	Beschluss	7460
dazu		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Antrag der AfD-Fraktion:		Nicht Obdachlose, sondern Ob- dachlosigkeit bekämpfen! – Drs 21/16679 –	7461
Verpflichtender Einbau von Si- cherheitssystemen zur Reduk- tion der Risiken des toten Win- kels bei Lkws – Drs 21/16821 –	7447	Cansu Özdemir DIE LINKE Ksenija Bekeris SPD Franziska Rath CDU Mareike Engels GRÜNE Christel Nicolaysen FDP Andrea Oelschläger AfD	7461, 7465 7462 7463 7463 7464 7465
Dennis Thering CDU Sören Schumacher SPD Martin Bill GRÜNE Heike Sudmann DIE LINKE Ewald Aukes FDP Detlef Ehlebracht AfD Michael Westhagemann, Senator	7447 7448 7448 7449 7450 7450 7451	Beschluss	7466
Beschlüsse	7451	Antrag der FDP-Fraktion:	
Antrag der CDU-Fraktion:		Dove Elbe schützen – keine Wiederöffnung zulassen! – Drs 21/16687 –	7466
		Dr. Kurt Duwe FDP Dr. Monika Schaal SPD Dennis Gladiator CDU Ulrike Sparr GRÜNE Stephan Jersch DIE LINKE	7466, 7471 7467 7467 7469 7469

Andrea Oelschläger AfD	7470	Beschlüsse	7478
Beschluss	7471	Senatsmitteilung:	
Antrag der AfD-Fraktion:		Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Juli 2016 "Verstärkung zentraler Ansätze im Einzelplan 9.2 – Umfassende Berichterstattung über Verwendung der Mehrbedarfe zur Unterbringung und Integration von Flüchtlingen und projektbezogene Beantragung der Mittel für die digitale Stadt notwendig" (Drucksache 21/5235)	
Wer bestellt, der bezahlt! – Übernahme der Kosten für die ab Herbst 2015 erfolgte Masseneinwanderung durch den Bund			
– Drs 21/16695 –	7471	– Drs 21/16647 –	7478
Dr. Alexander Wolf AfD	7471		
Jan Quast SPD	7472		
Philipp Heißner CDU	7472		
Farid Müller GRÜNE	7473		
Dr. Carola Ensslen DIE LINKE	7473	Beschluss	7478
Christel Nicolaysen FDP	7474		
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	7475		
Dirk Nockemann AfD	7476	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Beschlüsse	7477	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Mai 2018: "Ausbau der Hochschulinfrastruktur rund um die Technische Universität Hamburg-Harburg bedarfsgerecht vorantreiben" – Drs. 21/13061	
Bericht des Eingabenausschusses:		– Drs 21/16448 –	7479
Eingaben			
– Drs 21/16609 –	7477	Beschluss	7479
Bericht des Eingabenausschusses:		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/15693:	
Eingaben		Berichtswesen Bau-Monitoring 2018 (Senatsmitteilung)	
– Drs 21/16610 –	7477	– Drs 21/16669 –	7479
Bericht des Eingabenausschusses:		dazu	
Eingaben		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
– Drs 21/16611 –	7477	Kostenrisiken bei Altbestandsanierungen präziser im Kostentabilen Bauen abbilden	
Beschlüsse	7477	– Drs 21/16822 –	7479
Sammelübersicht	7478		
Beschlüsse	7478	Beschluss	7479
Große Anfrage der CDU-Fraktion:			
Auf krummer Tour in Bus und Bahn – Straftaten in öffentlichen Verkehrsmitteln und an Haltestellen in Hamburg in den Jahren 2017 und 2018			
– Drs 21/16006 –	7478		

Gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses und des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/16499:		Beschlüsse	7480
Einzelplan 7.0, Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation, Haushaltsplan 2019/2020: Nachbewilligung nach §35 LHO für das Haushaltsjahr 2019, Revitalisierung des CCH: Zusatzbudget und verzögerungsbedingte Mehrkosten (Senatsantrag)		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
– Drs 21/16835 –	7479	Gatterjagd in Hamburg endlich beenden!	
dazu		– Drs 21/16680 –	7480
Antrag der FDP-Fraktion:		Beschlüsse	7480
Update fürs Kostenstabile Bauen – Das CCH muss uns eine Lehre sein		Antrag der CDU-Fraktion:	
– Drs 21/16836 –	7479	Digitalisierung durchdacht durchführen – Senat darf den Aspekt der Wirtschaftlichkeit bei der Produktauswahl im IT-Bereich nicht mehr vernachlässigen	
Beschlüsse	7479	– Drs 21/16684 –	7480
Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 21/13243:		Beschluss	7480
Dolmetscher/-innen an Hamburger Schulen endlich bedarfsgerecht einsetzen und angemessen vergüten (Antrag der Fraktion DIE LINKE)		Antrag der FDP-Fraktion:	
– Drs 21/16666 –	7479	Für eine wertunabhängige Grundsteuerreform! Nein zum Eckpunkte-Kompromiss	
Beschluss	7480	– Drs 21/16686 –	7480
Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 21/14664:		dazu	
Kitaplatzbedarf transparent ermitteln (Antrag der FDP-Fraktion)		Antrag der CDU-Fraktion:	
– Drs 21/16668 –	7480	Für Öffnungsklausel bei der Grundsteuerreform – Mehr Eigenständigkeit für Hamburg statt fragwürdiger Kompromisse zulasten von Mietern und Eigentümern	
Beschluss	7480	– Drs 21/16819 –	7480
Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/15784:		Beschlüsse	7480
Drittes Gesetz zur Änderung des Hafenverkehrs- und Schifffahrtsgesetzes (Senatsantrag)		Antrag der FDP-Fraktion:	
– Drs 21/16671 –	7480	Einführung einer Basis-Rente	
		– Drs 21/16688 –	7481
		Beschluss	7481
		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	

**Sanierungsfonds Hamburg
2020: Planungsmittel für die
Sanierung und Modernisierung
des Kulturzentrums BiM**

– Drs 21/16690 –

7481

Beschluss

7481

Antrag der AfD-Fraktion:

**Messverfahren für Stickoxide
ändern – Fahrverbote verhin-
dern**

– Drs 21/16694 –

7481

Beschlüsse

7481

Beginn: 13.30 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Es ist 13.30 Uhr. Nehmen Sie doch gern Ihre Plätze ein, dann können wir mit unserer heutigen Plenarsitzung beginnen.

(Glocke)

Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie, die heutige Sitzung ist eröffnet.

Bevor wir zu unserer heutigen Aktuellen Stunde kommen, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktionen übereingekommen sind, unsere Tagesordnung um einen weiteren Punkt zu ergänzen. Das ist der gemeinsame Bericht des Haushaltsausschusses und des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien, der als TOP 28a nachträglich in unsere Tagesordnung aufgenommen wurde.

Wir kommen zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind vier Themen angemeldet worden, und zwar als erstes Thema von der SPD-Fraktion:

100 Jahre Frauenwahlrecht: Gleichberechtigung der Geschlechter bleibt Verpflichtung für Hamburgs Demokratie und Gesellschaft

Die Anmeldung der CDU-Fraktion lautet:

Neuregelung der Grundsteuer – Keine Kompromisse zulasten von Mietern und Eigentümern in Hamburg

Als Anmeldung der GRÜNEN Fraktion hat uns erreicht:

Ziel erreicht: Kein Umschlag von Atom Brennstäben mehr im Hamburger Hafen

Und schließlich die Anmeldung der Fraktion DIE LINKE:

Die Geretteten auf der "Alan Kurdi" brauchen sofort Hilfe – Hamburg ist ein sicherer Hafen, Herr Seehofer!

Ich rufe das erste Thema auf und weise Sie noch einmal darauf hin, dass die Redezeit in der ersten Runde jeweils fünf Minuten beträgt, in allen weiteren Runden dann drei Minuten.

Das Wort zum ersten Thema bekommt Frau Dobusch für die SPD-Fraktion.

Gabi Dobusch SPD: Frau Präsidentin, meine Herren und Damen! Vor 100 Jahren erhielten wir Frauen das uns bis dahin zu Unrecht vorenthaltene Staatsbürgerrecht. Es bedurfte vieler mutiger Vorkämpferinnen und einer Revolution, um uns zum Wahlrecht zu verhelfen, und – so Marie Juchacz in ihrer ersten Rede einer Frau im Parlament – einer

sozialdemokratischen Regierung, die der politischen Unmündigkeit der Frauen ein Ende machte.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Philipp Heißner CDU*)

Jetzt, 100 Jahre später, können wir festhalten: Viel haben wir im Hinblick auf die Gleichstellung von Frauen und Männern erreicht, übrigens meist hart erkämpft. Viel erreicht wurde auf europäischer Ebene und gerade wir in Deutschland haben massiv von den Impulsen aus der EU profitiert, viel erreicht haben wir auf Bundes-, aber auch auf Hamburg-Ebene. Stichworte sind Artikel 3 Grundgesetz von 1949 sowie 1990,

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Sehr aktuell!)

die Abschaffung gesetzlich vorgeschriebener Aufgabenteilung in der Ehe 1976/77, die Einrichtung der ersten Leitstelle für die Gleichstellung der Frau in Hamburg 1979, die Verankerung von Gender-Mainstreaming 1996, die Unterstrafestellung von Vergewaltigung in der Ehe 1997, das Gleichstellungsgesetz 2002, das Elternzeitgesetz 2007, Entgelttransparenzgesetz 2017 und vieles, vieles mehr. Dafür können wir uns auf die Schulter klopfen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Philipp Heißner CDU*)

Wir haben also Grund zum Feiern, ja, aber auch Grund zum Heulen. Aktuelle Medienanalysen zeigen, dass ausgerechnet beim Kinderfernsehen und den sozialen Medien, von den Spielwarenabteilungen einmal ganz zu schweigen, die Situation unter Gendergesichtspunkten katastrophal, die Berufswahl der jungen Leute weiterhin stereotyp ist. Apropos, bei Equal Pay sind wir weit abgeschlagen im europäischen Vergleich. Aufsichtsräte, ja, seit Einführung der Quote wird das besser, aber bei den Vorständen bewegt sich nichts. So viel zum Thema Selbstverpflichtung und Freiwilligkeit, liebe Damen und Herren von der FDP. Und Vorbilder Führungskräfte auch in Wissenschaft und Forschung? Immer noch eine Rarität, den Bildungserfolgen der Mädchen zum Trotz.

Thema Geld, Care-Arbeit; gerade beim Thema Rente offenbart sich, wie weit wir wirklich von der tatsächlichen Durchsetzung der Gleichstellung von Frauen und Männern entfernt sind.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und dann gibt es auch noch dieses Rollback in Polen, Norwegen und auch hierzulande. Die Frauen meiner Generation und ich, wir hätten uns nie träumen lassen, dass wir gemeinsam mit den jungen Feministinnen 2019 wieder für Positionen kämpfen müssen, die schon unsere Ahnen bewegt haben: dass wir, und nur wir, über unseren Körper bestimmen, dass wir uns in der Sprache wiederfinden, und nicht nur mit gemeint werden, dass glei-

(Gabi Dobusch)

cher Lohn für gleiche Arbeit gezahlt wird, dass Nein auch Nein heißt, Sexismus bekämpft wird und die strukturelle Diskriminierung von Frauen als Fakt anerkannt ist, der notwendigerweise staatliches Gegensteuern nach sich zieht.

Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin. Dem folgen wir Hamburger Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, dem folgt Rot-Grün sehr konsequent. Kita-Ausbau, Ganztagsbetreuung, Istanbul Convention, Gremienbesetzung, das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm, Gender-Budgeting, Gender-Monitoring, all das sind Maßnahmen, die nach und nach Wirkung zeigen, und darauf können wir auch stolz sein.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Eines aber können wir nicht allein richten. Dass wir auch 100 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechts noch immer keine paritätischen Verhältnisse in der Politik haben, ist skandalös. Und dass einige das auch gar nicht ernsthaft wollen und für notwendig erachten, das ist der wahre Skandal.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Es muss Schluss sein mit den Ausflüchten. Das sind wir doch den 17 mutigen Frauen, oft aus sehr kleinen Verhältnissen, die am 16. März 1919 hier in die Bürgerschaft aus vielen verschiedenen Parteien einzogen, schuldig. Das sind wir aber auch den jungen Frauen und Männern von heute schuldig. Lassen Sie uns handeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt nun Frau Rath für die CDU-Fraktion.

Franziska Rath CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Als mich neulich jemand gefragt hat, was es mir bedeuten würde, als Frau in der Hamburgischen Bürgerschaft zu sitzen, habe ich geantwortet, dass es mir nichts bedeutet, als Frau hier sitzen zu dürfen, weil es für mich selbstverständlich und Normalität ist.

(Zurufe von der SPD)

Doch allein die Frage zeigt, dass das nicht gesellschaftlicher Konsens zu sein scheint. Die Diskussion hier zeigt es auch.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Daher waren die vielen interessanten Veranstaltungen rund um das Thema 100 Jahre Frauenwahlrecht völlig richtig, damit das gesellschaftliche Bewusstsein hier immer wieder aufs Neue ge-

schärft wird. Gerade in Zeiten, in denen manche eine gesellschaftliche Rolle rückwärts der Frau einfordern, sind solche Veranstaltungen, die uns immer wieder daran erinnern, dass das Frauenwahlrecht keineswegs immer eine Selbstverständlichkeit war, von großer Bedeutung. Es sind aber nicht nur die populistischen Strömungen, die Frauen in das vermeintlich Altbewährte, Geborgene zurückdrängen möchten, sondern auch andere gesellschaftliche Entwicklungen, die sich beispielsweise das Recht herausnehmen, zu definieren, was eine gute Mutter ist und was eben nicht.

Doch vor dem Hintergrund der zahlreichen Veranstaltungen zum Frauenwahlrecht auf bürgerschaftlicher und bezirklicher Ebene und in den frauenpolitischen Organisationen der Parteien habe ich mich ein klein wenig gefragt, ob der SPD heute kein aktuelleres politisches Thema einfällt,

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Ja, genau!*)

das die Hamburgerinnen und Hamburger aktuell vor zwei so wichtigen Wahlen umtreibt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Außerdem haben wir erst vor wenigen Wochen hier, wenn auch sicherlich nicht abschließend, über ein mögliches Paritätsgesetz diskutiert. Zu dessen rechtlicher Einordnung hat mein Kollege Richard Seelmaecker seinerzeit schon umfangreich Stellung genommen. Aber unabhängig davon, wie wir hier über irgendwelche Quoten oder Ähnliches denken – es gibt für beide Seiten, denke ich, vernünftige Argumente –,

(*Gabi Dobusch SPD: Ach ja?*)

darf es in keinem Fall bei dem stumpfen Einhalten von Quoten bleiben, wenn es um wahre Gleichberechtigung von Mann und Frau in Demokratie und Gesellschaft geht.

(*Gabi Dobusch SPD: Verfolgen Sie das doch mal!*)

Denn Quoten verführen auch dazu, davon auszugehen, dass es sich durch das reine Einhalten dieser mit der Förderung von Frauen getan hat und die Weste somit rein ist. Das kann wiederum manchmal dazu führen, dass Frauen in Schlüsselpositionen sitzen, dort aber in Wirklichkeit nichts zu melden haben.

(Beifall bei der CDU und bei *Harald Feineis AfD*)

Frauen wirklich zu beteiligen bedeutet, den Willen zu haben, die politische Infrastruktur auf den Kopf zu stellen und dafür Sorge zu tragen, Kinder und Politik beziehungsweise Familie und politische Karriere mit praktischen Ansätzen und nicht nur durch reine Akzeptanz zu vereinbaren. Hier bietet uns sicherlich die Digitalisierung eine riesige Chance.

(Franziska Rath)

Das gilt nicht nur für die Parlamente und die Parteien, sondern auch für den vorpolitischen Raum. Denn politische Willensbildung und Mitgestaltung durch Frauen beginnt sicherlich nicht erst in der Hamburgischen Bürgerschaft, sondern zum Beispiel schon in den vielen Bürgervereinen in den Stadtteilen.

Im Jahr 1980 regelte das Gesetz über die Gleichbehandlung von Männern und Frauen am Arbeitsplatz das Recht auf gleiches Entgelt. Knapp 40 Jahre später scheinen wir in diesem Punkt gefühlt nicht weitergekommen zu sein, doch die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau ist auch heutzutage der Schlüssel, wenn es um politische Teilhabe von Frauen geht. Ob man es wahrhaben will oder nicht, politisches Engagement muss man sich leisten können. Wie hoch der Gehaltsunterschied zwischen Mann und Frau tatsächlich ist, ist umstritten, aber es gibt ihn; das ist wohl unstrittig. Deshalb war es auch richtig, dass das Thema durch das Entgeltgleichheitsgesetz unter anderem durch den Einsatz des frauenpolitischen Sprechers der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Marcus Weinberg, auf die politische Agenda gesetzt worden ist.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienschurf SPD*: Nun sind wir doch im Wahlkampf! – Zurufe von der SPD)

Im Juli dieses Jahres wird das Gesetz erstmals in Berlin evaluiert und wir schauen gespannt nach Berlin.

Lassen Sie mich zum Schluss eine persönliche Bitte an Sie alle richten, insbesondere in diese Richtung des Hauses: Lassen Sie uns versuchen, das Thema Frauen und Politik positiv zu besetzen. Nur durch Kostüme, durch das gebetsmühlenartige Vorbeten, wie schlecht es um die Frauen in der Politik und wie besonders schlecht es um die Frauen in dieser und jener Partei bestellt sei,

(*Dirk Kienschurf SPD*: Sie brauchen nur Ihre Fraktion anzuschauen!)

werden Sie sicherlich keine Frau dafür gewinnen können, sich politisch zu engagieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP – *Wolfgang Rose SPD*: Das war doch echt peinlich!)

Präsidentin Carola Veit: Frau Engels hat das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Mareike Engels GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gerade mit Blick auf die anstehenden Wahlen kann ich mir kein aktuelleres Thema vorstellen, als über die Bedeutung, die in diesem Wahlrecht liegt, das wir innehaben, und über die Bedeutung dessen, dass jetzt wirklich alle wählen können, zu diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

100 Jahre Frauenwahlrecht – ein Grund, zu feiern, und ein Grund für eine Aktuelle Stunde in der Bürgerschaft, auch für uns GRÜNE. Anders als die Sozialdemokratinnen haben wir vor 100 Jahren zwar nicht für die Einführung des Frauenwahlrechts gekämpft, deswegen auch keine Verkleidung in der Richtung – damals gab es uns GRÜNE einfach noch nicht –, aber als grüne Partei verstehen wir uns als die Partei, die aus den neuen sozialen Bewegungen der Siebzigerjahre hervorgegangen ist, und hierzu gehört neben der Umwelt- und Friedensbewegung auch ganz zentral die Frauenbewegung.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Deswegen sind wir von Beginn an eine feministische Partei, die nicht nur immer Frauen in der ersten Reihe hatte, sondern sich auch zentral um frauenpolitische Belange kümmert, dies sogar als einen Wesenskern ihrer Partei begreift.

Unsere Partei zeigt, dass die Frauenquote wirkt. Es braucht Strukturen, die strukturelle Diskriminierung aufbrechen. Freiwillig teilt keine Männerriege ihre Macht. Das ist aber dringend notwendig, damit Frauen nicht nur von ihrem aktiven, sondern auch von ihrem passiven Wahlrecht, von ihrem Recht, gewählt werden zu können, Gebrauch machen können. Denn das Wahlrecht ist ein hohes Gut.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wie lang der Weg zum Wahlrecht war, wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass die erste Frau, die 1873 das Wahlrecht öffentlich forderte, Hedwig Dohm war. Mit dem Satz

"Die Menschenrechte haben kein Geschlecht"

warb sie für das, was erst mehr als 40 Jahre später Realität werden sollte.

Der erste Internationale Frauentag fand im März 1911 statt. Er galt damals ausschließlich dem geforderten Frauenwahlrecht. Schön, dass die Berlinerinnen an diese Tradition anschließen und den Frauentag zum Feiertag gemacht haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

In den letzten 100 Jahren wurde viel erreicht. Frauen dürfen selbstständig über ihren Beruf und ihr Bankkonto entscheiden, die Vergewaltigung in der Ehe wurde unter Strafe gestellt, die Verankerung der Gleichberechtigung im Grundgesetz nach dem Zweiten Weltkrieg wurde durch das Gleichberechtigungsgebot ergänzt. Es gibt aber immer noch viel zu tun.

(Mareike Engels)

Ernüchternd ist der Anteil von Frauen in deutschen Parlamenten. In der Bürgerschaft beträgt dieser lediglich 38 Prozent, im Bundestag sind es nur 30 Prozent, Tendenz sogar rückläufig. Das ist zu wenig. Zu einer demokratischen Gesellschaft gehört die Hälfte der Macht den Frauen. Ohne Frauen ist kein Staat zu machen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Deswegen bin ich froh, dass wir in der nächsten Legislatur ausführlich erörtern werden, wie wir auch in Hamburg ein Paritätsgesetz implementieren können.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Das haben wir doch schon gemacht!)

Neben dem Jubiläum des Frauenwahlrechts gibt es in diesem Jahr aber noch ein weiteres. Das ist das Jubiläum des Grundgesetzes, das 70 Jahre alt wird. Dieses verpflichtet uns, für tatsächliche Gleichstellung zu sorgen und bestehende Nachteile abzubauen. Diesen Auftrag sollten wir uns gerade in diesem Jubiläumsjahr zu Herzen nehmen, nicht nur im Bereich der Parlamente, sondern auch in allen anderen Lebensbereichen. Deswegen setzen wir GRÜNE uns für die sexuelle Selbstbestimmung von Frauen ein. Wir sagen: Weg mit Paragraph 219a, Schwangerschaftsabbrüche gehören nicht ins Strafgesetzbuch.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Ich bin froh, dass Hamburg hier bereits seit Jahren die limitierten rechtlichen Möglichkeiten nutzt und für Schwangere, die einen Abbruch wünschen, im Internet eine Liste mit Ärztinnen bereithält. Ich bin stolz darauf, dass auch Hamburg jetzt endlich für Frauen mit niedrigem Einkommen und im Sozialleistungsbezug die Kosten für Verhütungsmittel übernimmt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir kämpfen gegen Gewalt an Frauen immer und nicht nur am 25. November. Erfolgreich haben wir dafür gesorgt, dass der Grundsatz "Nein heißt Nein!" im Sexualstrafrecht verankert wurde. Und in dieser Legislatur haben wir die Mittel im Opferbereich sowohl bei den Beratungsstellen als auch im Bereich der Justiz stark aufgestockt und schaffen ein neues Frauenhaus.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Wir setzen uns ein für gerechte Bezahlung, wir wollen die gerechte Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern. Um all das zu erreichen, braucht es aber nach wie vor starkes feministisches Engagement. Deswegen setzen wir zum Beispiel auch auf das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm – meine Kolle-

gin hat es auch schon erwähnt –, um die Repräsentanz von Frauen in allen Bereichen zu erhöhen. Wir implementieren einen geschlechtergerechten Haushalt. Auch das ist ein Meilenstein, wo wir als Landesparlament vorangehen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das Jubiläum ist ein guter Moment zum Feiern, aber auch zum Mahnen. Wir haben noch viel zu tun. Packen wir es an.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Frau Özdemir hat das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin! Es gab in den letzten Monaten sehr viele Aktionen von Frauen, zum Beispiel anlässlich des 8. März, des Equal Pay Day, des One Billion Rising und des Girls' Day, an denen auch viele Männer teilgenommen haben, was ich als positiv empfinde.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben vor ungefähr vier Wochen in der Bürgerschaft über das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm diskutiert. Wir haben auch über ein mögliches Paritätsgesetz, das eben erwähnt wurde, diskutiert, zu dem wir natürlich eine positive Position haben. Ich bin ehrlich gesagt erfreut darüber, dass wir auch heute wieder darüber diskutieren, weil das Thema aktuell ist und auch in der nächsten Zeit aktuell bleiben wird, denn es ist klar, dass hier einfach noch viel zu tun ist.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Mareike Engels GRÜNE*)

Ich möchte an dieser Stelle aber nicht nur die üblichen Schlagworte in den Raum werfen – Schlagworte, die natürlich wichtig sind und immer wieder benannt und problematisiert werden müssen –, sondern ich möchte auch den Raum nutzen, um auf eine gesellschaftliche Diskursverschiebung hinzuweisen, die die Errungenschaften momentan infrage stellt. Wir stellen aktuell fest, dass emanzipatorische Errungenschaften der Vergangenheit leider keine Garantie bieten, auch in der Zukunft unangefochten fortzubestehen. Das ist ein Bestandteil der aktuellen Diskussion, aber auch der Diskussion, seitdem die AfD in den Parlamenten sitzt. Wir haben immer noch die Situation, dass die Gleichberechtigung von Frau und Mann, auch von Personen, die sich als inter- oder transgeschlechtlich definieren, infrage gestellt wird. Das sind Rechte, die nicht selbstverständlich sind. Sehr geschätzte Frau Rath, bei einem Frauenanteil von 38 Prozent in diesem Parlament kann man nicht von einer Selbstverständlichkeit sprechen. Sie ha-

(Cansu Özdemir)

ben eben erwähnt, welche schwierigen gesellschaftlichen Bedingungen Frauen haben. Das sind eben auch die Bedingungen, die sie daran hindern, gleichberechtigte Chancen zu haben, um überhaupt in dieses Parlament hineingewählt zu werden. Das ist ein Punkt, den wir anpacken müssen und wo wir nicht sagen dürfen, das sei doch jetzt eine Selbstverständlichkeit.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Ja, es wurde sehr viel erreicht in den letzten Jahrzehnten, aber vieles muss in diesen Tagen erneut verteidigt werden, so zum Beispiel das Recht auf körperliche Selbstbestimmung von Frauen. Sie, geschätzte Kolleginnen von der SPD, haben sich heute verkleidet, um, denke ich mal, mit dieser Geste an die Vorkämpferinnen zu erinnern. Aber ich finde, Sie sollten Ihre Kraft und Ihre Zeit dafür nutzen, Druck auf Ihre Koalition auf Bundesebene auszuüben, damit der Paragraph 219a endlich gestrichen wird.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Ihre Rolle in dieser Debatte ist leider wenig rühmlich, ganz zu schweigen von der unerträglichen Rolle der CDU.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir beobachten global eine reaktionäre Wende, deren Kräfte sich antifeministisch gegen die emanzipatorischen Errungenschaften positionieren, die die Geschlechter-, Familien- und Lebensentwürfe, die wir heute als normal bezeichnen und für die Kämpfe geführt wurden, infrage stellen und sich ihnen auf eine aggressive Art und Weise entgegenstellen. Wir haben Staatsmänner wie Trump, Erdogan, Putin, Sebastian Kurz,

(*Dennis Thering CDU*: Was ist das denn für eine Aufzählung?)

deren Haltung frauenverachtend und ein Bestandteil ihrer Politik ist.

(*Dirk Nockemann AfD*: Das ist arrogant! Arrogant ist das!)

– Auch Ihre Politik, Herr Nockemann, ist frauenverachtend.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Zu den Kernthemen dieser Kräfte gehören neben Nationalismus, Rassismus, antisemitischen und antimuslimischen Positionen auch immer wieder frauenverachtende und antifeministische Ideologien. Das ist eine Diskussion, die wir die ganze Zeit zu Recht in der Öffentlichkeit führen, und es freut mich wirklich sehr, dass so viele junge Feministinnen und Feministen auf die Straße gehen,

(*Dirk Nockemann AfD*: Es gibt auch andere Frauen!)

um dagegen anzukämpfen, um die Errungenschaften zu verteidigen.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Ich habe bei meiner Vorbereitung lesen können, wie schwer es die Frauen in Ihrer Partei haben. Auch der Frauenanteil in Ihrer Fraktion zeigt, welches Frauenbild Sie haben, nämlich das aus dem letzten Jahrhundert.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Wir dürfen uns nicht auf den Errungenschaften ausruhen, wir müssen diese Errungenschaften auch verteidigen. Ich bin froh, dass wir dafür zum Glück eine Mehrheit in diesem Haus haben.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Für die FDP-Fraktion bekommt jetzt Frau Nicolaysen das Wort.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute feiern wir die Errungenschaften der Vergangenheit. Das ist gut so, aber wichtiger ist, was wir daraus machen. Nur weil das Geschlecht bei Wahlen keine Rolle mehr spielt, ist eine Gesellschaft noch lange nicht gleichberechtigt. Schauen wir uns einmal an, wo die Einschränkungen für Frauen heute liegen. Was hält Frauen denn heute wirklich davon ab, ein selbstbestimmtes Leben zu leben? Das ist in der Regel nicht das Gesetz. Das ist auch nicht das Wahlrecht oder irgendein anderes Recht. Es geht um eine ganz andere Frage: Sind wir Frauen in unserem Alltag hier in Deutschland gleichberechtigt? Es beginnt damit, wie wir über das andere Geschlecht denken. Veraltete Rollenmodelle sind Ketten, die Menschen bereits in der Jugend an irgendeine verkrustete Vorstellung vom richtigen und falschen Leben binden. Diese Ketten gilt es zu sprengen. Diese Ketten müssen wir aufbrechen. Das werden wir und das können wir auch. Das heißt, dass schon in den Kitas gezeigt wird, dass jeder Mensch alles erreichen und auch sein kann.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Moderne Vorbilder sind nicht in irgendeiner geschlechtlichen Kategorie zu finden, nein – das sage ich auch ganz offen in Richtung der GRÜNEN –, es sind einfach beeindruckende Menschen, Menschen, die sich durch ihr Handeln definieren und zeigen, wie eine gleichberechtigte Gesellschaft auszusehen hat.

(Christel Nicolaysen)

Erreichen wir, dass diese wichtigen Vorbilder von heute der Normalfall von morgen werden. Lassen wir die abstrakten Vorstellungen hinter uns und lassen wir uns konkrete individuelle Chancen schaffen. Wo immer es Einschränkungen dieser Freiheit gibt, wo Strukturen noch alte Bilder zementieren, da sage ich: Weg damit. Kämpfen wir gemeinsam dagegen an. Wenn zum Beispiel das Arbeitsleben so organisiert ist, dass es alte Rollenbilder zutage fördert, dann ist es an der Zeit, das Arbeitsleben zu ändern.

(Zuruf: Durch Gesetze!)

Homeoffice, Jobsharing sind zwei Lösungen des Problems und ermöglichen es in der heutigen Zeit, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen, ohne dass irgendjemand dafür zwangsweise an den Herd geschickt wird.

Gerade durch die Digitalisierung ergeben sich ganz neue Chancen für Freiräume und Flexibilität. Wir Freie Demokraten akzeptieren niemals, dass Frauen oder Männer, dass Menschen durch grundlosen gesellschaftlichen Zwang und gegen ihren Willen eingeschränkt werden,

(Beifall bei der FDP)

ganz gleich, ob das durch sexistische Rollenbilder, religiöse Vorstellungen oder auch enge Vorgaben des Staates geschieht. Ich denke, dass wir für Beispiele fehlender Gleichberechtigung nicht weit schauen müssen. Das kann jeder von uns direkt in der Nachbarschaft sehen; man muss nur hinschauen.

Ich als ein skandinavisches Kind bin in einem sozialdemokratischen Land aufgewachsen und ich muss sagen, in meiner Kindheit und Jugend waren die Frauen mit Gleichberechtigung viel weitergekommen als zum Beispiel die Frauen in Hamburg.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Und dann gehen Sie zur FDP! – Zurufe)

Und da frage ich: Was haben die Sozialdemokraten die letzten 30 Jahre hier gemacht? Haben sie die Entwicklung verschlafen?

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es geht wirklich besser, und zwar nicht durch Gesetze. Das Umdenken fängt nicht in den Hüften der verkleideten Damen hier an. Das Umdenken fängt in den Köpfen an und nicht durch Gesetze.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Daher mein Appell an Sie: Halten wir gemeinsam die Augen offen, schaffen wir Freiräume zur Entfaltung und echte Gleichberechtigung in allen Lebensbereichen. Ermöglichen wir jedem Menschen ein selbstbestimmtes Leben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Nockemann bekommt jetzt das Wort für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor 100 Jahren wurde in Deutschland das Frauenwahlrecht eingeführt. Das war ein grundlegender Schritt hin in Richtung einer modernen Gesellschaftsordnung. Dieser Schritt war schon damals längst überfällig.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Wer hat denn das gemacht?)

Für mich ist es heute völlig undenkbar, dass es in Deutschland einmal einen Zustand gab, in dem Frauen nicht wählen durften, in dem sie benachteiligt wurden, weil sie Frauen waren, so wie es für mich auch heute noch völlig undenkbar ist, dass es derzeit noch Frauen gibt, vorwiegend in bestimmten arabischen islamischen Ländern,

(Zurufe: Ah!)

denen ebenfalls grundlegende Rechte, insbesondere das Wahlrecht, vorenthalten werden, weil sie Frauen sind.

Ich habe es heute hier zur Kenntnis genommen, dass einige Sozialdemokratinnen in historischen Trachten erschienen sind. Besser wäre es, wenn sie lautstark ihr Wort erheben für ihre Leidensgenossinnen in arabischen und islamischen Ländern.

(Beifall bei der AfD)

Es freut mich auch zu sehen, wie selbst Sozialdemokratinnen noch so in nostalgischen Gefühlen schweben können. Ist doch auch kein Wunder, wenn sie in den vergangenen 20, 30 Jahren nichts Erfolgversprechendes bewirkt haben, dass sie dann über 100 Jahre zurückgehen müssen.

(Dr. Monika Schaal SPD: Nun halten Sie doch mal die Luft an!)

– Genau das, Frau Dr. Schaal, werde ich nicht tun.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Da waren Sie doch selbst noch ein Sozialdemokrat!)

Gleichberechtigung bleibt für uns von der AfD oberste Verpflichtung.

(Heiterkeit bei der SPD – Glocke)

– Sie disqualifizieren sich doch selbst durch Ihre Reaktion ...

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Nockemann, vielleicht bekommen wir eine gewisse Ruhe, wenn ich Sie zunächst frage, ob Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Sudmann zulassen.

Dirk Nockemann AfD: Ja, wenn meine Uhr sofort gestoppt wird.

Präsidentin Carola Veit: Bitte, Frau Sudmann.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:* Herr Nockemann, uns interessiert natürlich alle, wie Sie diese Verpflichtung, die Sie gerade benannt haben, innerhalb Ihrer Partei umsetzen, ob das bei Ihnen dann nur die Männer umsetzen werden oder ob bei Ihnen auch Frauen vielleicht gleichberechtigt sein sollen. Das interessiert uns wesentlich mehr als das, was Sie bisher ausgeführt haben.

Dirk Nockemann AfD (fortfahrend): Liebe Frau Kollegin Sudmann von der LINKEN, wir haben in Hamburg sieben Bezirksvorstände, und allein zwei Bezirksvorstände in Hamburg bei der AfD werden von Frauen geleitet.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Nein!)

Ich glaube, Schachmatt, Frau Sudmann, Schachmatt.

Ich betone es noch einmal, Gleichberechtigung ist für uns nicht nur ein grundlegender Gedanke, weil es die Verfassung gebietet, sondern weil es unser eigenes Selbstverständnis gebietet. Gleiche Bezahlung, gleiche Rechte für Frauen wie für Männer sind für uns eine Forderung, die wir in Hamburg schon seit über fünf Jahren stellen, nämlich solange es uns in Hamburg gibt. Wir wollen Chancengleichheit, wir wollen aber keine Ergebnisgleichheit, wir wollen auch vor allem keine Quoten, weil Quoten und Ergebnisgleichheit leistungsfeindlich sind.

(Beifall bei der AfD)

Wir wollen Gleichberechtigung, das bedeutet aber auch, dass jede Frau ihre persönliche Lebensplanung so gestalten darf, wie es ihr beliebt,

(*Dr. Monika Schaal SPD: Oh, wie großzügig!*)

und nicht, wie es Feministinnen beliebt.

(Beifall bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

In diesem Zusammenhang finde ich es schon fast unerträglich, wenn hier beklagt wird, dass einige Frauen immer noch Berufe wählen, die traditionelle Frauenberufe sind. Was für eine unglaubliche Arroganz. Und wenn Frauen ...

(Zuruf von *Gabi Dobusch SPD*)

– Ich verstehe so etwas nicht miss, sondern ich verstehe klar und deutlich, was Sie gesagt haben, und darauf antworte ich, Frau Dobusch.

Und wenn sich eine Frau dazu entschließt, eben keinen Beruf zu ergreifen, dann finde ich es anmaßend, wenn man unter dem Aspekt der Gleichberechtigung sagt, es sei unerträglich, dass eine Frau zu Hause bleibt und eben nicht in Männerberufe geht.

(*René Gögge GRÜNE: Wer sagt denn so was?*)

Das ist ein Akt persönlicher Lebensplanung, und das sollten Sie respektieren. Also bitte keine Herabwürdigung von Frauen, die sich für die Mutterrolle entscheiden.

Und, Frau Özdemir, es war natürlich klar, dass Sie hier in Ihrer ideologischen Verblendung wieder einmal versuchen, die AfD in eine Rolle zu drücken, die Sie vielleicht bei der AfD sozusagen hineininterpretieren, die aber mit den Fakten rein gar nichts zu tun hat.

(*Cansu Özdemir DIE LINKE: Schauen Sie doch mal in Ihr Wahlprogramm!*)

Wenn Sie jetzt noch meinen, Sie müssten Herrn Kurz in eine Reihe mit Herrn Erdogan stellen und als Frauenfeind bezeichnen, dann ist das eine unglaubliche Arroganz und eine Verkennung der Wirklichkeit. Nur aus dieser Verkennung der Wirklichkeit sind auch Ihre Stellungnahmen zu erklären.

(*Regina-Elisabeth Jäck SPD: Wer ist hier arrogant?*)

Das ist arrogant,

(Beifall bei der AfD)

das ist falsch und das ist diffamierend.

Wir fördern talentierte Frauen, und zwar aus ...

(Zuruf)

– Habe ich Ihnen doch gerade dargelegt.

Und zwar aus praktischen Gründen und aus grundlegenden Erwägungen der Gerechtigkeit. Was wir ablehnen, ist dieses ideologisch überzogene Gender-Mainstreaming, das ist die ideologische Besessenheit links-grüner Feministinnen. Dagegen werden wir auch in Zukunft unsere Stimme erheben. Das hat aber nichts damit zu tun, dass wir Gleichberechtigung von Frauen ablehnen, ganz im Gegenteil. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter! Demokratie ist Silber, Frauenquote ist Gold. Wenn da bloß nicht die Verfassung im Weg wäre. Katrin Göring sagt:

"Wenn wir mutig sind und auch einmal die Regeln brechen, dann können wir zeigen: Diese Welt gehört uns [...]!"

Rot-Grün sagt, mögen hätten wir schon gewollt, dürfen haben wir uns nicht getraut.

(Dr. Ludwig Flocken)

Frauen sind laut ALLBUS und anderen Umfragen in deutschen Parlamenten gut repräsentiert, gemessen an ihrem Mitgliedsanteil in Parteien, an ihrem Interesse für Politik und der Bereitschaft, ein Amt zu übernehmen, und am Wissen über Politik, insbesondere junge Frauen, die wohl mit sich etwas Besseres anzufangen wissen, als in politischen Gremien zu hocken. Darum suchen Parteien verzweifelt nach Frauen und rollen ihnen den roten Teppich aus für eine Karriere – außer in Hamburgs CDU natürlich.

Keine Frau will Quotenfrau sein, haben Sie letzten Monat gesagt, Frau Frowein. Falsch. Eine kompetente Frau will nicht einmal in den Verdacht geraten, Quotenfrau zu sein. So weit richtig. Deshalb lehnen kluge Frauen Quoten ab, außer die Parteilinie verbietet ihnen das. Eine, sagen wir einmal, nicht kluge Frau, die ansonsten mühsame Hilfsarbeiten leisten müsste, nimmt den Quotenjob natürlich mit Kusshand zum Nachteil kompetenter Frauen und Männer.

(Anna Gallina GRÜNE: Und wie ist das mit den Männern?)

– Ja, da gibt es keine Quoten.

Gibt es für die bestehende und gegebenenfalls weitergehende Bevorzugung von Frauen in der Politik über die Mode hinaus sachliche Rechtfertigungen, zum Beispiel in den natürlichen Unterschieden der Geschlechter? Und jetzt wird es biologisch. Ich weiß, schwer für Sie, unterbrechen Sie für 70 Sekunden den CO₂-Ausstoß, halten Sie den Atem an, Sie brauchen auch nicht zu bimmeln. Es geht darum, ob eine Bevorzugung der Frauen in der Politik biologisch begründet werden kann.

(Dr. Monika Schaal SPD: Das musste doch kommen!)

Männer und Frauen unterscheiden sich im Körperbau und in Gehirnstrukturen.

(Zurufe)

Dies hat sich nicht in 11 000 Jahren Holozän entwickelt, sondern in über einer Million Jahren Jägerdasein. Männer haben sich auf die Außenwelt konzentriert, die Beute, die Waffen, die Taktik, haben das eigene Wohl hintangestellt, ihr Leben riskiert, um mit der richtigen Jagdtechnik erfolgreich zu sein und erst so eine Chance zu erwerben, die eigenen Anlagen zu vererben. Die Zeiten ändern sich, einige der entwickelten Eigenschaften sind heute irrelevant, andere lassen sich im Beruf als Techniker oder Ingenieur nutzen, weshalb diese vorwiegend von Männern ausgeübt werden. Auch die eklatant höhere Rate an Arbeitsunfällen, auch tödlichen Arbeitsunfällen, und die kürzere Lebensspanne der Männer erklären sich so.

Frauen dagegen brauchen einen Fortpflanzungspartner nicht durch Leistung zu gewinnen.

(Zuruf)

Auch mit Nahrung wurden sie versorgt, mal besser, mal schlechter. In Schwangerschaft und Geburt müssen sie den hohen Preis zahlen, früher oft mit dem Leben, den hohen Preis für den aufrechten Gang und die Schädelgröße des Menschen. Mit anderen Säugern haben sie eines gemein: Eine Mutter, die in Angst, Not und Stress lebt, kann ihr Kind nicht stillen. Es stirbt in der Natur. Die Erblinie der Mutter endet. So wie Männer auf Leistung entwickelt sind, so sind Frauen darauf entwickelt, dass es ihnen und ihren Kindern gut geht.

(Farid Müller GRÜNE: Sie wissen schon, dass Sie weit weg vom Grundgesetz sind! – Zurufe von den GRÜNEN)

Natürlich wollen auch Männer sich wohlfühlen, auch Frauen können etwas leisten.

(Zuruf: Er soll doch aufhören!)

Aber die Entwicklung ist eine andere.

(Anna Gallina GRÜNE: Zur Sache! Wir reden über 100 Jahre Frauenwahlrecht!)

So, jetzt können Sie wieder durchatmen, jetzt kommt nämlich die Belohnung, nämlich der feministische Gedanke, die Frauen sollten doch bestimmen. Die Männer als Handwerker, Ingenieure, Wissenschaftler und Müllmänner versorgen sie und die Kinder, und dann fühlen sich alle wohl, solange die Frauen das alles organisieren. Mit unserer Muttikratie sind wir fast da, Wohlgefühl als oberstes Prinzip der Politik. Kernkraft, fühlt sich nicht gut an, weg damit. Ehe, Familie, Nation, alles Nazi, weg damit. Gute Kita, Flüchtlinge, ja, das wollen wir. Kohle, Diesel, Mietmarkt. Was ist denn Mietmarkt? Das ist Kapitalismus, ganz schlimm. Und das Allerschlimmste sind Grenzen, die wollen wir auf keinen Fall, fühlt sich nicht gut an, macht schlechte Bilder. Mit der Wohlfühlmaske sind Sie tief eingedrungen in die materiellen Grundlagen unserer Zivilisation, und die beruht nun einmal darauf, dass man erst etwas aufbaut, sich erst anstrengt, zum Beispiel ein Haus baut, eine Maschine baut, und dann deren Früchte genießen kann. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

Präsidentin Carola Veit: Ja, meine Damen und Herren, auf dem Weg zur Gleichberechtigung liegt offenbar noch ein gutes Stück des Weges vor uns. – Das Wort bekommt jetzt Frau Senatorin Fegebank.

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn ich mir einige Ausführungen heute anhöre, dann glaube ich, dass man jede Aktuelle Stunde zu diesem Thema bestreiten könnte und auch müsste,

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)

denn offenbar sind so einige Dinge noch nicht angekommen,

(André Trepoll CDU: Meinen Sie, da helfen Aktuelle Stunden? Das ist ein medizinisches Problem!)

und gerade wenn es um den Bereich strukturelle Diskriminierung von Frauen geht, da kann man sich sicherlich das eine oder andere noch einmal anhören.

Herr Flocken, ich habe Ihnen etwas mitgebracht, nämlich ein Zitat, und wollte Sie fragen, ob Sie auch gerade aus dem Werk zitiert haben, das ich mitgebracht habe:

"Übermäßige Hirntätigkeit machen das Weib nicht nur verkehrt, sondern auch krank."

Das sagte der Neurologe Möbius 1912. Ich kann noch einen draufsetzen, Werner Heinemann, 1913:

"Frauenwahlrecht käme dem nationalen Selbstmord gleich."

Das lasse ich jetzt erst einmal so stehen. Das war 1913, und es sind nur zwei Beispiele für die rhetorischen Anfeindungen, die die Frauen, die Vorkämpferinnen, die Helden von 1918 und 1919, haben erleiden müssen neben vielen anderen Widerständen, die überwunden werden mussten, neben Rückschlägen und Ablehnung. Einige sind sogar bespuckt worden auf dem Weg zu Versammlungen, wo sie versucht haben, andere Frauen davon zu überzeugen, zur Wahl zu gehen. Ich mache das so deutlich, nicht weil ich jetzt noch einmal alles wiederholen will, was eben gesagt wurde an einzelnen Etappen und Meilensteinen, sondern weil ich in der Tat glaube, und das ist eben auch angeklungen, dass wir uns wieder in einer Zeit, in einer Phase bewegen, in der wir es sehr ernst nehmen müssen, welchem Rollback wir eigentlich gerade entgegensehen.

Es sind Länder genannt worden in Europa, die Europawahlen stehen vor der Tür, und es geht schon darum, ob wir zurück in den Nationalismus gehen oder weiter solidarisch, freiheitlich und gemeinsam das europäische Projekt gestalten.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Nebahat Güçlü fraktionslos – Glocke)

– Ich möchte keine Zwischenfrage, Frau Präsidentin.

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Sie gestatten keine Zwischenfrage?

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank (fortfahrend):* Keine Zwischenfrage.

Es geht darum, wie wir das europäische Projekt gestalten. Was ich Mut machend finde in diesen

Tagen – und das passt wieder zum Thema 100 Jahre Frauenwahlrecht, denn es waren mutige Frauen, die vorgekämpft haben, die vieles erreicht haben –, das sind die Bewegungen, die wir in den USA erlebt haben letzten November. Eine bunte, eine mutige Truppe von Frauen, die aufgrund der politischen Lage und rhetorischer Anfeindungen gesagt haben: Wir stehen auf und wir kämpfen. In den Zwischenwahlen waren sie erfolgreich, sie haben viele Demokratinnen jetzt dort sitzen. Und vor eineinhalb Wochen ist in Chicago die erste schwarze lesbische Bürgermeisterin gewählt worden, die gesagt hat, jetzt nehmen wir diesen Wind auf und machen daraus eine neue Bewegung. Genau das ist es, was wir brauchen, diese ermutigenden Signale für vollständige Gleichberechtigung und für vollständige Gleichstellung in dieser Welt.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Es ist eben zu Recht gesagt worden, wir feiern nicht nur 100 Jahre Frauenwahlrecht, sondern auch 70 Jahre Grundgesetz und ebenso Artikel 3, Frauen und Männer sind gleichberechtigt. Aber schon damals waren Verfassungswunsch und Wirklichkeit sehr weit auseinander. Das damalige Ehe- und Familienrecht hat dem Mann die Verfügungsgewalt über Frau und Kinder gegeben. Wir haben eben auch gehört, bis in die Siebzigerjahre hat es gedauert, dass die Frau ohne Erlaubnis des Mannes arbeiten gehen konnte, und erst seit knapp 20 Jahren steht die Vergewaltigung in der Ehe unter Strafe.

Ja, heute sind Frauen rechtlich gleichgestellt, sind auch beruflich in Männerdomänen vorgedrungen und leben unterschiedlichste Lebensmodelle. Ja, für Frauen in Deutschland ist alles möglich, aber es ist noch lange nicht alles erreicht. Gleichberechtigung vor dem Gesetz, ja, aber echte Teilhabe und Parité noch lange nicht. Deshalb finde ich die aktuellen Diskussionen und Debatten einfach wahnsinnig ermutigend. Es sind viele junge Frauen, die sich zusammenschließen, die sich solidarisieren mit denjenigen, die auch für uns vorgekämpft haben, was die Zusammensetzung der Parlamente angeht, Führungspositionen, die Lohnlücke, die wir eben schon angesprochen haben, sicherlich auch, dass immer wieder adressiert wird die Doppelbelastung Beruf und Familie oder Pflege und Beruf und auch, Herr Nockemann, Entscheidung für Berufe, die schlechter bezahlt werden. Das hat nichts damit zu tun, dass man Freiheiten und Lebensentscheidungen einschränkt, aber auch Wege aufzeigt, die perspektivisch nicht in die Altersarmut führen. Und dazu gehört auch, dass man sich das gesamte Berufsspektrum tatsächlich anschaut.

Immer noch strukturelle Diskriminierung, festgeschriebene Geschlechterstereotype; wir können hier in Hamburg ansetzen und haben schon viel

(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)

gemacht und getan. Das Kita-Angebot ist großartig, wir haben Ganztagschulen, an den Hochschulen finden Gleichstellungskonzepte immer stärker Eingang, auch bei Berufungen und Besetzungen, sodass der Frauenanteil die letzten Jahre stetig gestiegen ist. Wir haben mit dem Gremienbesetzungsgesetz erreicht, dass bei öffentlichen Unternehmen die Vorstände und Aufsichtsgremien mindestens zu 40 Prozent mit Frauen besetzt sind. Ich finde die Debatte über die paritätische Repräsentanz in unseren Parlamenten im Land, aber auch auf der bezirklichen Ebene richtig und ich hoffe, dass wir da noch einen weiteren Schritt vorankommen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Ich will noch ein Thema ansprechen, weil das etwas ist, wo wir jetzt etwas tun können, hier und im Bund und in Europa. Das ist das Thema Digitalisierung. Das große Thema Digitalisierung, bei dem ich die große Sorge habe, dass die strukturelle Benachteiligung, die wir jetzt schon haben, sich gerade 1:1 überträgt auf die digitale Welt, auf den digitalen Raum. Wir sehen das bei Gründungen, wir sehen das in der Frage von Programmierungen, wir sehen es bei Frauen und Start-ups, das sind noch absolute Männerdomänen im Tech-Bereich, und da müssen wir etwas tun, da können wir etwas tun hier in Hamburg, gemeinsam, behördenübergreifend, damit die Frauen Digitalisierung aktiv mitgestalten, nicht nur die technische Dimension, sondern auch das ganze gesellschaftliche Abbild.

(Beifall bei *Uwe Giffel SPD*)

Wir müssen dranbleiben jeden Tag. Nehmen wir uns ein Beispiel an den mutigen Frauen von damals und nehmen wir uns ein Beispiel an all denjenigen, die im Moment hier in Deutschland, Europa und der Welt aktiv sind und für die Sache der Frau streiten. Wir brauchen es, denn Frauenrechte sind Menschenrechte.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, vereinzelt bei der FDP und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, für die SPD-Fraktion bekommt jetzt Frau Heyenn das Wort in der zweiten Runde für drei Minuten.

Dora Heyenn SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Keine Demokratie ohne allgemeines Wahlrecht. Bei jedem Befreiungskampf treibt die Forderung nach freien Wahlen die Menschen protestierend auf die Straße, und so auch um die Jahrhundertwende. Am 16. März 1919 beginnt in Hamburg die Demokratie. Es war das erste Mal, dass Frauen Sitz und Stimme hier im Hamburger Rathaus hatten, 17 Frauen an der Zahl. Das ist

nicht einfach vom Himmel gefallen. Das Wahlrecht musste von den Frauen genauso eingefordert und erkämpft werden wie das allgemeine Wahlrecht für die männlichen Bürger. Doch der Weg dahin war für die Frauen deutlich härter und deutlich länger und es gab immer wieder Rückschläge.

14 Jahre nach Einführung des allgemeinen Wahlrechts gab es in Hamburg keine freien Wahlen mehr, keine Demokratie mehr und die Bürgerschaft wurde aufgelöst, das Ende der parlamentarischen Demokratie bis 1946.

Im nächsten Monat feiern wir 70 Jahre Grundgesetz und 25 Jahre Artikel 3 Absatz 2, der dem Staat die Aufgabe der tatsächlichen Durchsetzung der Gleichberechtigung von Männern und Frauen zuweist. Es ist offenkundig, die Gleichberechtigung von Männern und Frauen bleibt eine ständige Verpflichtung. Die Politik hat erkannt, solange die Unvereinbarkeit von Beruf und Familie nicht beseitigt ist, wird es keine Gleichstellung der Geschlechter geben, auf Bundesebene zum Beispiel mit dem Elterngeld für Mütter und Väter und auf Landesebene zum Beispiel mit den kostenlosen Kitas und dem Hamburger Gleichstellungsgesetz, das in seiner Novellierung am 1. Januar 2015 in Paragraph 7 festlegt – das hat die Senatorin eben schon angesprochen –, dass alle Arbeitsplätze als teilzeitgeeignet auszuscheiden sind, auch Funktionen mit Vorgesetzten- und Leitungsaufgaben.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Die Gesetzgebung ist das eine, die Umsetzung das andere. 82 Prozent der Frauen gingen bei der Wahl am 19. Januar 1919 an die Urne, in Hamburg sogar über 90 Prozent. Bei der letzten Bürgerchaftswahl 2015 lag die Wahlbeteiligung noch bei 56,5 Prozent, dem niedrigsten Wert seit 1949. Meine Damen und Herren, wir müssen etwas tun.

Die Schulbehörde hat gemeinsam mit der Landeszentrale für politische Bildung in 2018 den Plakatwettbewerb "100 Jahre Frauenwahlrecht – Frauen und Mädchen geht wählen!" für alle Hamburger Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 aufgelegt. Den zweiten Platz erhielt die Klasse 10c des Heilwig Gymnasiums. Auf dem Plakat ist zu lesen – ich zitiere –:

"Endlich Frauenwahlrecht! Jetzt reden wir! Geh zur Wahl! Nutze deine Stimme!"

Den ersten Platz erhielt die 10d der Klosterschule mit dem Slogan:

"Geht wählen, Männer und Frauen"

Damit soll ausgedrückt werden, dass Gleichstellung von Frauen eine Frage der Gleichberechtigung der Geschlechter bleibt. Recht haben sie.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Frau Engels hat noch einmal das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Mareike Engels GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Einführung des Frauenwahlrechts vor 100 Jahren ist Erfolg vieler Jahre heftigen Kampfes der Frauenbewegung, sie war ein Meilenstein in der Demokratiegeschichte, und die Zeit war damals mehr als reif. Fast 90 Prozent aller Frauen haben im Januar 1919 ihre Stimme abgegeben. Was für ein Fest der Gleichberechtigung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *André Trepoll CDU:* Gleiche Rede wie eben!)

– Nein.

Und ein deutliches Zeichen dafür, wie wichtig die Frauen ihr Wahlrecht genommen haben. Wir haben bald wieder Wahlen, und ich möchte die Gelegenheit nutzen, alle Hamburger und vor allem alle Hamburgerinnen zur Wahl aufzurufen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Gerade bei den Europawahlen geht es auch sehr zentral um die Rechte von Frauen. Europäische Politik hat schon häufig die Gleichstellung der Geschlechter vorgebracht. Ohne EU-Richtlinien, ohne die Charta für die Gleichstellung auf lokaler Ebene hätten wir einige Fortschritte nicht erzielt. Beispielhaft steht die Frauenquote in der Privatwirtschaft. Ohne den Druck der EU, bestehende Übereinkommen und Ziele endlich besser zu erfüllen, wäre diese sicherlich immer noch nicht Gesetz. Bei der Europawahl geht es aber auch darum, sich für ein besseres, ein stärkeres und vor allen Dingen ein gemeinsames Europa einzusetzen. Wir wollen und müssen mehr denn je die Demokratie gegen Angriffe von rechts verteidigen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Mit dem stärker werdenden Rechtspopulismus in Europa gewinnen auch antifeministische Positionen an Rückhalt. Es ist im Interesse von uns Frauen, nicht zuzulassen, dass rechte Positionen im Europaparlament vertreten sind. Ein aktuelles Beispiel

(Zuruf: Zum Thema!)

sind die politischen Freunde der AfD in Italien. Sie wollen Scheidungen erschweren und das Recht auf Unterhalt abschaffen. Welch ein Rückschritt wird da vorbereitet.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Deswegen werden wir GRÜNE – und ich gehe auch davon aus, viele Demokratinnen und Demokraten dieses Hauses – uns noch lauter und vehem-

menter für Demokratie und Gleichberechtigung einsetzen. Für uns ist es ein politisches Selbstverständnis, dass die Hälfte der Macht den Frauen gehört, ob vor Ort, im Bezirk oder in der europäischen Politik. Wie gut, dass bald Europawahlen sind, die den Frauen in Europa die Möglichkeit bieten, für demokratische und gleichberechtigte Strukturen zu stimmen,

(*André Trepoll CDU:* Warum haben Sie in Wandsbek keine Frauen aufgestellt?)

damit Europa und somit auch Deutschland und Hamburg feministischer werden. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Arndt hat das Wort für die SPD-Fraktion.

Peri Arndt SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am 16. März 1919 um genau 18.47 Uhr, der historische Moment, zum ersten Mal eröffnet in Deutschland eine Frau ein Parlament.

(Zuruf von *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Die Alterspräsidentin Helene Lange begrüßt die frisch gewählten Abgeordneten mit "Meine Herren und Damen" und fordert sie auf, eine restlos demokratische Grundlage des neuen Staates zu schaffen. 17 der 185 Abgeordneten sind Frauen, darunter von der SPD Marie Bautz, Emmy Kaemmerer, Martha Kimmerling, Adele Reiche, Johanne Reitze, Minna Schröder, Ida Stengele, Julie Stubbe und Grete Zabe. So manche von Ihnen wissen, dass ich seit Jahren Führungen durchs Rathaus mache und die auch unter dem Titel "... auf den Spuren von Frauen" anbiete. Immer geht es durch die prachtvollen Räume oben im ersten Stockwerk, immer steht die Frage im Raum, welche Spuren sich finden lassen. Von den genannten Frauen eben findet sich genau: Keine.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg sind am 13. Oktober von den 110 Abgeordneten 17 Frauen gewählt worden, die meisten von der SPD, darunter Olga Brandt-Knack, Marta Damkowski, Hedwig Günther, Magda Hoppstock-Huth, Paula Karpinski, Annie Kienast, Berta Kröger, Gertrud Lockmann, Hilge Nordmeier, Elisabeth Ostermeier, Frieda Roß, Emmy Schaumann, Erna Steffens, Paula Westendorf und Grete Wöhrmann. Und so lassen sich schließlich doch drei Frauenporträts entdecken, die nach 1946 in der Bürgerschaftsperiode aktiv Politik für Hamburg gemacht haben. Immerhin.

Also Spuren dreier Frauen, die durch ihre politische, parlamentarische Arbeit Politik für Hamburg betrieben haben, nämlich Elsbeth Weichmann, Helga Elstner und Paula Karpinski.

(Peri Arndt)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie alle drei haben Geschichte geschrieben, sie alle drei haben außergewöhnliche Orte des Gedenkens im Rathaus erhalten, sie alle drei haben unerwartet und doch umso bezeichnenderweise ihren spezifischen Gedenkort zugesprochen bekommen. Doch bei allen anderen, die Frage schließt sich quasi unweigerlich an: Wo und wie und in welcher Form können wir die ersten Frauen, die das erste Mal die historische, die heroische, die einmalige Leistung vollbrachten, uns Frauen in die parlamentarische Geschichte hineinzuschreiben, entsprechend würdigen?

Einen kleinen Nachsatz, weil ich den so wunderbar finde, von Frau Elsbeth Weichmann, die lakonisch auf die Frage nach der Tätigkeit mit ihrem Ehemann sagte:

"Wir sind beide in einem Geschäft tätig gewesen. Mein Mann als Bürgermeister. Ich [...] in der Bürgerschaft und in den Ausschüssen."

– Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Senatorin Dr. Leonhard.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir nur zwei, drei einordnende Bemerkungen zu einigem, was im Kontext 100 Jahre Frauenwahlrecht steht und was in Wahrheit nicht nur, aber vor allem der Geschlechtergerechtigkeit Vorschub geleistet hat, sondern auch einhergeht mit dem Jubiläum der gleichen und freien Wahlen in unserem Land, was mindestens genauso eine Errungenschaft ist an dieser Stelle. Erlauben Sie mir noch zwei, drei einordnende Bemerkungen zu einigen Dingen, die Vorredner hier angebracht haben.

Ja, natürlich ist, Frau Nicolaysen, die gesamtgesellschaftliche Gleichstellung keine Frage von Gesetzen, sondern findet sich darin wieder, wie wir als Gesellschaft handeln, aber ich möchte gern an dieser Stelle einmal daran erinnern, dass es sehr wohl auch Gesetze sind, die Gleichstellung strukturell behindern. Ich erinnere mich an eine Debatte im Sozialausschuss im vergangenen Jahr zur Frage des Unterhaltsvorschussrechts und seiner Neuregelung, wo Männer aus einzelnen Parteien ernsthaft die Frage vorangetrieben haben, ob das nicht Trennungsanreize für Frauen wären, die wir hier gesetzlich regeln würden an bestimmten Stellen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Und das in der Hamburgischen Bürgerschaft, nicht in Italien, nicht in Ungarn, nicht in den USA und nicht irgendwo anders, sondern hier bei uns in der

Stadt. Ich glaube, es ist keine Frage, dass noch viel zu tun ist.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Ewald Aukes FDP* und *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Auch bei der Frage Frau und Beruf – und das haben einige Rednerinnen von wesentlichen Parteien hier im Hause, außer der AfD, zu Recht gesagt, dass das Thema Teilhabe am Arbeitsleben wesentlich ist für die Gleichstellung von Mann und Frau – stellen wir doch immer wieder fest, dass wir strukturell gesetzliche Rahmenbedingungen haben, die wir noch nicht vollständig ausgeräumt haben. Beispielsweise die Regelung zur Elternzeit, bei der ich finde, dass wir weit vorangekommen sind, wo wir aber nach einigen Jahren seit Inkrafttreten doch zur Kenntnis nehmen müssen, dass die allermeisten Monate weiterhin von Frauen genommen werden und wir eine Reihe von Menschen und Männern haben, die Vätermomente nehmen, aber ausschließlich, damit die Frau die zwölf Monate vollständig nehmen kann an dieser Stelle.

Wir haben viel erreicht, einiges aber noch nicht. Da ist die gesellschaftliche Debatte weiter als die Gesetzeslage an bestimmten Stellen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ein drittes Thema, jeden Tag konkret für viele Frauen und auch hier Gegenstand in manchen Debatten, aber fast noch nie gleichstellungspolitisch beleuchtet, obwohl es so dringend nötig wäre, ist das Thema Alterssicherung. Warum bitte ist das Gesicht der Altersarmut übrigens überwiegend weiblich? Warum ist das so? Weil wir das Thema hatten, es ist hier eben genannt worden als eine historische Notiz, dass bis in die Siebzigerjahre die Arbeitsverträge von den Ehemännern mit unterschrieben und aufgelöst werden konnten. Aber das hat etwas zu tun mit struktureller Beitragszahlung an die Rentenkassen und damit auch, dass Altersarmut weiblich ist in unserem Land. Jedes Mal, wenn sich in der öffentlichen Debatte hauptsächlich Männer finden, die das wichtige Argument aus ihrer Sicht gegen eine diskriminierungsfreie Grundrente bringen, es müsse eine Bedürftigkeitsprüfung geben, und ihnen nichts einfällt, außer das Beispiel der Zahnarzt – Achtung – gattin, die 35 Jahre eingezahlt haben muss übrigens, um in den Genuss der Grundrente, so, wie sie gedacht ist, zu kommen. Aber dadurch, dass deswegen eine Bedürftigkeitsprüfung fällig werde, zementieren wir Geschlechterungerechtigkeit, und da gibt es noch viel zu tun gesamtgesellschaftlich, aber auch gesetzgeberisch. Da sind wir alle in einem Boot und ich würde mich freuen, wenn an dieser Stelle auch einmal Menschen merken würden, wie widersprüchlich ihre Argumente sind,

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

wenn die gleichen Männer, die das Argument der Zahnarztgattin legitim finden, jedes Mal bei der Mütterrente aber keinen Ton gesagt haben beim Thema Bedürftigkeitsprüfung.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Jedes Mal dann merken wir, wir haben sowohl gesamtgesellschaftlich als auch gesetzgeberisch noch viel zu tun beim Thema Gleichstellung, trotz der Erfolge, die erreicht worden sind, übrigens auch zum Teil in großem Einvernehmen in diesem Hause, wenn es um Fragen des Betreuungsgeldes und andere Dinge ging an dieser Stelle. Da ist noch einiges zu tun. Das wollte ich nur noch einmal richtigstellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Präsidentin Carola Veit: Frau Hennies bekommt jetzt das Wort für die SPD-Fraktion.

Astrid Hennies SPD: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Und nun, wie soll es weitergehen? Viel wurde gekämpft, viel wurde heute schon erwähnt zum Frauenwahlrecht und zur Gleichstellung von Mann und Frau. Ich danke meinen vielen Vorrednern

(*Cansu Özdemir DIE LINKE:* Vorrednerinnen!)

– Vorrednerinnen, danke für die Korrektur – für die vielen Erzählungen, Berichte von heute und aus vergangener Zeit. Aber wir müssen feststellen, nichts wurde den Frauen geschenkt, alles musste immer wieder erstritten werden.

Wenn ich mich heute in unserem Parlament umschaue, stelle ich fest, dass nur 38 Prozent von uns Parlamentariern weiblich sind. Wir sind mehr Männer in unserer Hamburgischen Bürgerschaft als Frauen. Dennoch sind es 52 Prozent wahlberechtigte Hamburgerinnen, die dem gegenüberstehen. Wie ist das zu vertreten, wenn doch das Parlament ein Querschnitt der Gesellschaft sein soll? Im Parlament sollen Jung und Alt, Mann und Frau gleichermaßen und gleichberechtigt die Interessen aller Bürger und Bürgerinnen vertreten. Wie kann eine Frau sich gut vertreten wissen, wenn mehrheitlich Männer in den Parlamentsbänken sitzen, und dann meistens vielleicht auch noch Männer, die eher etwas älter sind. Ohne Quote geht es leider doch nicht, das ist eine bittere Erfahrung der Vergangenheit. Freiwillige Verpflichtungen in den Vorständen oder in den Parteien funktionieren in der Regel nicht; wir sehen, wohin das führt. Sehe ich zur linken Seite des Hauses, klappt es besser, gucke ich zur rechten Seite unseres Hauses – na ja.

Liebe CDU, Sie haben in Ihrer Fraktion 20 Abgeordnete, zwei davon sind weiblich. Wie haben Sie das geschafft?

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN – *Dennis Thering CDU:* Der Wähler hat es gemacht! Das macht bei uns der Wähler!)

Aber wir kennen Ihr Geheimnis, denn selbstverständlich setzen Sie auch Frauen auf Ihre Wahllisten, aber eben auf die weniger aussichtsreichen Plätze.

(*Dennis Thering CDU:* Haben Sie das Wahlrecht verstanden?)

– Ja.

Das Ergebnis sehen wir, das ist nicht akzeptabel, so soll und darf es nicht sein. Aber was ist die Lösung? Der Weg ist ein Paritätsgesetz, eine Verpflichtung für uns alle.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Ich denke, Sie wollen es nicht?)

– Doch.

Im Februar hatten wir dazu bereits einen Antrag mit den GRÜNEN und der LINKEN verabschiedet. Die Abgeordneten der kommenden Wahlperiode sind aufgefordert, ein verfassungskonformes Paritätsgesetz in Hamburg auf den Weg zu bringen. Andere Länder machen es uns bereits vor, weltweit üben zwölf Länder eine quotierte Aufstellung aus.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Ihre Redezeit ist beendet, Frau Hennies.

Astrid Hennies SPD (fortfahrend): Ach, wie schade. Okay. Also wir müssen uns auf den Weg machen zur Parität. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsidentin Antje Möller: So, meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zu dieser Debatte liegen mir nicht vor.

Wir kommen zum zweiten für die Aktuelle Stunde angemeldeten Thema:

Neuregelung der Grundsteuer – Keine Kompromisse zulasten von Mietern und Eigentümern in Hamburg

Wer wünscht dazu das Wort? – Herr Kleibauer, Sie bekommen es für die CDU-Fraktion.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vor genau einem Jahr hat das

(Thilo Kleibauer)

Bundesverfassungsgericht, nicht unerwartet und in klaren Worten, die bisherige Regelung zur Grundsteuer für verfassungswidrig erklärt. Insofern ist es, glaube ich, gerade auch heute ein guter Zeitpunkt, eine Bestandsaufnahme zu machen, wo wir stehen, was erreicht und was noch zu tun ist.

Die Grundsteuer hat sehr große Auswirkungen auf alle Hamburger Haushalte, auf die Kosten für das Wohnen genauso wie für Mieter und Eigentümer von Gewerbeobjekten. Insofern ist es wichtig, dass wir uns damit beschäftigen. Wenn man sich die Entwicklung seit dem Bundesverfassungsgerichtsurteil anschaut, muss man klar sagen, es ist nicht unbedingt eine Entwicklung, die wir uns in Hamburg in dieser Form so gewünscht haben.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Andrea Oelschläger AfD*)

Da sind zum einen die Eckpunkte, die in Berlin vereinbart worden sind für ein wertorientiertes Modell. Elemente wie ein Metropolenabschlag, die vorher einmal in der Diskussion waren, sind zwischen- durch wieder herausgefallen. Es gibt große Unsicherheiten, Unklarheiten, was es bedeutet. Der Bundesfinanzminister hat gestern seinen Gesetzentwurf den Kabinettskollegen übersandt. Unser Finanzsenator äußert sich immer etwas skeptisch dazu und sagt, da sei noch viel offen, da sei noch viel zu klären. Wenn Sie dann Briefe schreiben an den Bundesfinanzminister, Herr Dressel, dann zeigt es doch auch, hier ist viel Ungewissheit, und die darf nicht auf dem Rücken der Eigentümer und Mieter in Hamburg ausgetragen werden.

(Beifall bei der CDU, der FDP, der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Herr Tschentscher, Sie haben sehr frühzeitig und zu Recht auf das Problem hingewiesen, was passiert, wenn man aktuelle Bodenpreise bei der Grunderwerbssteuer einbezieht. Vor genau einem Jahr, auch als Reaktion auf das Verfassungsgerichtsurteil, haben Sie noch gesagt, das Wohnen in einer Stadt wie Hamburg müsse für alle bezahlbar bleiben, die Grundsteuer werde zu einem großen Teil von den Mieterinnen und Mietern bezahlt und dürfe nicht weiter von hohen und mitunter spekulativen Marktpreisen für Immobilien abhängen. Da haben sie recht. Es ist durchaus anzuerkennen, dass Sie es waren, der frühzeitig das Flächenmodell auch bundesweit in die Diskussion gebracht hat. Da haben Sie durchaus ein Verdienst, und für dieses Modell hatten und haben Sie eine große Rückendeckung in dieser Stadt und eine große Rückendeckung in diesem Haus.

(Beifall bei der CDU, der FDP, der AfD und bei *Farid Müller GRÜNE* und *Markus Schreiber SPD*)

Aber auf Bundesebene hat sich ein anderes Modell durchgesetzt.

(*Wolfgang Rose SPD*: Wir wissen, dass es gut ist!)

– Ja, es ist bezeichnend, ich lobe einmal den Bürgermeister und die SPD-Fraktion klatscht nicht, aber das kann sich im Laufe der Rede noch ändern.

Auf Bundesebene hat sich, auch das wissen Sie, ein anderes Modell durchgesetzt, das wertabhängige Modell, nicht nur, aber auch wegen Olaf Scholz, weil sich der frühere Bürgermeister sehr stark dafür eingesetzt hat. Das Modell enthält sicherlich einige Vereinfachungen, trotzdem ist das Modell an vielen Stellen nachteilig und schwierig für den Einsatz in der wachsenden Großstadt Hamburg. Mit dem Modellwechsel gab es dann durchaus auch einen Schwenk in Ihren Aussagen und Ausführungen, Herr Bürgermeister.

(*Dennis Gladiator CDU*: Zu unflexibel!)

Da muss man schon sagen, erst waren Sie für das Flächenmodell, nun ist es so, dass Sie das Scholz-Modell doch nicht so schlecht finden. Ich sage einmal ein bisschen zurückhaltend und wohlwollend kommentierend, da stellt sich schon die Frage, wem jetzt die Loyalität gehört, der Stadt und den Interessen der Stadt oder dem früheren Bürgermeister und Parteifreund Olaf Scholz. Das kann man da nicht immer so klar erkennen.

(Beifall bei der CDU, der FDP, der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Dann sagen Sie noch, niemand müsse mehr als das Doppelte der Grundsteuer bezahlen.

(*Dennis Gladiator CDU*: Wie schön!)

Also zum einen kann Ihr Finanzsenator das nicht bestätigen, der hat sich im Haushaltsausschuss nicht zu dieser Aussage hinreißen lassen. Zum anderen fragt man sich doch, was denn das jetzt für ein Maßstab ist. Eine Verdoppelung der Steuer ist okay, aber alles andere nicht. Das ist relativ schwierig, das müssen Sie uns hier erklären, Herr Tschentscher.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Man muss doch zwei Sachen sehr klar zum jetzigen Zeitpunkt feststellen, a) das reine Flächenmodell wird auf Bundesebene wahrscheinlich nicht durchsetzbar sein im Moment und b) es wird sehr, sehr schwierig sein, wenn nicht sogar unmöglich, den Einsatz der Bodenwerte vollständig zu kompensieren. Rechtssicherheit durch Vereinfachungen oder durch einen Hamburger Hebesatz, das ist relativ schwierig.

Vor dieser Ausgangslage bietet sich doch genau das an, was auch die letzten Wochen und Monate in Berlin schon diskutiert wurde, auch mit Olaf Scholz, nämlich das Thema Öffnungsklausel, dass man sagt, es wird den Ländern mehr Möglichkeit gegeben als nur der Hebesatz, also für uns als

(Thilo Kleibauer)

Stadtstaat. Es werden mehr Möglichkeiten der Gestaltung gegeben, dass wir selbst in eigener Verantwortung und in regionalem Interesse die Grunderwerbssteuer gestalten können. Das sollten wir doch gemeinsam hier in der Verantwortung für die Stadt tun, damit diese wichtige kommunale Einnahmequelle erhalten bleibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP, der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die SPD-Fraktion bekommt nun Herr Quast das Wort.

Jan Quast SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kleibauer, was Sie immer nur am Rande erwähnen, was aber, glaube ich, sehr wichtig ist: nämlich darauf zu schauen, woher wir kommen. Wir haben 2017 ein Bundesratsmodell in der Debatte gehabt, gegen das sich nur Hamburg und Bayern gewehrt haben. Wenn man überlegt, wo wir heute stehen, sind wir doch ein Stück weit nach vorn gekommen. Ich glaube, wenn man sich außerdem vor Augen führt, was dieses Bundesratsmodell damals bedeutet hätte oder was es damals umfasst hat, immerhin die Mehrzahl der Länder hat ihm zugestimmt, dann war, glaube ich, auch ziemlich klar, dass der erste Entwurf eines Bundesfinanzministers kein reines Flächenmodell werden könnte.

Der zwischen Bund und Ländern kontrovers diskutierte Kompromiss sieht ein boden- und gebäudewertabhängiges Grundsteuermodell vor. Aber bisher gibt es dafür keine Mehrheit, die politisch halten würde. Die Diskussion um mehrheitsfähige Lösungen hält also weiter an. Unser Ziel bleibt dabei, eine bundeseinheitliche Regelung zu finden, bei der die Belange Hamburgs und anderer Metropolen sachgerecht berücksichtigt werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das bekommt man am besten hin, wenn man am Verhandlungstisch bleibt und weitermacht und sich nicht irgendwann in die Schmollecke zurückzieht, weil man nicht genau das auf den Weg bekommt, was man sich am Anfang vorgestellt hat. Unser Ziel bleibt es, die möglichen Mehrbelastungen für Mieter und Eigentümer in einem angemessenen Rahmen zu halten und dabei bürokratischen Aufwand zu begrenzen. In diesem Zusammenhang finden zurzeit auch die Beratungen von vielen Einzelfragen auf der Fachebene statt.

Eine Öffnungsklausel ist aber kein Allheilmittel, wie Sie das hier anführen und wie Sie es auch presseöffentlich gemacht haben, Herr Kleibauer, sondern sie kann aus unserer Sicht nur als letztes Mittel erwogen werden. Denn eine Öffnungsklausel, die Sie so leichtfertig einbringen als Lösung, würde erhebliche Risiken für alle Länder bedeuten.

Es besteht die Gefahr eines schädlichen Steuerwettbewerbs. Es ist vollkommen unklar, wie die Auswirkungen auf den Länderfinanzausgleich gerade für Hamburg als Zahlerland sein würden, und auch die praktischen Umsetzungsprobleme darf man nicht vernachlässigen. Wenn es nämlich darum geht, dass neben einer Bundeslösung noch einzelne Länder eine eigene Lösung entwickeln, hat dies auch mit viel Aufwand zu tun, gerade wenn es darum geht, neue IT-Lösungen zu entwickeln. Wir alle wissen, wie es in Deutschland, aber auch in der Finanzverwaltung um die IT-Experten bestellt ist, die solche Programme entwickeln müssten. Wenn wir das nicht hinkommen, solche Lösungen – Extralösungen möglicherweise – zu schaffen, ist die Grundsteuer an sich gefährdet, und das kann keiner den deutschen Kommunen wünschen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Frage ist: Wenn man eine Öffnungsklausel nutzt, bliebe am Ende doch nur die Möglichkeit, dass die Länder, die sie nutzen, ein gemeinsames Modell wiedereinführen, und ob wir als Hamburg das gleiche Modell wie Bayern oder andere einführen wollten, das wäre dann noch zu hinterfragen. Ich glaube, die Interessen in Bayern sind völlig andere als in Hamburg. Die Notwendigkeiten in Hamburg, auch in Zukunft mit der Grundsteuer weiterarbeiten zu können, sind, glaube ich, noch deutlich höher, als sie es in Bayern sind. Gleichwohl, die Öffnungsklausel bleibt eine Option, die aber nur eine Lösung für die weiteren Verhandlungen sein kann, eine Alternative der Diskussion sein kann.

(*Dennis Gladiator CDU:* Sehr konkreter Beitrag!)

Deswegen werden wir auch ...

(*Jörg Hamann CDU:* Also wollen Sie sie jetzt oder nicht?)

– Ich habe es, glaube ich, sehr deutlich ausgeführt, welche Vor- und Nachteile das hat.

Wir haben die Gelegenheit, im Haushaltsausschuss weiter darüber zu reden, denn wir werden, wenn wir heute am späteren Nachmittag zur Abstimmung kommen, auch Ihren Antrag an den Haushaltsausschuss überweisen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Quast, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Jan Quast SPD (fortfahrend):* Nein, ich bin gleich fertig.

(*André Trepoll CDU:* Keine Ahnung von gar nichts!)

Jetzt geht es vielmehr darum, unserem Finanzsenator den Rücken zu stärken, das würde auch Ih-

(Jan Quast)

nen gut anstehen, wenn Sie jetzt Hamburgs Interessen nach vorn stellen,

(André Trepoll CDU: Sie wissen doch gar nicht, was er will!)

denn mit den weiteren Verhandlungsschritten ist auch zu lösen, wie wir die Interessen der Hamburgerinnen und Hamburger vernünftig darstellen können, wie wir im Sinne der Mieterinnen und Mieter und der Wohnungseigentümer am Ende zu einem Ergebnis kommen, das eine bezahlbare Grundsteuer für alle bedeutet.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion bekommt nun Herr Müller das Wort.

(André Trepoll CDU: Mal sehen, ob Farid weiß, was er will!)

Farid Müller GRÜNE:* – Ja, immer.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vor eineinhalb Monaten hatten wir hier schon einmal eine Debattenanmeldung, die dann nicht mehr drankam. Heute haben wir eine Debattenanmeldung, die eine Sitzung zu früh kommt, denn das Bundesfinanzministerium hat gestern einen 100-seitigen Gesetzentwurf veröffentlicht, den müssen wir jetzt erst einmal alle prüfen und uns genau anschauen. Dann wäre die Debatte, glaube ich, heute noch ein bisschen mehr von Substanz geprägt. Aber ich kann die Union verstehen, beim nächsten Mal sind Sie nicht mehr dabei, was das Thema betrifft, und jetzt wollten Sie es heute hier abfrühstücken.

(Dirk Kienscherf SPD: So sind sie!)

Jetzt müssen wir einmal schauen, was in diesem Entwurf enthalten ist, was ...

(Zurufe von der CDU)

– Nun beruhigen Sie sich doch, Kolleginnen und Kollegen von der CDU.

Ich wollte nur einmal sagen, man kann das heute diskutieren, aber wir haben nicht alle Fakten vorliegen. Ich finde, es ist schon wichtig, wenn man solche Forderungen aufstellt wie Sie. Deswegen gucken wir uns jetzt an, welche Elemente des Kompromisses der Länder und des Bundes tatsächlich in dem Gesetzentwurf drinstehen; das wissen wir heute noch nicht abschließend.

(Dennis Thering CDU: Sie wissen gar nichts!)

Dann werden wir uns sehr genau ansehen, wo wir in Zukunft mit den Ländern und dem Bund noch verhandeln müssen. Sie müssen überlegen, meine Damen und Herren von der Union, wie Sie mit Ihren Kolleginnen und Kollegen im Bundestag zu sprechen haben, ob Sie diesen Entwurf dann

durchs Kabinett geben und so weit auch im Bundestag beschließen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Dann haben wir das Thema, dass der Union nichts anderes einfällt, als nun bayerische Vorschläge zu übernehmen für Hamburg. Das kann man machen, aber da sage ich Ihnen auch,

(Zuruf von Michael Kruse FDP)

die Öffnungsklausel ist bei uns der zweite Weg, den wir im Blick haben. Denn davon gehe ich einmal aus, dass alle hier im Haus eines sehr bestimmt im Blick haben, nämlich die Hamburger Interessen möglichst kraftvoll in einem Bundeskompromiss unterzubringen. Das ist der Job, der hier zu leisten ist, und keine parteipolitischen Mätzchen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Nun kommen wir einmal kurz zur Öffnungsklausel, die wir uns als zweite Option vorbehalten. Die Öffnungsklausel hat einen Nachteil. Wenn die Länder sich so herauspicken, was für ihren Bereich gut ist und nicht gut ist, dann haben sie auch den Job, alles, was sie durch die Länderregelungen abweichend vom Bund auf den Weg bringen, in den Länderfinanzausgleich einzuzahlen. Deswegen warne ich davor. Diese Öffnungsklausel ist für Hamburg ein schwieriger Weg, weil wir dann zwar Möglichkeiten haben, die Mieten stabil zu halten, aber wir werden im Haushalt richtig dafür bluten müssen. Deswegen müssen wir uns erst einmal auf den Weg machen, im Bundesgesetz einen ordentlichen Kompromiss für unsere Interessen hinzubekommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Keine Partei, die bei der Bürgerschaftswahl antritt, kann verantworten, dass der Hamburger Haushalt um 10 oder 15 Prozent durch solche Maßnahmen gekürzt wird; das steht hier keiner durch in dieser Stadt.

(Beifall bei Sören Schumacher SPD)

Auch deswegen müssen wir weiter zusammenstehen, um für Hamburg das Beste herauszuholen.

Wenn ich mir das dann anschau, so gibt es Vorschläge, die durchaus, sagen wir einmal, sehr schnell wirken würden, wenn wir nämlich die Grundsteuer demnächst nicht mehr bei den Mieten umlegen würden. Das lehnen Sie ab auf Bundesebene.

(Beifall bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Die Bundes-SPD hat es durchaus als eine Möglichkeit weiter im Köfferchen. Ich muss ehrlich sagen, das zeigt doch nur, dass Sie nur auf einer Seite der Interessen stehen, Sie verkappen das.

(Farid Müller)

(Thilo Kleibauer CDU: Ja, was sagt denn der Senat dazu?)

– Nein. Sie wollen im Wesentlichen die Interessen ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Nur damit wir es einmal klären, Sie lassen keine Zwischenfrage ...

Farid Müller GRÜNE (fortfahrend):* Nein.

(Zuruf von der CDU: Ah, sehr souverän!)

– Wir haben vielleicht noch einmal eine zweite Runde, dann können wir das klären.

Jetzt kommt die Frage, was die Union mit diesem Doppelspiel treibt. Einerseits setzen Sie sich angeblich für die Mieterinnen und Mieter ein und auf der anderen Seite bei der einen Lösung, die uns natürlich dabei helfen würde, das sofort zu lösen und abzumildern, nämlich die Grundsteuer nicht mehr umzulegen bei den Mieten, sagen Sie sofort Nein.

(Jens Meyer FDP: Das ist doch naiv, Herr Müller!)

Sie haben doch da andere Interessen, das mag alles sein, aber unser Job ist es, dass dieser Kompromiss für Hamburg, für die Mieterinnen und Mieter und für den Hamburger Haushalt gut ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Davon sind wir noch weit entfernt. Andreas Dressel hat unser vollstes Vertrauen, dass er in diesen schwierigen Verhandlungen, in denen Hamburg mit drei Stimmen im Bundesrat nun wirklich nicht sagen kann, wo es langgeht, versucht, hier die Hamburger Interessen unterzubringen. Da sind so ein paar Dinge dabei, die für uns wichtig sind.

(Zurufe von der CDU)

– Ja, das wissen Sie wahrscheinlich nicht, Herr Hamann.

(Beifall bei Dr. Anjes Tjarks GRÜNE – Glocke)

Da geht es um die Bodenrichtzonen. Da geht es auch darum ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Ihre Redezeit für die erste Runde ...

Farid Müller GRÜNE (fortfahrend):* Ich komme zum Ende.

Da geht es auch darum, dass wir die Hamburger Befindlichkeiten und Gegebenheiten ausreichend

berücksichtigen. Weitere Runde folgt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Vielleicht hilft es, der weiteren Aufregung entgegenzuwirken, denn der Senator hat sich gemeldet. – Jetzt ist erst einmal Herr Hackbusch dran für die Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich soll also beruhigen. Versuchen wir, das einmal hinzukriegen. Wir werden natürlich in dieser Debatte nicht alle Fragen, die in diesem 100-seitigen Papier stehen, gegenwärtig diskutieren können, sondern wir können natürlich nur die Eckpfeiler diskutieren, die wichtig sind für die Grundsteuer. Da freue ich mich sehr über zwei Bemerkungen.

Die erste ist von Herrn Kleibauer, der sagt, einer der entscheidenden Punkte, die wir in dieser Stadt erreichen müssen, ist, dass die Belastung der Mieter durch eine wachsende Grundsteuer – und sie wird steigen – nicht weiter anwächst.

Die zweite Äußerung kommt von Herrn Müller, der sagt, es sei natürlich auch zu diskutieren, inwieweit die Umlage der Grundsteuer auf die Mieter überhaupt vernünftig sei. Unter uns ist es doch eine eindeutige Situation. Es wäre einfach zu organisieren, die Umlage der Grundsteuer auf die Mieter nicht mehr zuzulassen, denn es hat gar keinen Grund, dass es diese Umlage gibt.

(Jens Meyer FDP: Und dann regnet es vom Himmel!)

Genau das wäre die Entwicklung, die vernünftig wäre, um die Mieter in dieser Stadt zu entlasten

(Beifall bei der LINKEN)

und die Mieterinnen natürlich vor allen Dingen zu entlasten, das ist doch klar. Das ist ein einfacher Schritt, der möglich ist. Er ist vernünftig, denn es gibt keinen Grund, warum eigentlich die Mieter und Mieterinnen für die zusätzlichen Kosten aufkommen müssen, weil davon doch diejenigen profitieren, die Eigentümer dieser Wohnungen sind.

(Jens-Peter Schwieger SPD: Was ist denn mit den Genossenschaften? Sie haben ja nichts verstanden, Herr Hackbusch!)

Die profitieren davon, monetär vor allen Dingen. Warum ist jetzt so eine Aufregung da? Weil ich Ihnen einfach sage, es gibt eine Mehrheit dafür in diesem Land und in dieser Stadt. Frau Barley von der SPD nimmt das als eine ihrer wichtigsten Wahlkampfaussagen im Europawahlkampf, dass sie genau das, was ich hier fordere, unterstützt. Dementsprechend freue ich mich darüber sehr.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schwieger?

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Ja, ich lasse die Frage gern zu.

Zwischenfrage von Jens-Peter Schwieger SPD: Herr Hackbusch, eines habe ich jetzt noch nicht verstanden. Sie haben von Eigentümern gesprochen, die dann die Grundsteuer zahlen sollen, die nicht umgelegt werden soll. Wie soll das dann funktionieren zum Beispiel im genossenschaftlichen Wohnungswesen?

(*Ole Thorben Buschhüter* SPD: Da müssen Sie die Mieten erhöhen!)

Das habe ich noch nicht verstanden.

Norbert Hackbusch DIE LINKE (fortfahrend): Ich will einmal sagen, wir haben jetzt doch zwei verschiedene Situationen. Einmal die Eigentümer insgesamt, und wir haben einen besonderen Bereich im Zusammenhang mit Genossenschaften.

(*Dr. Monika Schaal* SPD: Ja, natürlich! – Zurufe von der CDU)

Will jetzt irgendjemand in diesem Haus mir sagen, dass dasjenige, was Eigentümer gegenwärtig an Mieten nehmen und gegenwärtig verdienen, dass all das praktisch nur sozial weitergeben wird an die Stadt und die Mieter? Nein, sie profitieren gegenwärtig kräftig davon, dass die Mieten steigen, und das hat nicht nur den Grund darin, dass ihre Preise höher sind, sondern das hat natürlich seinen Grund darin, dass gegenwärtig die Eigentümer alle Mieterhöhungen nehmen, die sie machen können. Ich möchte Sie gern fragen ... Es wird auch eine Lösung geben im Zusammenhang mit den Genossenschaften.

(Zurufe von der CDU: Ah!)

Das werden wir beim Erbbaurecht entwickeln und auch im Zusammenhang mit Genossenschaften.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Also die Genossenschaften bleiben so!)

Die Frage an Sie, an die SPD, ist doch: Wie kann es sein, dass Herr Dressel dieses Moment in den Diskussionen im Bundesrat nicht aufnimmt und Frau Barley, Ihre Spitzenkandidatin, damit im Wesentlichen ihren Wahlkampf organisiert? Da müssen Sie doch auch eine Diskussion führen.

(Beifall bei der LINKEN)

Für uns ist das entscheidende Moment, dass wir sagen, eine zusätzliche Belastung der Mieter ist nicht vernünftig und die wollen wir nicht tragen. Es gibt keine Begründung, dass die Mieter die Grundsteuer bezahlen, sondern es gibt nur eine Begrün-

dung, dass die Eigentümer die Grundsteuer bezahlen.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Hackbusch, lassen Sie eine weitere Zwischenfrage zu, und zwar von der Kollegin Koepfen?

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Gern.

Zwischenfrage von Martina Koepfen SPD:* Herr Hackbusch, ich würde sehr gern noch einmal anschließen an die Frage, weil ich es nicht ganz verstanden habe. Was sind Ihre konkreten Lösungen für Genossenschaften?

(Zuruf von *Heike Sudmann* DIE LINKE)

Norbert Hackbusch DIE LINKE (fortfahrend): Wir haben diese Diskussion im Zusammenhang mit Genossenschaften als ein Segment davon ...

(*Jens-Peter Schwieger* SPD: Ein großes!)

– Ein großes Segment, und wir werden dazu eine Lösung finden, wie wir das da machen.

(Zurufe von der SPD und der CDU)

Aber Sie von der SPD können doch jetzt nicht – ich bitte Sie – auf die Idee kommen, zu sagen, wegen der Genossenschaften geben wir allen Eigentümern in dieser Republik das Recht, die Miete weiterhin umlegen zu können, sondern Sie müssen sich doch auch überlegen, wie weit das bei den anderen vernünftig ist oder nicht. Diese Diskussion müssen Sie zulassen.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf* SPD: Sie sind widersprüchlich, Herr Hackbusch!)

– Ihre Widersprüche im Zusammenhang damit, einen Wahlkampf mit Frau Barley für die Mieter europaweit zu organisieren, und dazu sagt Ihr Staatssekretär im Bundesministerium, Sie wollen diese Umlage nicht weiter zulassen, die müssen Sie doch für sich erst einmal klären. Da bin ich einmal gespannt auf Ihre Diskussion,

(Beifall bei der LINKEN)

denn es gibt eine Chance in dieser Republik, das gegenwärtig umzusetzen.

(Zuruf von *Arno Münster* SPD)

Das wäre eine Veränderung zugunsten der Mieter in dieser Stadt. Es ist eine Aufgabe des Finanzsenators, für die Mieter in dieser Stadt aufzutreten und dementsprechend diese Forderungen aufzunehmen. Eine Begründung, dass ein Teil gegenwärtig noch zu organisieren ist im Zusammenhang mit Genossenschaften, kann nicht die Begründung

(Norbert Hackbusch)

dafür sein, diese Sache grundsätzlich abzulehnen und zu sagen, das sei gar nicht mehr möglich. Das, finde ich, ist jedenfalls keine Antwort, die Sie hier dazu geben.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Entscheidende ist: Sie wollen mir doch nicht sagen, dass gegenwärtig die Wohnungseigentümer nicht versuchen, alle möglichen Erhöhungen von Mieten zu organisieren zu ihrem eigenen Vorteil, und dass sie nicht diejenigen sind, die davon profitieren, dass momentan Häuser teurer sind und dass Bodenwerte teurer sind.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Sie wollen nicht, dass diese Eigentümer dafür auch ihre Grundsteuern bezahlen, sondern Sie wollen weiterhin organisieren, dass die Mieter das machen. Das halte ich für ungerecht.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist zu dem Punkt. Ich hoffe, Herr Müller wird mich in diesen Diskussionen noch ein bisschen unterstützen, weil er diesen Gedanken eben auch hier eingebracht hat, völlig zu Recht. Denn es ist eine der wichtigen Fragen, wie wir in der Lage sind, innerhalb einer Mieterstadt so etwas zu organisieren, um Politik für die Mieter zu machen und nicht nur für die Wohnungseigentümer und für die Genossenschaften und für die städtischen Unternehmen dazu.

Zwei weitere Punkte: Das zweite Wichtige ist, die Grundsteuer muss erhalten bleiben, aber das Bundesverfassungsgericht hat auch gesagt, dass es vernünftig ist, bei der Grundsteuer zu betrachten, wie hoch die Werte gegenwärtig sind. Die sind in Hamburg nun mal kräftiger gestiegen als woanders – das muss man berücksichtigen – und die Eigentümer müssen dafür auch mehr bezahlen.

Das Dritte dazu ist: Wir sind gegen die Länderkonkurrenz bei Steuern. Wir halten die Möglichkeit, dass Hamburg eine andere Regelung findet, für einen Fehler. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Die Redezeit für die Abgeordneten in der Aktuellen Stunde wäre hiermit abgelaufen. Da der Senator signalisiert hat, er würde sich zu Wort melden, frage ich ihn, ob er das jetzt übernehmen würde. Danach können alle Abgeordneten, also nicht alle, sondern von jeder Fraktion einer, noch einmal das Wort ergreifen. Sie wissen genau, wie es gemeint ist.

Herr Senator Dressel, Sie haben das Wort.

Senator Dr. Andreas Dressel: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, was man hier feststellen muss, ist zunächst einmal, dass wir alle im Senat, quer durch die Ressortzuständigkei-

ten, in diesem und in allen Themenbereichen, die mit den Kosten für das Wohnen zu tun haben, jeden Tag wirklich alles dafür tun, damit die Wohnkosten in dieser Stadt im Zaum bleiben, damit Wohnen in Hamburg bezahlbar bleibt. Das wirft steuerliche Fragen auf, das wirft Fragen hinsichtlich der Wohnraumförderung auf und, und, und. Dieses Thema muss man in diesem Zusammenhang sehen.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Für uns war deshalb bei diesem Thema immer klar, dass es bezahlbar sein muss. Es ist klar, dass bei einer Reform, die vom Verfassungsgericht erzwungen wird, weil nun einmal die Werte 1964/1935 ein verfassungsrechtliches Problem darstellen, am Schluss nicht jeder dasselbe bezahlt, was er vorher bezahlt hat. Das kann nicht sein, denn die bisherige Feststellung war tatsächlich verfassungswidrig; deshalb muss das geändert werden. Aber wir müssen darauf achten, wie sich Belastungverschiebungen ergeben, und zwar vor allem für die Metropolen. Deswegen war das Thema: Bezahlbarkeit und Machbarkeit. Wir alle wollen kein bürokratisches Monstrum haben. Wir wollen die Machbarkeit sowohl für die Steuerverwaltung als auch für die Steuerpflichtigen im Blick behalten, und zwar sowohl im Bereich Wohnen als auch im Bereich Gewerbe. Machbarkeit und Bezahlbarkeit, das waren die Hamburger Leitplanken.

(Beifall bei der SPD)

In der Tat hat Peter Tschentscher auch schon als Finanzsenator mit Bayern die Diskussion intensiv darüber geführt – weil wir den Blick darauf haben, wie sich Bodenwerte in den Metropolen entwickelt haben –, ob wir einen Weg finden, der den Faktor Wert aus der Betrachtung herauslassen kann. Wir haben dieses Flächenmodell entwickelt und es auch im letzten Jahr weiter konkretisiert, sodass das eine reale Grundlage sein kann. Aber es nützt nichts. Drei plus fünf, also die Stimmen im Bundesrat, sind, wie man es auch dreht und wendet, keine Mehrheit.

(*Farid Müller GRÜNE:* Nee!)

Wenn ich jetzt von einigen auf dieser Seite des Hauses höre: Ihr müsst doch jetzt mal ... Wenn auch alle CDU-Länder in der Finanzministerkonferenz den Rücken so geradegemacht hätten, hätten wir jetzt vielleicht bundesweit eine andere Diskussion. Da war aber an einigen Stellen wirklich Ebbe in der Diskussion und deshalb muss man sich diesen politischen Realitäten stellen. Fände ich dann aber ehrlich, wenn Sie das hier in Hamburg auch machen würden.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE* – *André Trepoll CDU:* Hat Herr Kleibauer doch gesagt!)

(Senator Dr. Andreas Dressel)

– Ja, aber es nützt nichts, wenn Herr Kleibauer das hier sagt. Entscheidend ist, ob die Leute in Berlin, wenn sie in der Runde mit dem Bundesfinanzminister zusammensitzen,

(André Trepoll CDU: Scholz!)

dann auch an der richtigen Stelle für die richtige ...

– Ja, Herr Scholz ist ein sehr einflussreicher Mann in Berlin, aber am Schluss reicht es eben nicht, um ein Gesetzgebungsvorhaben durch den Bundestag zu bringen. Dafür sind auch die Stimmen der CDU erforderlich. Und wenn Sie an der Stelle den Rücken nicht gerademachen, dann gibt es dafür keine Mehrheit. So einfach ist das.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb plädiere ich dafür, hier die Scheinheiligkeit ein bisschen beiseite zu lassen. Denn gerade beim Thema Faktor Miete in der Grundsteuerberechnung hatten wir uns zusammen mit anderen Ländern dafür eingesetzt, dass bei dieser Durchschnittsbetrachtung, die in Hamburg auch dazu führt, dass es dort, wo man günstig wohnt – diese Ecken gibt es in Hamburg Gott sei Dank auch –, möglich ist, weiterhin den Nachweis der geringeren Miete zu erlauben. Das haben wir versucht durchzusetzen. Und wer hat am Schluss in Berlin gesagt, das wolle man jetzt einmal aus der Sache herauslassen?

(André Trepoll CDU: Scholz!)

– Nein, das waren die CDU-regierten Bundesländer.

(Dirk Kienscherf SPD: Pfui!)

Deshalb, finde ich, gehört das zur Wahrheit mit dazu. Wir wollten, dass dort, wo man seine Miete unter dieser Durchschnittsmiete zahlt, dieser Nachweis der geringeren Miete möglich ist. Darauf haben Sie verzichten wollen und deshalb ist das auch etwas, was man hinsichtlich der Glaubwürdigkeit dieser Frage mit betrachten muss.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Trotzdem sind wir da jetzt auf der Suche nach einem vernünftigen Modell, wo wir gesagt haben, die Wohnungen von kommunalen Wohnungsunternehmen, von Genossenschaften und geförderte Wohnungen mit einer niedrigeren Steuermesszahl ... Aber da kommen jetzt viele private Vermieter aus Hamburg zu mir – wo wir nämlich auch viele gute private Vermieter haben –, die sagen, bei ihnen werde weniger als 8,50 Euro Miete genommen, warum es eigentlich in ihrem Fall so sei, dass ihre Grundsteuer jetzt höher sei, obwohl sie genauso gute Vermieter seien wie eine SAGA und wie eine Genossenschaft. Solche Vermieter gibt es nämlich auch.

(Michael Kruse FDP: Weil es eine berechnete Lösung ist!)

Das ist eine Frage, die auch Sie als CDU am Schluss bundesweit beantworten müssen, und ich finde, auf diese berechtigten Fragen sollten Sie sich ruhig schon heute einstellen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Kommen wir zum zweiten Faktor, zum Thema Bodenrichtwert. Ich habe Ihnen jetzt einfach einmal die aktuelle Bodenrichtwertkarte ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kruse?

Senator Dr. Andreas Dressel: Sehr gern.

Zwischenbemerkung von Michael Kruse FDP:* Herr Senator, bei Ihrem Redebeitrag bekommt man fast den Eindruck, wir hätten hier ein passantes Oppositionsfragestunde eingeführt, was tatsächlich nicht der Fall ist. Es ist aus meiner Sicht nicht Ihre Aufgabe, der Opposition jetzt umfangreiche Fragen zu stellen, sondern es ist Ihre Aufgabe, zu erläutern, was eigentlich Ihr Konzept ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich möchte insbesondere auf ein Faktum hinweisen, nämlich dass Sie in Ihrem rot-grünen Koalitionsvertrag – den haben Sie persönlich als Koalitionsvorsitzender wesentlich mit ausverhandelt – den Hamburgerinnen und Hamburgern versprochen haben, dass es keine Steuererhöhung in dieser Stadt gibt – übrigens unter Bürgermeister Olaf Scholz, der das jetzt maßgeblich vorantreibt. Ich möchte von Ihnen eigentlich nur das eine hören: dass Sie sich dafür einsetzen, dass es für die Hamburgerinnen und Hamburger an dieser Stelle keine Steuererhöhung gibt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Senator Dr. Andreas Dressel (fortfahrend): Vielen Dank für diese wunderbare Vorlage, die wir eingehalten haben und auch weiterhin einhalten werden, und zwar kann man das wirklich besichtigen. Wir haben gerade das Hebesatzgesetz für dieses Jahr gemacht, wo wir gesagt haben, dass wir Kurs halten. Wir haben es die ganzen Jahre über geschafft. Wir haben auch bei der Grunderwerbsteuer, wo weiß Gott andere Länder auch, glaube ich, mit Beteiligung von anderen Parteien hier im Haus Grunderwerbsteuererhöhungen realisiert haben,

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

in Hamburg die ganzen Jahre über Kurs gehalten als Hamburger Beitrag für das Bündnis für das Wohnen. Das heißt, wir haben dieses Versprechen gegeben und wir haben es eingehalten.

(Senator Dr. Andreas Dressel)

(André Trepoll CDU: Das ist aber nicht das Versprechen, das Sie im Koalitionsvertrag gemacht haben!)

Bei der Grundsteuer ist klar: Die Aufkommensneutralität ist die Grundprämisse dieser gesamten Veranstaltung und deshalb, sage ich mal so, ist das eine berechnete Frage. Aber ich finde, dass man hier noch einmal sagen muss: Dies ist ein Bundesgesetz. Wir alle wirken jetzt daran aus unterschiedlichen Perspektiven mit. Die FDP nicht so, weil wir nirgendwo einen FDP-Finanzminister haben, der sich da in den Ländern mitbetätigt, aber deswegen muss die CDU sich doch hier auch Fragen gefallen lassen. Das ist ein gemeinsames Gesetz, das auf Bundesebene nur gemeinsam auf den Weg gebracht wird, und deshalb muss das hier offen diskutiert werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich wollte Ihnen eben die Bodenrichtwertkarte zeigen. Im Moment ist das eigentliche Problem in der Diskussion, dass wir in Hamburg aufgrund der Immobilienpreisentwicklung eine Situation haben, in der wir mit deutlich steigenden Bodenrichtwerten zu kämpfen haben.

(André Trepoll CDU: Seit zwölf Monaten, oder was?)

Deshalb überlegen wir, wenn wir es auf Bundesebene nicht schaffen, den Bodenrichtwert aus dem Grundsteuergesetzesentwurf herauszuoperieren – auch weil die CDU-regierten Länder sagen, der solle da ruhig drin sein –, wie wir erreichen, dass diese Stellschrauben abgemildert werden.

(Zuruf)

– Zu der Öffnungsklausel komme ich gleich noch.

Deswegen habe ich zum Beispiel den Vorschlag gemacht, dass wir nicht die jeweils aktuellsten Bodenrichtwerte nehmen, sondern wir bilden den Median zwischen den Hauptfeststellungszeitpunkten, also für eine siebenjährige Periode, wo man klar sieht, wenn man da den Median bildet, haben wir schon einmal eine Abmilderung. Das ist etwas. Nehmen Sie diesen Vorschlag gern einmal mit zu Ihren anderen CDU-Ministerkollegen in der Finanzministerkonferenz. Wenn wir das einvernehmlich in einem solchen Gesetzesentwurf hinkriegen – und jetzt komme ich zu dem Thema Öffnungsklausel –, dann haben wir keinen Flickenteppich, sondern ein bundeseinheitlich vernünftiges Gesetz, das auf die Metropolen Rücksicht nimmt,

(André Trepoll CDU: Versteht Olaf Scholz das?)

und zwar nicht nur in Hamburg, sondern auch in Köln, München, Frankfurt und in vielen anderen Städten. Das wäre einmal ein wichtiger Punkt, wo Sie sich starkmachen könnten.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind in all diesen Fragen mit dem Bundesfinanzministerium – das in der Tat aus Hamburg gut repräsentiert ist, auch durch mehrere Staatssekretäre – gut im Gespräch. Aber am Schluss hilft es nichts; es muss einen Konsens geben. Das sind wir der kommunalen Familie in Deutschland schuldig. Klar ist: Wenn wir es nicht hinkriegen, dann ist am 1. Januar 2020 mit 14 Milliarden Euro Einnahmen für die kommunale Familie Schluss. Das können wir als politisch Verantwortliche in Bund und Ländern nicht verantworten. Aber wir können auch nicht verantworten – das gebe ich als Appell noch einmal in Ihre Richtung weiter –, mit dafür zu sorgen, dass sich die Metropolen an dieser Stelle hinsichtlich der Spreizung bei den Immobilienpreisen, die wir haben, nicht 1:1 in der Grundsteuer wiederfinden. Jetzt ist noch Zeit, dieses auch vernünftig zu verankern. Helfen Sie mit, uns bei diesem Kurs zu unterstützen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Wie angekündigt haben alle Fraktionen noch einmal die Gelegenheit, sich zu Wort zu melden. Bisher habe ich eine Wortmeldung von Herrn Müller, Frau Oelschläger und Frau Dutschke. – Herr Müller, Sie bekommen das Wort für drei Minuten.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin! Ganz zum Schluss bin ich vorhin nicht mehr gekommen. Worum geht es? Der Senator hat noch einmal deutlich gemacht, wofür wir jetzt aus Hamburger Sicht kämpfen müssen, was in diesem Bundesgesetz passieren soll. Ein Zauberwort ist die Reduzierung im Blick. Aber auch da muss man sagen: Es muss unser Ziel sein, den geförderten Wohnraum und alle Bereiche, wo man es gesetzlich definieren kann, im Bundesgesetz unterzubringen. Wir haben ein hohes Interesse daran, dass das in einem Bundesgesetz steht. Nur dann haben wir eine Chance, diese Reduzierung auf den Länderfinanzausgleich nicht angerechnet zu bekommen – das noch einmal in Ihre Richtung. Wenn man Hamburgs Interessen im Blick hat, dann nicht nur bei der Grundsteuer, sondern auch bei der Frage des Haushalts.

Die andere Sache ist die Festlegung der Bodenwertrichtzonen, ein – puh – schönes Thema. Wir sind hier in Hamburg ziemlich punktgenau und das ist das Problem. Es ist sehr gerecht, aber es wird richtig heftig, wenn wir die so lassen müssen. Wir brauchen Spielraum in Hamburg, damit wir diese anders gestalten können, wenn es denn nicht zum Flächenmodell kommt. Das sind die Punkte, die jetzt im Mittelpunkt stehen, wo wir gucken müssen, ob wir da als Hamburg etwas hinbekommen. Und dann, wenn alle Not sich irgendwann in den nächsten Monaten abzeichnet, können wir gern noch

(Farid Müller)

einmal weiter vertieft gucken, ob eine Öffnungsklausel wirklich so gut ist.

Ich sage Ihnen eines: Nicht einmal in Ihrer eigenen Partei ... Auch Ministerpräsident Kretschmer hat schon gesagt: Um Gottes Willen, was passiert denn dann? Ja, was soll passieren? Bayern ist natürlich gut raus. Die sagen: Wir haben hier ein paar Gegenden, da machen wir einmal ein paar günstige Preise und locken die Investoren. Wir Stadtstaaten sind da völlig unbeweglich, weil wir per se eine andere Preislage als in Flächenländern haben. Ich glaube, wir müssen sehr aufpassen bei dieser Frage, was das alles noch für Folgen hätte. Das heißt nicht, dass wir am Ende nicht die Interessen der Mieterinnen und Mieter und auch den Hamburger Haushalt im Blick haben müssen. Aber hier gibt es bisher keinen Vorschlag von Ihrer Seite, der nicht auch Tücken hat. Das müssen wir im Blick behalten und deswegen würde ich mir sehr wünschen, dass wir hier nicht weiter parteipolitisch hin und her Pingpong spielen, sondern eher gemeinsam gucken, ob wir Hamburgs Interessen im Bundesrat durchsetzen können. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die AfD-Fraktion bekommt nun Frau Oelschläger das Wort.

(Zurufe)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte zu Beginn der Rede des Senators darauf hingewiesen, dass alle Fraktionen sich noch einmal melden können. Daraufhin hat sich Frau Oelschläger gemeldet. Frau Dutschke hat sich eben erst, nachdem ich noch einmal aufgerufen habe ...

(Zurufe)

– Ja, das verfällt aber mit dem Ende der Redezeit der Aktuellen Stunde. Ja, das ist so. Frau Dutschke kommt nach der Reihenfolge, so wie jetzt die Meldungen waren, nach Frau Oelschläger dran.

(Zurufe)

Vielleicht noch einmal zur Erklärung – das können Sie gern in der Geschäftsordnung nachlesen –: Ich habe extra darauf hingewiesen, dass ich noch keine Meldungen habe. Daraufhin sind hier Meldungen eingetrudelt und in dieser Reihenfolge habe ich sie aufgenommen und jetzt bekommt Frau Oelschläger das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, vielen Dank. – Sehr geehrte Damen und Herren! Ich komme noch einmal auf die Anmeldung der CDU zurück: keine Kompromisse zulasten von Mietern und Eigentümern. Tatsächlich können wir dem nur zustimmen. Man kann den Eindruck gewinnen, dass die SPD auf Bundesebene durch die Hintertür versucht, eine Vermögensteuer, getarnt als Grundsteuer, einzuführen. Die Grund-

steuer dient aber eben nicht der Umverteilung, sondern der Finanzierung der kommunalen Infrastruktur. Für eine Umverteilung ist eine Einkommensteuer das richtige Mittel. Weil die SPD auf Bundesebene sofort erkannt hat, dass eine getarnte Vermögensteuer bei den Wählern schlecht ankommt, versucht sie, sich als die Partei des sozialen Ausgleichs zu profilieren, und bringt gleich einmal die Abschaffung der Umlagefähigkeit ins Gespräch – Herr Müller hatte das angesprochen –, ein Umstand, der zu noch höheren Mietsteigerungen führen würde. Davon profitieren die Finanzminister über eine höhere Bemessungsgrundlage bei der Erbschaftsteuer und natürlich auch wieder bei der Grundsteuer selbst. Das ist für Hamburg definitiv nicht glücklich und das hat auch der SPD-Senat erkannt.

Der Bundesfinanzminister wollte 36 Millionen Häuser, Wohngebäude und Grundstücke individuell bewerten und aus fünf Faktoren eine individuelle Grundsteuer errechnen lassen – also Wohnfläche, Nettokaltmiete, Baujahr, Grundstücksfläche und Bodenrichtwert. Der Kompromiss ist nun ein abgespecktes, wertabhängiges Modell, das weniger bürokratisch sein soll. Ich habe den Gesetzentwurf leider noch nicht gesehen, aber ich bin sehr gespannt. Wir befürchten trotzdem immer noch ein Bürokratiemonster. Ein Monster geht natürlich auch zulasten der Hamburger Mieter und Eigentümer, denn wenn Dutzende Finanzbeamte nichts weiter als Neubewertungen vornehmen müssen, verursacht das, abgesehen vom Bürokratieaufwand, hohe Kosten auch für den Bürger.

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung zum Grundsteuer-C-Modell machen. Die Idee, unbebaute Grundstücke über eine hohe Grundsteuer in Bebauungszustand zu versetzen, klingt auf den ersten Blick logisch. Beim zweiten Hinschauen ist es aber wenig produktiv. Denn entweder wird die Grundsteuer so gering bemessen, dass sie den Bodenspekulationen nicht entgegenwirken kann, oder es werden vollkommen sinnlose kleine Hütten gebaut, um der Steuer zu entgehen. In einer Stadt wie Hamburg hat das eher negative Konsequenzen. Bauen sollte sinnvolles Bauen sein, alles andere ginge ebenfalls zulasten der Mieter. Und wie schon gesagt – wir können uns der CDU nur anschließen –: keine Kompromisse zulasten von Mietern und Eigentümern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die FDP-Fraktion bekommt nun Frau Dutschke das Wort.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gestern hat Olaf Scholz seinen Entwurf zumindest den Bundesressorts vorgelegt und es ist klar, dass es ein wertabhängiges Modell wird. Wir haben schon ein-

(Jennyfer Dutschke)

zelne Zahlen der Presse entnehmen können: Für die Neubewertung der 36 Millionen Immobilien werden allein in der Verwaltung eine halbe Milliarde Euro fällig. Man muss sich diese Zahl einmal vornehmen, um zu sehen, was für ein Wahnsinn das ist, was hier auf Bürger, auf Unternehmen und auf die Verwaltung zukommt.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos* und *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Ich sage das deshalb an dieser Stelle einmal so deutlich und auch noch einmal ganz klar: Wir Freie Demokraten lehnen dieses bürokratische teure Scholz-Modell ab.

(Beifall bei der FDP)

Es ist ein Scholz-Modell light – Herr Kienscherf, nennen Sie es doch, wie Sie wollen. Wir bleiben dabei: Ein einfaches, nach Nutzungsarten differenziertes Flächenmodell ist die beste Lösung.

(Beifall bei der FDP – *Dirk Kienscherf SPD*: Wollen Sie es denn oder nicht?)

Wir erwarten vom Ersten Bürgermeister und vom Finanzsenator der Freien und Hansestadt Hamburg, dass sie hier und heute auch einmal Farbe bekennen. Deshalb frage ich Sie, Herr Bürgermeister, der schon nicht mehr da ist, Herr Senator Dressel: Unterstützen Sie den Gesetzentwurf von Olaf Scholz, ja oder nein?

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD – *Dirk Kienscherf SPD*: Wollen die anderen aber nicht!)

Die Grundsteuer sollte nie eine kommunale Vermögensteuer durch die Hintertür werden. Aber genau das ist mit dem Scholz-Vorschlag, der jetzt vorliegt, gemacht und genau das verurteilen wir.

(Beifall bei der FDP, der AfD und bei *Dr. Kruse fraktionslos* – Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Besonders bemerkenswert finde ich an dieser Stelle, wie scheinheilig die GRÜNEN in Hamburg sich einmal wieder in die Büsche schlagen wollen. Reden wir doch einmal Klartext, Herr Müller. Die GRÜNEN waren und sind bundesweit die wahre treibende Kraft hinter immer neuen Vorschlägen, die das Wohnen und Wirtschaften, insbesondere in Metropolen, weiter zu verteuern drohen.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos* – Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Das gilt auch für die Grundsteuerreform, Herr Müller. In Berlin sprechen die GRÜNEN sich dann auch noch dafür aus, dass sie allen Ernstes die Verstaatlichung von Wohnimmobilien wegen steigender Mieten wollen. Das ist pure Doppelzüngigkeit und löst das Problem nicht.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos* und *Dennis Thering CDU*)

Auf Wohnungsmangel und hohe Mieten ist Bauen die einzige vernünftige Antwort. Aber es passt zur zunehmend subversiven Agenda der GRÜNEN, erst selbst zu zündeln, sich dann als Feuerwehr zu verkleiden und mit dem Finger auf andere zu zeigen – was für eine Farce. Und was Sie hier gerade noch mit der Abschaffung der Umlagefähigkeit der Grundsteuer zum Besten gegeben haben, lässt auch an Ihnen als ernsthaftem Ansprechpartner in dieser Fragestellung zweifeln.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Alexander Wolf AfD* – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Dutschke, Ihre Redezeit für diese Runde ist abgelaufen.

Zwei Wortmeldungen liegen mir noch vor. – Jetzt bekommt Herr Hackbusch für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Für die FDP ist doch die Situation so: Das Bundesverfassungsgericht hat gesagt, es habe zu berücksichtigen, dass es kräftige Steigerungen der Werte bei Eigentümern, bei Bodenverhältnissen und bei den darauf stehenden Gebäuden gibt. Wie Sie hier agieren, ist gegen das Bundesverfassungsgericht

(Zuruf: Nein!)

und seine Überlegungen getrieben. In der gleichen Art und Weise haben Sie das schon bei der Vermögensteuer gemacht und haben es mit der gleichen Begründung geschafft, eine der wichtigen Steuern in diesem Land abzuschaffen. Ich hoffe, dass die FDP da nie erfolgreich sein wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Zweite ist: Ich habe jetzt in diesem Haus noch keine Begründung gehört, warum es eine Umlagefähigkeit der Grundsteuer auf Mieterinnen und Mieter in dieser Gesellschaft gibt. Dafür gibt es keinen Grund.

(Beifall bei der LINKEN)

Kein Mensch versteht, warum Mieterinnen und Mieter die öffentlichen Investitionen dafür, dass sie die Wohnung, das Eigentum derjenigen, denen das gehört und deren Boden teurer wird, bezahlen sollen. Auch dafür nennen Sie keine Begründung. Die Genossenschaftsfrage ist doch eine Sache, die man regeln muss, wenn man sich diese Grundfrage so gestellt hat. Ich verstehe die SPD nicht, die einen Wahlkampf auf Europaebene macht, dort genau diese Fragestellung richtig anspricht, die ich voll unterstütze, und hier noch nicht einmal Argumente diesbezüglich nennt, sondern eigentlich nur

(Norbert Hackbusch)

noch sagt, all das sei doch so schwierig. Ich meine, wollen Sie regieren? Dann können Sie auch solche Schwierigkeiten regeln. Wir werden Ihnen dabei helfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Öffnungsklauseln im Zusammenhang mit dieser Fragestellung halte ich für eine fatale Entwicklung, für eine große Gefahr. Eine Länderkonkurrenz im Zusammenhang mit Steuern, die wir dazu anfangen, kann nicht vernünftig sein. Die EU zeigt uns, dass unter dieser Konkurrenz im Zusammenhang mit den Unternehmenssteuern vor allen Dingen wir, die Kommunen, die Gemeinden, darunter leiden und die Unternehmen davon profitieren. Das darf uns an dieser Stelle nicht passieren. Dementsprechend möchte ich die SPD warnen.

(*Dr. Jörn Kruse fraktionslos*: Wir reden doch jetzt darüber, was bezahlbar sein soll!)

Wollen Sie hier noch immer Ihren Ruf als CSU des Nordens verteidigen oder was ist Ihre Aufgabe dabei? Bitte kehren Sie um.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Jetzt habe ich auch noch eine Meldung der SPD. Aber zuerst bekommt Herr Kleibauer für die CDU-Fraktion das Wort.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, es war richtig, dieses aktuelle Thema hier anzumelden. Zum einen brennt es vielen Menschen in dieser Stadt unter den Nägeln und zum Zweiten sind sehr unterschiedliche Auffassungen zum Ausdruck gekommen, was mit dieser Steuer erreicht werden soll. Ich fand einige Reaktionen auf unsere Debattenanmeldung und unseren Zusatzantrag sehr bezeichnend. Die einen sagen, es sei viel zu früh, darüber zu reden, die anderen sagen, es sei viel zu spät. Manchmal heißt es, nun kämen keine Vorschläge. Jetzt kommt ein Vorschlag, der sogar schon in Berlin diskutiert wird. Das ist Ihnen auch wieder nicht recht. Das ist doch keine angemessene Reaktion, wie man mit diesem Thema umgeht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Und dem Finanzsenator fällt nichts anderes ein, als sich bei uns darüber zu beschweren, dass andere Landesregierungen nicht den Job des rot-grünen Senats machen, sondern ihre eigenen Interessen in Berlin verhandeln. Das ist doch auch etwas schräg.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich möchte noch auf zwei Punkte eingehen, die Sie, Herr Senator, gesagt haben. Das eine mit den Bodenwerten, das ist interessant. Seit die Bodenrichtwerte in diesem Eckpunktepapier auftauchen, sieht man Sie immer mit dieser DIN-A3-Karte, mit

der Sie vorzeigen, was es für Bodenwerte sind. Aber das ist doch genau das, was Dr. Tschentscher schon vor zwei Jahren erzählt hat. Wir haben stark gestiegene Bodenwerte in der Stadt, wir haben regional sehr unterschiedliche Bodenwerte von 100 Euro bis über 4 000 Euro den Quadratmeter. Das kann man nicht glätten, das kann man nicht abmildern, das kann in diesem Modell nicht funktionieren. Das sollten Sie doch erkennen.

Dann finde ich interessant, dass Sie heute mit einem Vorschlag um die Ecke kommen und uns erzählen, Sie wollten die Bodenrichtwerte herausoperieren. Ihren Länderkollegen schreiben Sie einen Brief und sagen, lasst uns das einmal abmildern, nehmen wir einen Siebenjahresdurchschnitt. Was heißt denn der Siebenjahresdurchschnitt? Der Siebenjahresdurchschnitt heißt doch, eine deutliche Steuererhöhung zu beschließen, die in sieben Jahren in Kraft tritt und bis dahin etappenweise angehoben wird. Da verkaufen Sie die Leute doch für dumm, wenn Sie jetzt sagen, Sie nähmen einen Siebenjahresdurchschnitt.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD – Zuruf von *Farid Müller GRÜNE*)

– Sie haben es noch nicht verstanden? Okay, Herr Müller, dann müssen Sie sich das noch einmal erklären lassen.

Öffnungsklausel, das finde ich auch interessant, Öffnungsklausel. Wenn wir gemeinsam das Ziel haben, dass das Wohnen bezahlbar bleiben soll, dass wir keine signifikanten Mehrbelastungen für Mieter und Eigentümer in Hamburg haben wollen, dann müssen wir uns doch an diesem Ziel orientieren und gucken, wie wir das umsetzen können. Dann müssen wir doch an einem gewissen Punkt erkennen, dass wir in Berlin nicht weiterkommen, und dann den Ball aufgreifen, der in Berlin mit der Öffnungsklausel schon gespielt wird.

Zum Thema Steuerwettbewerb: Wir haben schon jetzt einen Steuerwettbewerb über Hebesätze. Grunderwerbsteuer haben Sie angesprochen und sich dafür gerühmt, Sie hätten nur 4,5 Prozent, andere Bundesländer hätten 6,5 Prozent. Da wird doch auch eine Eigenständigkeit der Länderkompetenz genutzt. Und im Übrigen, bei der Grundsteuer C freuen Sie sich, dass es eine Öffnungsklausel geben soll. Da begrüßen Sie eine Öffnungsklausel. Ich fühle mich bestätigt in der Annahme, dass das ein sinnvolles Instrument für diese Stadt und für diese Situation ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die SPD-Fraktion bekommt nun Frau Koeppen das Wort.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich jetzt doch einmal zu den Worten von Herrn

(Martina Koeppen)

Hackbusch äußern, weil er das nun auch eingefordert hat. Ich möchte noch einmal sagen, dass es in Hamburg eine sehr gute Zusammenarbeit mit dem Bündnis für das Wohnen gibt, und gerade mit den Genossenschaften, gerade mit den Unternehmen, die nicht alle horrenden Mieten nehmen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das stimmt! Wir arbeiten auch gut! – Zuruf von Sabine Boeddinghaus DIE LINKE)

Die sollen investieren. Ich will Ihnen einmal ein paar Zahlen nennen: 146 Millionen Euro Grundsteuer müssten die Genossenschaften aufbringen, nur allein in Hamburg. Eine Genossenschaft mit 5 000 Wohnungen müsste ungefähr 1 Million Euro an Grundsteuer bezahlen und könnte dieses Geld nicht in den Neubau, nicht in die Sanierung und nicht in die Instandhaltung ihrer Häuser investieren.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Deswegen müssen Sie jetzt auch einmal sagen, wie Sie die Genossenschaften an dieser Stelle entlasten wollen. Nur zu sagen, die Genossenschaften und vielleicht auch die SAGA entlasteten Sie, aber was ist denn mit den Vermietern, die normale Mieten nehmen? Das ist doch Augenwischerei. Die Vermieter, die jetzt schon über Gebühr die Mieter belasten, werden doch durch die Hintertür die Grundsteuer, die sie dann zahlen müssten, wieder auf die Miete aufschlagen. Das ist doch dann die Wahrheit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: So, meine Damen und Herren, damit sind wir tatsächlich am Ende der Aktuellen Stunde.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 2 bis 7, das sind die Drucksachen 21/14765, 21/14934, 21/14935, 21/16314, 21/16563 und 21/16564: Wahlen zu verschiedenen Gremien.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung

– Drs 21/14765 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung

– Drs 21/14934 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien

– Drs 21/14935 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport

– Drs 21/16314 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds der Kommission für Bodenordnung

– Drs 21/16563 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration

– Drs 21/16564 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass diese Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Alle sechs Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jeden Stimmzettel bei jedem Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidungen vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführung bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? Gibt es noch nicht abgegebene Stimmzettel? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Wahlhandlung.

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Dann vervollständigen wir noch den Wahlvorgang, indem wir erwähnen, dass die Wahlergebnisse nun ermittelt und vereinbarungsgemäß zu Protokoll nachgereicht werden.**

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 51, das ist die Drucksache 21/16691, ein Antrag der SPD- und der GRÜNEN Fraktion: Fortschreibung des Agrarpolitischen Konzeptes.

**Wahlergebnis siehe Anlage, Seite 7482f.

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:****Fortschreibung des Agrarpolitischen Konzeptes****– Drs 21/16691 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das wird es. Herr Kekstadt von der SPD-Fraktion, Sie haben das Wort.

Gert Kekstadt SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Nächstes Jahr endet die Laufzeit des Agrarpolitischen Konzeptes 2020 vom 15. April 2014. Rechtzeitig zur nächsten Legislaturperiode bittet Rot-Grün den Senat, seine Vorstellungen für eine moderne Agrarwirtschaft in einem Agrarpolitischen Konzept 2025 der Bürgerschaft darzulegen.

Bereits im bestehenden Koalitionsvertrag hat Rot-Grün auf Basis des Agrarpolitischen Konzeptes 2020 den Wirtschaftsfaktor Agrarwirtschaft mit seinen rund 3 700 Arbeitsplätzen anerkannt und sich zum Fortbestand der Landwirtschaft im Stadtstaat Hamburg und insbesondere zur Förderung der ökologischen Landwirtschaft bekannt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wie in der Drucksache beschrieben, wurde mit dem Agrarpolitischen Konzept eine Vielzahl von anspruchsvollen Zielsetzungen formuliert, um die Agrarwirtschaft in Hamburg auf die Anforderungen von morgen einzustellen. In der jetzigen Legislaturperiode ist das Agrarpolitische Konzept kontinuierlich erweitert worden, beispielhaft seien genannt Beitritt zum Netzwerk der Bio-Städte, Öko-Aktionsplan, Schutz der ökologischen Qualität landwirtschaftlicher Flächen. Orientiert am Anspruch der Verbraucherinnen und Verbraucher an frische und gesunde regionale Produkte sind mit dem Agrarpolitischen Konzept 2020 systematisch Absatzstrategien zur Förderung der Agrarwirtschaft aufgezeigt worden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Stichwort heißt hierbei: Aus der Region für die Region oder auch Vierländer Frische.

Gleichzeitig sind die Konsequenzen des Klimawandels in die angewandte Forschung und Beratung speziell für den integrierten und biologischen Pflanzenschutz eingeflossen. Dazu wurde neben der Intensivierung der Agrarforschung im Kompetenz- und Beratungszentrum am Brennerhof beziehungsweise an der Obstbauversuchsanstalt Jork arbeitsteilig auch die Vernetzung mit anderen Forschungseinrichtungen in Norddeutschland angestrebt. Erwähnt sei hier das Forschungsprojekt der Hochschule Osnabrück zur optimierten Kulturführung und gleichzeitigen Identifizierung von Energiesparpotenzialen und einer damit verbundenen

Verbesserung der Wirtschaftlichkeit im Unterglasbau.

Meine Damen und Herren! Mit der vorliegenden Drucksache ersuchen wir den Senat, die Bürgerschaft über die Ergebnisse und Umsetzungserfolge des Agrarpolitischen Konzeptes 2020 zu unterrichten. Zudem möge der Senat der Bürgerschaft mit der Fortschreibung des Agrarpolitischen Konzeptes 2025 seine künftige Zielvorstellung für eine wettbewerbsfähige und umweltfreundliche Agrarwirtschaft darlegen. Mit Blick auf die derzeit erfolgreiche Agrarförderpolitik ist nach 2020 eine bedarfsgerechte Fortschreibung der Förderung nur mit europäischen Finanzmitteln aus der zweiten Säule, den sogenannten ELER-Mitteln, zusammen mit Fördergeldern für Maßnahmen des Küstenschutzes im ländlichen Raum möglich. In diesem Rahmen soll auch der noch bis 2021 geltende Öko-Aktionsplan ambitioniert fortgeschrieben werden. Der Senat hat dabei Sorge zu tragen, dass die bestehenden Agrarflächen als Basis für eine nachhaltige landwirtschaftliche Bodennutzung in Hamburg grundsätzlich erhalten bleiben. Die Flächenkonkurrenzen in einer stetig wachsenden Metropole sind bekannt und müssen gelöst werden. In den konzeptionellen Überlegungen des Senats dürfen gesellschaftlich erwünschte positive Beiträge der Agrarwirtschaft zu Tierwohl und Naturschutz selbstverständlich nicht fehlen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und zu guter Letzt möchte ich noch insbesondere an unsere Stadtplaner und Bezirksämter appellieren: Nehmen wir uns Südfrankreich oder auch Spanien zum Vorbild und lassen Sie uns das enorme Potenzial Hamburgs zur Absatzförderung für frische und gesunde Agrarprodukte aus der Region durch den Bau zentraler Marktplätze oder gar Markthallen als neue Agrarerlebniszonen nutzen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit und bitte um Zustimmung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Kekstadt. – Es erhält das Wort Herr Ovens von der CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Es ist grundsätzlich sehr erfreulich, dass wir die erste Debatte des heutigen Tages in der Bürgerschaft mit der Agrarpolitik bestreiten. Das kommt ja nicht allzu oft vor, gerade in einem Stadtstaat, und wenn ich mir die Inhalte Ihrer agrarpolitischen Arbeit der letzten vier Jahre anschau, dann kommt es auch in Ihrer Politik leider nicht ganz so doll vor. Und das ist ärgerlich. Denn wenn man schaut, dass tatsächlich knapp ein Fünftel der Fläche der Freien und Hansestadt Hamburg landwirtschaftlich genutzt wird, dann könnte das Gesamtthema Landwirtschaftspolitik

(Carsten Ovens)

hier bei uns im Hause ruhig das eine oder andere Mal einen höheren Stellenwert einnehmen.

(Beifall bei der CDU und bei *Andrea Oelschläger AfD*)

Aber der Antrag, der heute von SPD und GRÜNEN vorliegt, ist per se schon interessant. Wenn man einmal guckt: Da wird jetzt also der rot-grüne Senat von den Regierungsfractionen aufgefordert, er möge doch bitte einmal den Zwischenstand seines Agrarpolitischen Konzeptes 2020 vorstellen.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Was ist daran falsch?)

– Frau Dr. Schaal, ich kann Ihnen sagen, was ich daran interessant finde. Ich finde interessant, dass die Regierungsfractionen hier offenbar entweder reinen PR-Klamauk betreiben – das wäre ja nicht das erste Mal in dieser Legislaturperiode – oder aber ein Kommunikationsproblem mit ihrem eigenen Senat haben, wenn sie ihn beauftragen müssen, vorzustellen, was er denn eigentlich inhaltlich tut. Das ist wirklich keine gute Arbeit hier.

(Beifall bei der CDU)

Aber wir helfen Ihnen gern, so ist es nicht. Wir werden Ihrem Papier zustimmen, Frau Dr. Schaal, damit Sie heute Abend glücklich ins Bett gehen können.

Ein zweiter Punkt, der mich allerdings an Ihrem Papier ein bisschen irritiert: Sie schreiben in Ihrem Antrag, wenn Sie sich das einmal in Ruhe durchlesen, dass Sie eine Zielvorstellung zur Fortschreibung in einem eigenen Agrarpolitischen Konzept 2025 möchten. Das ist per se auch eine interessante Sache, nur haben wir ja noch nicht einmal vorgestellt bekommen, was denn das Agrarpolitische Konzept 2020 tatsächlich erreicht hat, was denn die Ziele sind. Wir konnten diese Ziele noch nicht analysieren, noch nicht debattieren, noch nicht evaluieren. Und Sie kommen schon mit der Forderung nach einem neuen agrarpolitischen Konzept, das uns bis ins Jahr 2025 begleiten soll. Was ist das denn eigentlich für eine substanzlose Politik?

(Beifall bei der CDU)

Aber Sie versuchen gleichzeitig, Ihren Antrag dann doch noch ein bisschen in eine andere Richtung zu lenken, nachdem Sie erst gefordert haben, ein neues Papier bis 2025 fortzuschreiben. Fortschreibung heißt für mich immer, dass ich das, was ich bisher gemacht habe, fortsetzen will mit kleineren Modifikationen. Aber Sie warten nicht darauf, dass der Senat Ihnen jetzt im Detail vorlegt, was sinnvoll wäre auf Grundlage der bisherigen Erkenntnisse, sondern Sie geben gleich in sieben Unterpunkten bekannt, was der Senat zu ändern hat. Auch das wieder ein interessantes Vorgehen. Offenbar geht es Ihnen also weniger um Ergebnisse und Erfolge, sondern es geht Ihnen um eine möglichst lange

Aktivitäten-Bilanz. Macht sich ja auch gut im Wahlkampf, wenn man erzählen kann, was man alles Tolles angeschoben hat; Ergebnisse sind zweitrangig bei dieser Politik.

(Beifall bei der CDU)

Man kann das ganz gut überschreiben: Ein bisschen Bio schadet nie. Das ist so ungefähr das Fazit Ihrer Politik. Hamburg ist jetzt Bio-Stadt. Na gut. Was wir davon wirklich haben, ob wir uns deswegen besser fühlen, gesünder leben oder die Stadt irgendwie besser dasteht, das schreiben Sie leider nirgendwo in Ihrem Antrag. Das haben wir auch bisher von keinem Senatsvertreter gehört. Ganz ehrlich: Dieser Bio-Aktionsplan 2020, Frau Dr. Schaal, ist doch kein Meilenstein, das ist maximal ein Kieselstein in Ihrer Politik. Aber Sie bleiben dabei. Das ist ja auch in Ordnung.

Ich hätte mir persönlich ein paar andere Akzente gewünscht und das will ich Ihnen gern zum Abschluss noch mitgeben. Wenn wir uns einmal anschauen, was tatsächlich sowohl das Verbraucherwohl als auch das Tierwohl als auch eine sinnvollere, effizientere Nutzung von bestehenden Ressourcen möglich macht, dann ist das das Thema Digitalisierung, dann ist das das Thema Innovation. Schauen wir uns aber Ihre sieben Punkte an, dann findet sich das irgendwo am Rande. Und schauen wir uns Ihr ganzes Agrarpolitische Konzept 2020 an, dann findet sich auch da das Thema Innovation, das Thema Digitalisierung, das Thema Nutzung von modernen Technologien nur irgendwo am Rande. Aber, meine Damen und Herren, Digitalisierung und Innovationsförderung sollten im Mittelpunkt unserer Politik stehen

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Macht aber nicht satt, Herr Ovens!)

und nicht Randerscheinungen sein, Frau Dr. Schaal. Das müssen auch Sie irgendwann einmal anerkennen.

Nehmen Sie sich doch bitte – abschließend dazu – einfach einmal ein Beispiel an der Politik des BMEL. Nehmen Sie sich ein Beispiel an der Politik der Bundesregierung, an der Sie ja auch ein bisschen mit beteiligt sind, hier allerdings maßgeblich Julia Klöckner als Landwirtschaftsministerin, oder schauen Sie sich gern auch unser Hamburger agrarpolitische Konzept an. Das können wir bei Gelegenheit auch noch einmal bilateral vertiefen, Frau Dr. Schaal. Da werden nämlich Innovationsförderung und Technologieförderung großgeschrieben und das ist eine vernünftige Landwirtschaftspolitik für eine Stadt wie Hamburg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Ovens. – Es erhält das Wort Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion.

Ulrike Sparr GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburgs Landwirtschaft steht unter Druck. Wohnungsbau wie jetzt in Oberbillwerder schmälert die zur Verfügung stehenden Flächen,

(*Dennis Gladiator CDU:* Dann lasst das doch!)

und für notwendigen Naturausgleich sind bereits jetzt ungefähr die Hälfte der Hamburger Dauergrünlandflächen in die extensive Bewirtschaftung gegangen. Das erfordert ein anderes Verständnis von Landwirtschaft als die konventionelle Viehhaltung im Stall oder auf der Weide, und das ist für manche Landwirte ein Problem, die dann jammern: Bauer sucht Kuh, mit dem Fernglas am Feldrand. Aber nichtsdestotrotz geht das in die richtige Richtung, weil wir da eben letzten Endes auch hochwertige Produkte erhalten, die vielleicht dazu führen, dass wir alle ein bisschen weniger und dafür besseres Fleisch konsumieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren! Auch wenn es schwierig ist, Hamburgs Landwirtschaft hat seit Jahrhunderten einen festen Platz in der Wirtschaft und der Gesellschaft in unserer Stadt und dabei soll es auch bleiben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Schon klar, anders als früher können die Hamburger Bäuerinnen und Bauern nicht mehr allein die Stadt versorgen, aber sie liefern immer noch aus der Region für die Region und diese regionalen Kreisläufe müssen wir stärken.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir wissen alle, wir müssen unseren ökologischen Fußabdruck verringern: weniger Luftschadstoffe, weniger CO₂, weniger Plastik verbrauchen. Das bedeutet eben nicht, dass alle Lebensmittel mit dem Lkw quer durch Europa oder mit dem Flugzeug um die halbe Welt transportiert werden.

In der Landwirtschaft läuft ohne Förderung leider gar nichts. Allerdings sorgt dafür in weiten Teilen die EU, aber Hamburg ist auch hier nicht untätig und fördert zum Beispiel die Umstellung auf den Biolandbau mit eigenen Mitteln. Mit dem Agrarpolitischen Konzept 2020 hat die Wirtschaftsbehörde damals einen umfassenden Plan vorgelegt, der die Chancen und Möglichkeiten der Hamburger Landwirtschaft benennt und auch die Maßnahmen, mit denen die Stadt fördern kann. Aus dem Konzept wird auch deutlich, dass durch die spezielle Hamburger Situation gerade der Biolandbau besonders attraktive Voraussetzungen findet. Darum hat die Wirtschaftsbehörde im zweiten Schritt auch den Öko-Aktionsplan entwickelt, der diesen Sektor besonders fördern will. Das ist eine insgesamt sinnvolle Herangehensweise. Deshalb haben wir jetzt einen Zwischenbericht angefordert, auch, denke

ich, im Sinne der Opposition, die sich dann über den Ausschuss informieren kann; es wundert mich, dass Herr Ovens das scheinbar gar nicht haben möchte.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren! Agrarpolitik ist ja nicht so ganz immer der Schwerpunkt unserer parlamentarischen Arbeit, darum hole ich jetzt ein klein wenig aus. Die gemeinsame europäische Agrarpolitik beruht auf zwei Säulen, wobei die erste Säule eine fast reine Flächenförderung ist. Wir GRÜNE würden es begrüßen, wenn bei der jetzt anstehenden Neuaufstellung in Brüssel diese Flächenförderung stärker als bisher auch Agrarumweltleistungen belohnen würde. Das könnte gerade unseren Hamburger Landwirten, die alle keine Großagrarier sind, das Leben deutlich leichter machen. Leider sieht es danach nicht aus. Nach den bisherigen Beschlüssen der EU-Kommission und des EU-Agrarausschusses geht es eher dahin, dass die intensive Haltung noch gefördert werden soll, und die in großen Teilen unsinnige Exportorientierung soll auch verstärkt werden.

Es gibt aber noch die zweite Säule, Mittel aus dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums, kurz ELER genannt. Diese Mittel werden nicht nach dem Gießkannenprinzip vergeben, sondern für konkrete Projekte, darunter Ressourceneffizienz, Wissenstransfer, Verbesserung von Ökosystemen und auch Hochwasserschutz im ländlichen Raum. Die Mittel aus ELER müssen vom Bund, den Ländern und den Kommunen kofinanziert werden. In der jetzt laufenden Förderperiode – sie geht noch bis 2020 – hat Hamburg aufgrund des hohen Personal- und Verwaltungsaufwands darauf verzichtet, diese Mittel anzufordern, und lieber aus eigenen Mitteln gefördert. Unsere Idee ist nun, durch die Kooperation mit einem Nachbarland, wahrscheinlich Niedersachsen, die Abwicklung so zu vereinfachen, dass Hamburg diese Mittel wieder aus Brüssel beantragen kann. Das hätte dann den interessanten Nebeneffekt, dass wir für die ländlichen Gebiete unseres Stadtstaats auch Mittel zum Deichbau aus Brüssel bekommen können.

Meine Damen und Herren! Hamburg ist ein agrarpolitischer Zwerg, aber einer mit Potenzial, und das wollen wir nutzen. Dem gilt unser Antrag und wir freuen uns über eine breite Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Sparr. – Es erhält das Wort Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als die Drucksache kam,

(Stephan Jersch)

habe ich mich gefragt: Wozu eigentlich ein Agrarpolitisches Konzept 2025? Wir sind doch mit dem alten noch gar nicht fertig.

(Zuruf: Gute Frage!)

Da ist noch so viel an offenen Baustellen; wenn es eine Straße wäre, dann würde wahrscheinlich der Protest quer durch Hamburg hallen. Aber nun gut, die Bilanz, die jetzt verlangt wird zum bisherigen, noch gar nicht beendeten Konzept, ist dann natürlich pünktlich zum Wahlkampf gefordert, zum 31. Dezember 2019.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Zufall, alles Zufall!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen, gucken Sie sich einmal an, welche Termine Sie für die Berichterstattungen hier überall hineinschreiben; am 31. Dezember 2019 müssen wir alle Container angeliefert bekommen, vermute ich, damit Ihre Jubelmeldungen zur Bürgerschaftswahl rechtzeitig in die Welt gelangen.

(Beifall bei der LINKEN)

Hamburg sei der Standort zahlreicher leistungsstarker Betriebe, steht im Agrarpolitischen Konzept – immer weniger leistungsstarker Betriebe, müsste der Satz eigentlich richtig heißen –, und der Senat bekenne sich zu diesem Wirtschaftszweig. Das ist Hochstapelei, wenn man die Entwicklung der Anzahl der Betriebe nimmt und die tendenziell abnehmende Fläche für die Agrarwirtschaft in Hamburg. Und wenn wir den regionalen Absatz von landwirtschaftlichen Produkten beachten, den Bio-Anbau immer gern in die Überschriften mit hineingenommen, dann müssen wir doch einfach sagen: Wenn selbst die Behörde für Umwelt und Energie es nicht schafft, regionale Produkte in ihrer Kantine anzubieten, und die Schulkantinen und Kitas es mit dem Geld, das ihnen zur Verfügung steht, nicht hinbekommen, wirklich durchgehend bio und regional anzubieten, dann ist das schlicht und ergreifend ein Lippenbekenntnis auf Kosten der Verbraucherinnen und Verbraucher.

(Beifall bei der LINKEN)

Was Sie tatsächlich geschafft haben: Aufgrund der unzulänglichen Umsetzung des Agrarpolitischen Konzeptes haben Sie in der laufenden Legislaturperiode wie in einer guten Hollywood-Produktion ein paar Spin-offs produziert. Der Öko-Aktionsplan, die angewandte Forschung in der Agrarwirtschaft und das Bienenkonzept sind zwischendurch noch einmal dazugekommen, liebe Kolleginnen und Kollegen, es macht das Ganze aber trotzdem nicht viel besser. Und wenn dann der Senat sagt, dass er den Glyphosat-Einsatz in der Landwirtschaft für vertretbar halte, dann, muss man an dieser Stelle einmal sagen, fällt er weit hinter gesellschaftliche Diskussionen zurück.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber was mich ganz besonders erbost, ist tatsächlich, dass hier jetzt das europäische Förderprogramm ELER wieder nach oben gebracht wird. Als der Senat 2014 aus der ELER-Förderung ausgestiegen ist, und ich muss sagen, zwischen 2014 und 2019 ist es das einzige Bundesland, das auf die europäischen Mittel verzichtet hat, das ist ein Hamxit, der hier durchgeführt worden ist zulasten der Landwirtschaft.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass man jetzt wieder zurück zu ELER kommt, ist gut. Vielleicht gibt es dann auch wie in Schleswig-Holstein wieder Schulobst- und Schulmilchprogramme, die man zum Nutzen der regionalen Absatzmärkte brauchen kann. Sechs Jahre ohne ELER haben uns bestimmt nicht näher an den Wochenmarkt, dafür aber viel näher an den Weltmarkt gebracht. Es müsste eigentlich umgekehrt sein.

Bioproduktion zu fördern – und in den meisten Bereichen stagniert sie –, bedarf einer ganz anderen Förderung als das, was hier als Lippenbekenntnis immer wieder zum Besten gegeben wird. Wir brauchen für die Agrarpolitik einen Plan B mit mehr Regionalität und einem echten Bekenntnis zur Landwirtschaft. Es bringt nichts, jede Biene einzeln zu zählen, die in den Bienenstock fliegt, sondern wir brauchen wirklich handfeste messbare Leistungen für die Landwirtschaft. Wir werden diesem Konzept aber trotzdem zustimmen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Danke, Herr Jersch. – Als Nächster erhält das Wort Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP: Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren! Wir sind natürlich auch dafür, dass das Agrarpolitische Konzept weiter bearbeitet beziehungsweise die Thematik weiter im Senat bewegt wird. Nur dieser Antrag ist irgendwie ... Ich sage einmal so: Man kann dem zustimmen, aber er ist nicht sehr mit Inhalt gefüllt. Ich interpretiere das so, dass es deutliche Meinungsunterschiede gibt zwischen den GRÜNEN und der SPD in dieser Koalition. Und wenn man dann dem Senat aufträgt, bis zum Ende des Jahres einmal über die Ergebnisse der letzten fünf Jahre zu berichten und noch ein Konzept vorzulegen, in dem man sieben Unterpunkte berücksichtigt haben möchte, dann sage ich nur: Es ist ganz gut, dass einige Zeit ins Land geht, dann wird wenigstens in der Landwirtschaft nicht noch mehr Schaden angerichtet.

(Beifall bei der FDP)

Was die Hamburger Landwirte brauchen, ist Planbarkeit, eine langfristige Planbarkeit. Und was sie noch brauchen, ist weniger Bevormundung durch Leute, die noch nie in der Landwirtschaft gewesen

(Dr. Kurt Duwe)

sind und von daher immer nur romantische Vorstellungen haben.

(Farid Müller GRÜNE: Von wem reden Sie eigentlich?)

Es nützt nichts, in einem Café in St. Georg zu sitzen, den Blickwinkel auf die Landwirtschaft zu legen

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Jörn Kruse fraktionslos und Dirk Nockemann AfD)

und sich zu überlegen, wie man ein agrarpolitisches Konzept erstellt. Diese Gefahr haben wir jetzt für ein paar Monate bereinigt und ich danke der SPD und dem Senat dafür, dass das an den Landwirten vorbeigeht.

(Zurufe: Oh!)

– Ja. Das ist ein Problem in Hamburg und auch in anderen Städten und Stadtstaaten. Das ist ein Randthema, ein Orchideenthema. Da kann man sich dann ein paar kleine Orchideen herauszupfen und sagen: Wir wollen Bio-Obst auf den bezirklichen Märkten. Da kann ich nur sagen: Dann müssen Sie einmal zusehen, dass das in den bezirklichen Märkten auch so klappt, dass man tagtäglich dorthin gehen kann und nicht eine Langzeitgenehmigung braucht.

(Dr. Monika Schaal SPD: Sie können jeden Tag auf den Wochenmarkt gehen!)

– Nein, das kann man nicht überall.

Ich erzähle Ihnen das jetzt, weil ich fast täglich auf unserem Markt bin, der außer sonntags immer offen hat. Dort kann man dann auch erkennen, wo die Probleme sind. Ein Problem ist, dass manch einer sagt, alles solle regional sein, und dann irgendwann fragt, ob die Zitronen auch regional seien.

(Beifall bei der FDP und bei Dirk Nockemann AfD – Heiterkeit)

Das hat damit etwas zu tun, dass man, wenn man etwas machen und es promoten will, dann auch richtig Werbung machen und sich überlegen muss, wie man diese Werbung macht.

Und dass man in der Umweltbehörde kein Hamburger Obst bekommt, na ja, okay. Das ist bezeichnend. Man muss so etwas leben und nicht irgendwie nur blumig mit Bio kommen. Man müsste dann auch einmal sagen: Was haben wir in Hamburg? Wir haben tollen Obstanbau. Wir haben tollen Gemüseanbau. Fragen Sie doch einmal die Landwirte, was sie für Probleme haben, statt immer nur darüber nachzudenken, ein Konzept zu machen, dem dann hinterher gefälligst zu folgen ist.

(Zurufe von Anna Gallina GRÜNE und Dorothee Martin SPD)

Was ich skandalös fand, war die Einlassung von Frau Sparr, dass man von Europa Gelder für die Landwirtschaft einwirbt und sie dann für Deichbau einsetzen will. Was ist das denn? Die Landwirte bekommen relativ wenig, und wenn wir das Glück haben, europäische Gelder für sie zu bekommen, dann muss das in die Landwirtschaft gehen. Deichbau ist etwas anderes. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Duwe. – Als Nächste erhält das Wort Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Senator! Ich kann ein Schaf von einer Schnucke unterscheiden, eine Kuh melken, Spargel stechen und ich habe auch schon Schweineställe ausgemistet.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ich kann auch Trecker fahren!)

– Kann ich auch.

Was ich allerdings nie tun würde: mich bei "Bauer sucht Frau" anmelden. Bei meinen Großeltern kam erst der Spargel, dann das Vieh und erst danach der Mensch. Bei den familiären bäuerlichen Betrieben, egal ob öko oder konventionell, ist das bis heute so. In einigen Bundesländern sind Agrarbetriebe inzwischen industrielle Großunternehmen, in Hamburg nicht. Hier sind familiäre Strukturen noch die Regel. Und aus diesen Gründen sind die Hamburger Landwirte auch auf Hilfe angewiesen. Ein neues agrarpolitisches Konzept ist dabei hilfreich.

Oft genug denke ich, der größte Feind der Hamburger Landwirte ist der Senat mit seinem Wohnungsbau. Der Flächenfraß – blicken wir nur nach Oberbillwerder – tut den Landwirten nicht gut. Das Bauernsterben – oder besser: das Sterben der Höfe – wird in Hamburg weitergehen. Dabei sind regionale Produkte so wichtig. Obst und Gemüse, aber auch Blumen, Haustierfutter oder Saatgut aus regionaler Nachbarschaft mit kurzen Transportwegen sind ideal. Gern, Herr Senator, dürfen Sie dafür noch mehr werben als bisher. Und gern dürfen Sie auch Hilfestellung geben für EU-Mittel aus der zweiten Säule. Hier stehen Umweltprojekte im Vordergrund wie zum Beispiel Blühstreifen oder auch andere sinnvolle, volkswirtschaftlich nützliche Projekte. Der heutige Landwirt ist zwar auch Ökonom, aber dennoch ist Hilfe willkommen.

Entwickeln Sie das landwirtschaftliche Konzept weiter, vergessen Sie dabei aber nicht, dass auch konventionelle Landwirte viel für Umwelt und Natur tun. Denn auch bei ihnen gilt: Erst kommt das Tier und dann der Mensch. Dies aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus, aber auch aus Idealismus. Bitte spielen Sie die Öko-Landwirte nicht gegen die

(Andrea Oelschläger)

konventionellen Bauern aus. Und, Herr Senator, bitte verteidigen Sie die wenigen landwirtschaftlichen Flächen zum Wohle Hamburgs. Müssen wir die Hamburger Schulkinder erst ins Allgäu schicken, damit die einmal einen Bauernhof von innen sehen? Das wäre nämlich absolut nicht nachhaltig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Oelschläger. – Es hat sich als Nächster zu Wort gemeldet der Herr Senator Westhagemann.

Senator Michael Westhagemann:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich nehme natürlich jeden Hinweis dankbar auf. Das ist meine Aufgabe. Aber: Das Agrarpolitische Konzept 2020 aus dem Jahr 2014 ist eine Erfolgsgeschichte. Senat und Bürgerschaft haben sich zur Agrarwirtschaft in Hamburg bekannt und diese auch konsequent gefördert. Das Konzept ist bis zum Ende des Jahres 2020 ausgelegt, wird aber weiter in die Zukunft wirken.

Lassen Sie mich an dieser Stelle kurz einige Punkte aufzählen. In Hamburg kommt dem Produktionsgartenbau eine zentrale agrarpolitische Rolle zu. Deshalb hat meine Behörde zusammen mit der Wirtschaft eine Nachhaltigkeitsstrategie zur Stärkung des Produktionsgartenbaus initiiert, die jetzt alle Beteiligten erfolgreich umsetzen. Dabei geht es unter anderem um Produktionsbedingungen und Absatzmöglichkeiten, aber auch um die stärkere Wahrnehmung der Branche bei den Verbrauchern. Schon heute zeichnet sich ab, dass der Gartenbau in Hamburg durch den Prozess deutlich gestärkt wird. Im Jahr 2018 haben wir zudem ein Konzept für angewandte Forschung in der Agrarwirtschaft erarbeitet. Wie Sie sich vorstellen können, liegt mir dieser Schwerpunkt auch wirklich am Herzen, denn ohne Innovationen wird es auch in der Agrarwirtschaft keine Zukunft geben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb haben wir sehr zügig eine Förderung auf den Weg gebracht und mit einem Budget von 500 000 Euro ausgestattet. Das Budget ist 2018 auch vollständig abgerufen worden. Schwerpunkte liegen im Bereich des nachhaltigen biologischen Pflanzenschutzes, des urbanen Gartenbaus, der Digitalisierung – da findet sich dann auch die Digitalisierung wieder – und natürlich auch der Energieeffizienz.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ein weiterer sehr wichtiger Schwerpunkt ist die Förderung des ökologischen Landbaus und die Ausweitung des ökologisch bewirtschafteten Flächenanteils. Zur Umsetzung des Ökoschwerpunktes wurde im Februar 2017 der Hamburger Ökoaktionsplan 2020 mit einem Bündel verschiedener

Maßnahmen aufgelegt. Der Beitritt Hamburgs zum Bio-Städte-Netzwerk unterstützt diese Entwicklung des ökologischen Landbaus und trägt zur Erhöhung des biologisch bewirtschafteten Flächenanteils bei.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Glocke)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht (unterbrechend): Herr Westhagemann, darf ich Sie kurz unterbrechen? Es gibt eine Wortmeldung von Herrn Ovens. Lassen Sie die zu?

Senator Michael Westhagemann:* Ja.

Zwischenfrage von Carsten Ovens CDU: Vielen Dank, Herr Senator, für Ihre Ausführungen. Natürlich freut es uns als CDU zu hören, dass zum agrarpolitischen Konzept zukünftig doch ein größerer Fokus auf Innovationen gelegt werden soll. Aber erlauben Sie mir eine Frage. Als wir hier vor einiger Zeit über Agrarpolitik diskutiert haben – und das Ganze auch im Kontext Innovation und Forschung –, war in der Drucksache Ihres Senats – das war vor Ihrer Zeit – von keiner einzigen Hamburger Universität, Forschungseinrichtung oder Hochschule zu lesen, sondern ausschließlich von Forschungseinrichtungen weit außerhalb Hamburgs. Wollen Sie daran in Zukunft etwas ändern? Werden wir tatsächlich auch agrarwissenschaftliche Innovationen hier in Hamburg haben? Oder bleibt es nach wie vor ein Kooperationsprodukt mit Hochschulen, die viele Hundert Kilometer außerhalb liegen?

Senator Michael Westhagemann (fortfahrend):* Herr Ovens, wenn ich das so beantworten darf: Ich habe dieses Amt neu übernommen und freue mich eigentlich darauf. Deswegen habe ich Innovationen, Digitalisierung und die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft betont und daran werde ich mich dann am Ende des Tages auch messen lassen wollen. Und schließlich: Wer mehr ökologische Produkte produziert, der muss auch an der Stelle den entsprechenden Absatzmarkt haben. Die Absatzförderung soll dabei primär den Erzeugern aus Hamburg zugutekommen; da war eben auch schon die Regionalität angesprochen worden.

Seit Inkrafttreten der Richtlinie zur Absatzförderung im Jahr 2016 wurden 18 Projekte mit einem Finanzvolumen von insgesamt circa 500 000 Euro gefördert. Die Agrarförderung stellt in Hamburg auch angesichts der besonderen Agrarstruktur ein wichtiges Handlungsfeld dar. Dabei ist ein Wiedereinstieg Hamburgs in die EU-Förderung ab der nächsten Förderperiode 2020/2021 sinnvoll. Da der Aufbau einer eigenen Administrationsstruktur mit Zahlstelle für Hamburg ausscheidet, führen wir sehr gute Gespräche über eine Kooperation mit

(Senator Michael Westhagemann)

Niedersachsen. Erfreulicherweise besteht dort auch die gewünschte Offenheit zur Kooperation. Neben der Agrarförderung geht es auch um weitere Möglichkeiten in Absprache mit Niedersachsen. Ich setze mich daher dafür ein, ein höchstmögliches Maß an EU-Fördermitteln für Hamburg zu verhandeln. Daher würdigt der vorliegende Antrag die Bedeutung des Agrarpolitischen Konzeptes, benennt auf der anderen Seite auch die Herausforderungen und Handlungsbedarfe und beauftragt den Senat zur Fortschreibung des Agrarpolitischen Konzeptes.

An dieser Stelle auch noch einmal, Herr Ovens: Als Senator der BWVI begrüße ich diesen Antrag sehr, insbesondere auch die Forderung, die notwendigen Agrarflächen zu erhalten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist in einem Stadtstaat mit begrenzter Fläche angesichts der erheblichen Nutzungskonkurrenten natürlich ein wichtiges Signal auch an unsere Landwirte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Senator Westhagemann. – Es hat sich dann noch zu Wort gemeldet Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion.

Ulrike Sparr GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte nur kurz etwas geraderücken. Herr Duge hat sich ein bisschen darüber ausgelassen

(Zuruf: Duwe!)

– Duwe, Entschuldigung –, ist sich in Spekulationen ergangen, wer nun im Bereich Agrarwirtschaft wovon besonders viel Ahnung hat. Ich weiß nicht, ob er vielleicht schon einmal auf einem Trecker gesessen hat; kann sein. Nichtsdestotrotz ist es vielleicht gut, sich auch einmal mit den einschlägigen EU-Regularien genauer zu befassen. Denn dieses Thema Deichbau ist absolut ein Thema der Förderung durch die zweite Säule, weil gerade im ländlichen Raum die Deiche auch dazu da sind, die Agrarflächen zu schützen. Das sollte eigentlich einleuchtend sein; es wundert mich, dass Ihnen das so fremd vorkommt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Der zweite Punkt zum Thema ELER. Herr Hackbusch hat sich da ein bisschen ereifert.

(*Dennis Gladiator CDU:* Das war Herr Jersch!)

Es ist nicht so, dass da in der letzten Förderperiode keine Gelder geflossen sind, sondern Hamburg war der Ansicht, dass es aus der eigenen Kasse besser gehen kann, weil man dann die Verwaltungskosten nicht hat. Inzwischen wird das an-

ders gesehen. Es gibt sicherlich auch gute Gründe dafür und ich denke, dass wir das noch stärken können. So weit. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Sparr. – Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer sich nun dem gemeinsamen Antrag der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/16691 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag einstimmig angenommen worden.

Und wir sind beim Tagesordnungspunkt 49, das ist die Drucksache 21/16689, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Verbraucherschutz bei Vertragsabschlüssen stärken – Mehr Transparenz bei automatischen Bonitätsprüfungen durch Scoring-Algorithmen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Verbraucherschutz bei Vertragsabschlüssen stärken – Mehr Transparenz bei automatischen Bonitätsprüfungen durch Scoring-Algorithmen – Drs 21/16689 –]

Wer möchte dazu das Wort begehren? – Herr Schmidt von der SPD-Fraktion, Sie haben es.

Hansjörg Schmidt SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir reden über ein Thema, das viele sensible Lebensbereiche betrifft, sei es, wenn man einen Kredit oder einen Vertrag abschließen oder auch nur irgendetwas zum Beispiel im Internet bestellen möchte. Klar, Risikobewertung ist sinnvoll. Sie schützt die Händler, die Kreditinstitute und auch die ehrlichen Kunden, denn wenn viele Betrüger unterwegs sind, dann ist am Ende der Ehrliche der Dumme, weil er den Schaden mitbezahlen muss. Insofern ist das grundsätzlich natürlich eine sinnvolle Geschichte.

Wir reden aber mittlerweile sehr stark über automatisierte, durch Algorithmen getriebene Verfahren und dieses Scoring hat dann auch seine Schattenseite. Stellen Sie sich vor, Sie haben die falsche Postleitzahl, die vielleicht mit 22 anfängt und nicht mit 20 oder mit 21. Stellen Sie sich vor, Sie heißen Kevin mit Vorname oder Ahmad mit Nachname oder Ihr Alter ist falsch, so wie bei mir, dann kann es schon einmal sein, dass Sie einen negativen Wert bekommen. Dann kann es sein, dass Sie zum Beispiel nur noch per Nachnahme bestellen dürfen, gar nicht bestellen dürfen oder den Kredit, den Sie bitter nötig haben, nicht bekommen, ob-

(Hansjörg Schmidt)

wohl Sie sich vorher noch nie irgendetwas haben zuschulden kommen lassen. Das ist ein Thema, das seit Jahren in der Diskussion ist. Und seit Jahren wird immer wieder versucht, dort mehr Klarheit, mehr Transparenz und mehr Spielregeln reinzubekommen, und gleichzeitig erleben wir aber auch, dass seit Jahren diese Algorithmen immer komplexer werden. Künstliche Intelligenz und Machine Learning sind dort mittlerweile gang und gäbe und führen dazu, dass neue Komponenten in die Bewertung des Scorings hineinkommen. Gerade Machine Learning mit den falschen Daten kann massive Probleme mit sich bringen. Es gibt zum Beispiel automatisierte Bewerbungsverfahren, in die die Bewerber, zum Beispiel gerade im technischen Bereich, in den letzten Jahren eingeflossen sind. Und wenn dort die falschen Daten als Grundlage des Machine Learning stehen, werden zum Beispiel sehr häufig Frauen benachteiligt. Diese Diskussion haben wir vorhin auch in der Aktuellen Stunde gehabt. Wenn der Computer in der Vergangenheit gar keine weiblichen Lebensläufe gelesen hat, dann wird er auch in Zukunft keine weiblichen Lebensläufe in ein Bewerbungsverfahren hineinlassen. Das ist natürlich ein negativer Ausfluss vom Scoring, den sicherlich keiner hier im Hause begrüßen kann.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen ist das, was wir hier fordern, ein Stück weit Selbstverständlichkeit. Wir brauchen mehr Transparenz, und zwar Transparenz im Sinne dessen, dass ich als Verbraucherin/Verbraucher ein Auskunftsrecht bekomme – was zum Teil der Fall ist, aber nicht überall. Und dann muss ich diese Auskunft natürlich auch verstehen, und zwar muss ich diese Auskunft verstehen können, ohne ein Mathematik- oder Wirtschaftsstudium absolviert zu haben, sondern das muss natürlich in einer so einfachen Sprache sein, dass auch der durchschnittlich begabte Politiker das versteht.

Dann brauchen wir natürlich auch klare Regeln. Wir brauchen Regeln, welche Daten überhaupt benutzt werden. Was fließt in die Berechnungen des Scores ein? Die Verbraucherinnen und Verbraucher müssen auch die Möglichkeit haben, zu wissen, wie sie eventuell den Score positiv verändern können, sodass sie dann auch Verträge abschließen können.

Für viele dieser Sachen setzt dieser Senat sich seit Langem ein. Es gibt die Verbraucherministerkonferenz, wo der Senat wichtige Initiativen geleistet hat. Das Verfahren läuft. Wir haben jetzt die Ethikkommission auf Bundesebene, die einen Bericht vorgelegt hat. Vor Kurzem gab es auch ein großes Gutachten von Expertinnen und Experten an die Justizministerin. All diese Sachen sind also momentan im Fluss. Wir sind der Meinung, dass es wichtig ist, Gutes zu tun und auch darüber zu sprechen. Weil es eine gesellschaftlich breite und rele-

vante Diskussion ist, fordern wir an dieser Stelle den Senat auf, dort nicht locker zu lassen, weiter den Weg zu gehen, den er eingeschlagen hat, und dann im Sinne der Verbraucherinnen und Verbraucher zu handeln. Was wir in jedem Fall verhindern wollen – ich glaube, darin sind wir alle uns auch einig –, ist so eine Art Superscore, wie er gerade in China eingeführt wird. Das ist natürlich das komplette Gegenteil von einem gesellschaftlichen Bild, das wir uns in Deutschland und in Europa vorstellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Schmidt. – Als Nächster erhält das Wort Herr Thering von der CDU-Fraktion.

Dennis Thering CDU:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für uns als CDU-Fraktion hatte und hat das Thema Verbraucherschutz in den letzten Jahren immer einen sehr hohen Stellenwert in unserer Fraktionsarbeit eingenommen. Denken Sie nur an unseren Kampf gegen die Lebensmittelverschwendung – zu gut für die Tonne, ist hier das Stichwort – oder an unseren Kampf für mehr Lebensmittelkontrolleure in Hamburg. Wir wissen selbst, dass die Wirkungsgrade hier in vielen Bereichen deutlich unter 100 Prozent sind und dass viele Imbissbetreiber, Kantinenbetreiber et cetera noch nie in ihrem Leben einen Lebensmittelkontrolleur in Hamburg gesehen haben. Von daher ist es richtig und wichtig, dass wir alle uns immer wieder Gedanken darüber machen, wie wir den Verbraucherschutz in unserer Stadt stärken.

(Beifall bei der CDU)

Aber alle unsere guten Ideen in den letzten Jahren haben Sie abgelehnt. Da haben wir uns natürlich gefreut, dass Sie im Bereich Verbraucherschutz jetzt endlich einmal einen Antrag auf die Tagesordnung setzen. Wenn ich mich nämlich zurückerinnere, ist es schon ziemlich lange her, dass die SPD-Fraktion in diesem Bereich einmal etwas gemacht hat. Wir waren sehr erfreut, als wir gesehen haben, dass das Ganze jetzt auch noch zur Debatte angemeldet wird. Das ist gut. Dann haben wir uns den Antrag einmal angeguckt und ich möchte kurz daraus zitieren. Darin steht:

"Der Senat wird ersucht, bis zum 31. Dezember 2019 zu berichten,"

– zu berichten, nicht sich irgendwie dafür einzusetzen, sondern lediglich darüber zu berichten –

"wie und mit welchem Erfolg er sich bisher auf Bundesebene für ein besseres Auskunftsrecht [...] eingesetzt hat [...]."

So richtig dieses Thema auch ist und so sehr wir hier auch an Ihrer Seite stehen und gemeinsam

(Dennis Thering)

dafür kämpfen, dass die Verbraucherrechte gestärkt werden, aber in einem Antrag zu fordern, dass der Senat berichten soll, was er auf Bundesebene gemacht hat, das ist ein schlechter Scherz und zeigt, welchen Stellenwert der Verbraucherschutz für Sie in dieser Stadt hat, nämlich gar keinen.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Ich habe gesagt, dass das Ansinnen richtig ist. Der Antrag ist eine glatte Sechs, weil er einfach überflüssig ist; da hätten wir im Gesundheitsausschuss eine Selbstbefassung beantragen können. Deshalb möchte ich eigentlich auch gar nicht mehr Worte hier verlieren. Wir werden Ihren Antrag ablehnen, weil er überflüssig ist. Gern sind wir dabei, gemeinsam mit Ihnen im Gesundheitsausschuss eine Selbstbefassung zu beantragen; dann können wir uns über dieses wichtige Thema unterhalten. Aber hier solche Schaufenanträge komischerweise direkt vor der Wahl zu stellen, ist wenig glaubhaft und macht Ihre verbraucherschutzpolitische Kompetenz am Ende des Tages auch nicht besser. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU – Zuruf: Zum Thema hat er jetzt eben nicht geredet, oder? – Gegenruf: Zum Antrag!)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Thering. – Als Nächste erhält das Wort Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Thering, Ihre Argumente irritieren mich etwas. Sie stellen sich hier hin, sagen, Verbraucherschutz werde bei der CDU großgeschrieben, einen wirklich sinnvollen Antrag hier zum Verbraucherschutz aber lehnen Sie ab. Das passt nicht zusammen.

(*Dennis Thering CDU:* Dass der Senat berichtet, oder was?)

Das will ich einmal vorwegschicken.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dann haben Sie auch irgendetwas in der Vergangenheit verschlafen. Sie haben gesagt, die SPD und die GRÜNEN hätten hier lange nichts zum Thema Verbraucherschutz vorgelegt. Darf ich Sie erinnern, dass Verbraucherschutz bei den Regierungsfractionen von SPD und GRÜNEN und beim Senat sehr großgeschrieben werden?

(*Dennis Thering CDU:* Wo denn?)

Das hat sich auch in den letzten Haushaltsbeschlüssen widerspiegelt, als wir immerhin 400 000 Euro für den Verbraucherschutz in Hamburg gegeben haben, 300 000 Euro davon für die institutionelle Förderung und 100 000 Euro für

quartiersbezogene Förderung. Herr Thering, da haben Sie etwas verschlafen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mit dieser Unterstützung kann der Verbraucherschutz in Hamburg die Arbeit leisten, die für jede Einzelne und jeden Einzelnen von uns so wichtig ist. Vielleicht haben Sie gerade in der letzten Zeit auch die Schlagzeilen in der Presse verfolgt, als Unternehmen wie Vodafone und Kabel Deutschland etlichen Verbraucherinnen und Verbrauchern Rechnungen ausgestellt haben für Leistungen, die sie gar nicht haben wollten. Genau das sind zum Beispiel Themenbereiche, wo die Verbraucherzentrale aktiv vorgeht, um das zum Schutze der Verbraucherinnen und Verbraucher aufzudecken und Inhalt zu gewähren.

Der Verbraucherschutz umfasst nahezu alle Lebensbereiche, die wir uns vorstellen können. Bei Renten, Bauen, Finanzen, Versicherungen und vielem mehr hilft der Verbraucherschutz jedem Einzelnen hier in Hamburg. Und genau mit diesem vorliegenden Antrag, Herr Thering, decken wir jetzt noch einen weiteren Bereich zum Schutz von Verbraucherinnen und Verbrauchern ab, der erst beginnt, im Fokus der Politik zu stehen. Denn ohne das Wissen werden Verbraucherinnen und Verbraucher einer Bonitätsprüfung unterzogen. Das betrifft in der Tat, Herr Schmidt hat es gesagt, sowohl Vertragsabschlüsse als auch insbesondere Onlinekäufe, die recht viele, denke ich, auch bei uns tätigen. Bestes Beispiel ist die Schufa-Auskunft – kennt sicherlich jeder hier. Das automatische Scoring-Verfahren bedient sich hierbei auch an Daten, die auf den ersten Blick gar nichts mit der Zahlungsfähigkeit zu tun haben, zum Beispiel der Wohnort. Da muss man sich fragen, ob es dann eine Rolle spielt, dass Menschen, die in Blankese leben, eine Zahlungsfähigkeit bescheinigt bekommen und Menschen, die zum Beispiel in Billstedt wohnen, keine Zahlungsfähigkeit erhalten. Das ist hier ein völlig intransparentes Verfahren. Gerade bei Onlineeinkäufen bleibt die Auswahl der Daten, mit der unser aller Bonität überprüft wird, wie eine Blackbox. Das wollen wir mit unserem Antrag jetzt ändern.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Zukünftig soll jede Bürgerin, jeder Bürger das Recht haben zu erfahren, welche wesentlichen Merkmale in die Berechnung der eigenen Bonität eingeflossen sind und wie diese gewichtet werden. Ich kann, Herr Thering, beim besten Willen nicht verstehen, dass Sie diesen Antrag ablehnen, Sie, der sich hier hinstellt und sagt: Wir, CDU, stellen hier Verbraucherschutz ganz groß dar.

(*Dennis Thering CDU:* Was ist denn der Inhalt des Antrags?)

(Christiane Blömeke)

– Das habe ich Ihnen doch gerade erklärt, was der Inhalt des Antrags ist, nämlich dass jede Bürgerin und jeder Bürger das Recht haben soll

(Dennis Thering CDU: Ja, aber darum geht es doch gar nicht!)

– genau darum geht es –, zu gucken, welche Kriterien und welche Gewichtung diese Merkmale haben. Vielleicht sollten Sie den Antrag noch einmal nehmen und genau nachlesen.

Dieser Antrag ist also ein erheblicher Beitrag für mehr Transparenz, fordert in der Tat aber auch, das ist der Petitionspunkt 2, eine gesetzliche Klarstellung, welche Daten zur Berechnung eines Scorewertes herangezogen werden dürfen. Im Sinne von Verbraucherinnen und Verbrauchern kann diesem Antrag nur zugestimmt werden. Ich würde mir wünschen, dass auch die Oppositionspartei das unterstützt für einen guten Verbraucherschutz in Hamburg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Blömeke. – Wir hören als Nächsten Herrn Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um den Kollegen Schmidt zu zitieren, tue Gutes und sprich – der Satz geht dann so – vor der Wahl darüber. So wäre der Satz richtig gewesen. Wieder der 31. Dezember, wieder Januar 2020 und merkwürdigerweise auch nur, wenn man sich den Auftrag der Datenethikkommission anguckt, mit einem kleinen Ausschnitt dessen, was da wirklich im Auftragskatalog drinsteht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Macht der Algorithmen, die sich immer weiter verbreiten ... Das sind nicht nur welche, die Verbraucherinnen und Verbraucher betreffen. Sie betreffen auch Bewerberinnen und Bewerber, sie betreffen Beschäftigte, sie betreffen Patientinnen und Patienten. Und falls es irgendwann noch einmal eine künstliche Intelligenz geben sollte – obwohl sie hier immer herbeigeredet wird, sehe ich sie noch nicht –,

(Dorothee Martin SPD: Es gibt sie doch schon längst!)

wäre auch diese als Basis dafür tauglich. Sie haben das Potenzial zur Existenzgefährdung und deswegen bedürfen sie eines besonderen Blickes.

Insofern ist es natürlich richtig: Algorithmen werden von Menschen erstellt, sie sind ein Abbild von Einschätzungen, von Vorurteilen, sie sind zu einem bestimmten Zeitpunkt unter bestimmten Rahmenbedingungen erstellt worden. Deswegen gilt es in der Tat einen kritischen Blick auf das zu werfen, was an Daten, an Regeln dahinterliegt. Das heißt aber auch, dass wir wesentlich größeren Streich brauchen als das, was hier im Antrag drinsteht. Die

Datenbasis ist zu spezifizieren, die Rahmenbedingungen sind zu spezifizieren, die sich ändern können und die Daten entsprechend verändern, der Algorithmus ist offenzulegen und der Algorithmus gehört, und das ist eigentlich essenziell, regelmäßig in einen TÜV eingespeist, um zu prüfen, ob er überhaupt noch zutreffend ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Das wäre etwas, was wirklich nachhaltig wirkt und Verbrauchersicherheit genauso wie Sicherheit für Bewerberinnen und Bewerber und Beschäftigte und andere bringen würde. Denn Algorithmen haben das Potenzial zur Diskriminierung. Sie können Gesellschaften destabilisieren, wenn man zum Beispiel den Handel an der Wertpapierbörse nimmt, wo Algorithmen in der Tat schon zu einer Destabilisierung des Marktes beigetragen haben.

Es wäre eigentlich in Ordnung gewesen, dieses Thema einmal ganzheitlich anzugehen und sich dann durchaus die eine oder andere kritische Frage zu stellen und es nicht zu einem Wahlkampfthema zu machen.

Nichtsdestotrotz sagen wir im Gegensatz zur CDU – es steht ja nichts Falsches in diesem Antrag –, dass wir ihm zustimmen, obwohl er für eine Lösung des Problems völlig unzulänglich ist. Aber da setzen wir dann einmal auf die Datenethikkommission und die verschiedenen anderen Fachleute, die einen wesentlich umfangreicheren Auftrag haben. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Jersch. – Wir hören als Nächste Frau Dutschke von der FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Zukunft ist digital, das trifft uns natürlich auch im Verbraucherschutz und ist natürlich gerade für diese Fragestellung auch relevant. Mit Einsetzung der Datenethikkommission hat die Bundesregierung sich noch einmal davor weggeduckt, sich mit den dringenden anstehenden Zukunftsentscheidungen in diesem Bereich auseinanderzusetzen. Denn die Frage, wie wir mit künstlicher Intelligenz und dem Einsatz von Algorithmen umgehen wollen, ist bisher unbeantwortet. Hierzu zählen auch die Fragen, inwieweit algorithmenbasierten Prognose- und Entscheidungsprozessen Grenzen gesetzt werden sollen und ob es Merkmale gibt, die nicht in die Bewertung einfließen dürfen. Insofern begrüßen wir den Antrag von SPD und GRÜNEN, den Senat zu bitten, uns zu informieren, wie und mit welchem Erfolg er sich bisher auf Bundesebene für ein besseres Auskunftsrecht für Verbraucher bei Auskunftshäfen und Scoring-Unternehmen sowie einem

(Jennyfer Dutschke)

sachgerechten Umgang mit algorithmenbasierten Verfahren eingesetzt hat.

Wir Freie Demokraten setzen uns für ein Auskunftsrecht ein, das Bürgern das Recht einräumt, zu wissen, welche Daten von ihnen bei wem verarbeitet werden, denn die Hoheit über die eigenen Daten ist ein wichtiges Gut.

(Beifall bei der FDP und bei *Hansjörg Schmidt SPD*)

Wir sehen daneben und nicht dagegen das berechnete Interesse eines Unternehmens, wissen zu wollen, ob ein Vertragspartner vertrauenswürdig ist oder nicht. Auskunftsfeien wie die Schufa bieten Dienstleistungen wie Bonitätsprüfungen an, damit Unternehmen Einschätzungen über zum Beispiel die Kreditwürdigkeit ihrer Kunden nicht selbst bei jedem Kunden einzeln vornehmen müssen. Über Scoring-Verfahren kann man die Vertrauenswürdigkeit im Geschäftsverkehr im Rahmen gewisser Wahrscheinlichkeiten abbilden. Wenn nun die dem Bewertungsverfahren zugrunde liegenden Algorithmen aber tatsächlich veröffentlicht werden – und das ist eine Forderung in der Debatte, die zwar jetzt hier nicht direkt aufgenommen wurde, aber die in dem Zusammenhang gestellt wird –, dann muss man auch sehen, dass das dazu führen kann, dass diese Scoring-Werte manipuliert werden. Darin sehen wir eine große Gefahr.

(Beifall bei der FDP)

Genau aus diesem Grund habe ich auch die Frage an Rot-Grün und an den Senat, was denn dann eigentlich die Auskunftsrechte sind, für die sich Rot-Grün auf Bundesebene einsetzt. Denn diese Fragestellung tangiert jetzt zwar nicht konkret das Berichtspetition, das Sie hier verlangen, aber es ist doch eine Frage, die in diesem Kontext einfach einmal beantwortet werden muss.

2014 entschied der Bundesgerichtshof durch eine Klageabweisung, dass die Berechnungsformeln zum Geschäftsgeheimnis des Unternehmens gehören. Auch das sollten wir bei einer zukünftigen Befassung mit diesem wichtigen Thema nicht vergessen.

Wir stimmen dem vorliegenden Berichtspetition zu. Es schadet nicht, sich einmal darüber zu unterhalten, was denn dann auf Bundesebene tatsächlich in dem Bereich passiert und was der Senat in dem Punkt vorantreibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Dutschke. – Es erhält das Wort Herr Feineis von der AfD-Fraktion.

Harald Feineis AfD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Digitalisierung kommt nicht, sie ist schon da, vor allen Dingen im Bereich Bonitäts-

prüfung mit Scoring, mit Algorithmen, mit all dem, was dem Endkunden schwerlich zu erklären ist. Jeder einzelne Endverbraucher in der Bundesrepublik ist wohl schon einmal mit Scoring und Bonitätsprüfungen in Verbindung gekommen, ohne genau zu wissen, wie das Ganze denn funktioniert. Es gibt eine Untersuchung in der Bevölkerung, die deutlich macht, dass in diesem Bereich eine Verunsicherung herrscht. Und weiter besteht in der Bevölkerung in Bezug auf Daten, Algorithmen, Geschäftsentscheidungsprozesse und deren Zusammenspiel ein hoher Aufklärungs- und Erklärungsbedarf. Nur das hat seine Grenzen, wie meine Vorrednerin schon gesagt hat. 2014 hat der Bundesgerichtshof entschieden, dass die Schufa ihren Algorithmus und das Prinzip nicht zu veröffentlichen hat, aber dennoch, denke ich, sollten wir da dranbleiben. Darum sind wir für diesen Berichtsantrag, weil es wichtig ist, zu hören und zu sehen, was eigentlich notwendig ist für einen Kunden, um einen Kredit zu bekommen. Denn selbst ein Handyantrag wird mit Bonitätsprüfungen entschieden.

Darum, denke ich, ist es sehr gut, dass die Auskunftsfeien darüber informieren müssen. Der Bürger hat die Möglichkeit, wirklich nachzufragen. Aber die Berechnungsformeln und all das, was in diesem Punkt noch relevant ist, kann der Normalbürger wohl kaum verstehen. Darum ist es wichtig, zu erfahren, was alles in die Berechnung mit hineinkommt, ob es der Ort ist, wo ich wohne, die Straße, in der ich wohne, ob der Familienname in diesen ganzen Berechnungsprozess mit hineinfließt, ob ich letztendlich einen Kredit bekomme oder mir ein Haus kaufen kann. Darum unterstützen wir diesen Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Feineis. – Es hat sich dann zu Wort gemeldet die Frau Senatorin Prüfer-Storcks.

Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was in der guten alten analogen Welt der Türsteher war, das ist in der neuen digitalen Verbraucherwelt der Scoring-Algorithmus.

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe übernimmt den Vorsitz.)

In beiden Fällen werden willkürliche Entscheidungen getroffen, Sie wissen nicht, auf welcher Grundlage, und im Ergebnis bleibt die Tür zu. Während man es noch verschmerzen kann, dass man den Zugang in einen bestimmten Klub nicht bekommt, kann das in allen anderen Bereichen durchaus dramatische Auswirkungen haben. Nur gegen Vorkasse, keine Ratenzahlung – Sie wundern sich vielleicht über diese Vorgaben bei einem Onlinekauf und wissen gar nicht, dass dies das Ergebnis der Bewertung Ihrer Kreditwürdigkeit in einem Sco-

(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)

ring-Verfahren war, bei dem ein Unternehmer wie die Schufa die entsprechenden Daten geliefert hat, die Sie auch nicht kennen.

Und weil das die wenigsten Menschen wissen, diese Verfahren nicht durchschauen und auch nicht wissen, wie sie sich dagegen wehren können, begrüße ich ausdrücklich, dass dieser Antrag entworfen wurde und heute zur Debatte steht. Wir berichten auch gern über die Aktivitäten des Senats, denn wir waren nicht untätig und wollen auch in Zukunft hier am Ball bleiben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Scoring-Unternehmen wie die Schufa werden von Banken, von Versicherungen, von Telefon- und Medienunternehmen, Online-Unternehmen und vielen anderen in Anspruch genommen. Ziel ist es natürlich, das Risiko eines Zahlungsausfalls auf Kundenseite so genau wie möglich vorherzusagen und entsprechende Schlüsse zu ziehen. Die Schufa ist nur eines von vielen Unternehmen, aber das größte. Dort werden die persönlichen Daten von 67 Millionen Menschen gespeichert. Allein das macht einem eigentlich schon Angst, noch mehr aber, dass man nicht weiß, was das im Einzelnen für Daten sind und wie sie miteinander verknüpft werden. Werden zum Beispiel in die Bewertung der individuellen Bonität auch das Geschlecht oder der Wohnort mit einbezogen? Merkmale, die mit dem individuellen Zahlungsverhalten in keinerlei Zusammenhang stehen, nach dem Motto "Blanke nese immer kreditwürdig, Rothenburgsort hohes Ausfallrisiko".

Sehr schlechte Karten haben übrigens Männer unter 25. Die gelten auch als hohes Ausfallrisiko und haben deshalb große Schwierigkeiten, entsprechende Abschlüsse zu machen. Das halte ich nicht nur für problematisch, das ist diskriminierend, denn Faktoren wie Alter oder Geschlecht sind nicht beeinflussbar. Sie haben im Einzelfall auch individuell überhaupt nichts mit der Zahlungsmoral oder Zahlungsfähigkeit zu tun.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Dieser unbegründeten Benachteiligung, bei der man für eine ganze Gruppe haftet, ohne selbst etwas beeinflussen zu können, muss ein Riegel vorgeschoben werden. Deshalb unterstütze ich diesen Antrag nachhaltig.

Der einzelne Bürger kann nicht viel tun, wenn er oder sie Gegenstand eines Scoring-Verfahrens geworden ist. Ein schlichter Hinweis, dass man gerade gescort wird, hilft nicht weiter, weil man die Inhalte und die Hintergründe des laufenden Prozesses überhaupt nicht kennt.

Das Recht auf Selbstauskunft – inzwischen heißt das Datenkopie – ist wenig praktikabel, denn die Abfrage bei der Schufa ergibt immer nur einen ak-

tuellen Datenbestand, aber sagt nichts darüber aus, was denn gemacht wird mit den Daten und wie denn das Ergebnis der nächsten Bonitätsprüfung ausfallen wird. Für ein transparentes, verständliches und faires Verfahren spielen gerade die hinterlegten Gewichtungen der bewerteten Merkmale und Entscheidungsprozesse eine große Rolle, denn wirklich relevant wird die eingeholte Information erst dann, wenn auch das Zustandekommen der Scoring-Ergebnisse verständlich erläutert wird. Es muss klar werden, wie die verwendeten Daten durch die dahinterstehenden Algorithmen im Einzelnen verknüpft und gewichtet werden. Deshalb bin ich der Auffassung, die Scoring-Unternehmen sollten den Verbrauchern diese Informationen zugänglich machen müssen, also nicht nur den Datenbestand, sondern auch, was sie mit diesen Daten anfangen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Es muss genauso ausgeschlossen werden, dass sie sich pauschal hinter den Begriff Geschäftsgeheimnis zurückziehen können und diese Auskünfte damit dann auch verweigern können. Auskunftsrechte müssen gestärkt werden. Genau das ist damit gemeint. Erst dann werden auch Verbraucherinnen und Verbraucher in die Lage versetzt, ihrer individuellen Diskriminierung entgegenzutreten und sich effektiv gegen falsche Schlüsse und undurchsichtige Bewertungen zu wehren.

Ich meine darüber hinaus, dass die Aufsichtsbehörden einen umfassenden Einblick in die Vorgehensweise dieser Unternehmen erhalten müssen, denn das sind sehr komplexe Verfahren. Nicht jeder Einzelne hat Lust und Zeit, sich damit zu befassen, deshalb müssen die Aufsichtsbehörden hier auch eingeschaltet werden. Das fordert aktuell ebenso der Sachverständigenrat für Verbraucherfragen im Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz. Deshalb glaube ich, dass dort auch bald etwas in Bewegung kommen wird.

Die Verbraucherschutzminister und -ministerinnen der Länder, Hamburg natürlich dabei, haben sich seit Jahren immer wieder für bessere Auskunftsrechte und stärkere Regulierungen beim Scoring auch für die Aufsichtsbehörden eingesetzt. Bei der kommenden Verbraucherschutzministerkonferenz im nächsten Monat werde ich den Antrag stellen, dass durch einen Negativkatalog gesetzlich festgelegt wird, welche Merkmale nicht zur Bildung von individuellen Scores herangezogen werden dürfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen – das ist der Fall –, dann kommen wir zur Abstimmung.

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)

Wer also dem Antrag der SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/16689 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 52, Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN: Verbesserung der ÖPNV-Anbindung des Hamburger Westens.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Verbesserung der ÖPNV-Anbindung des Hamburger Westens
– Drs 21/16692 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Verbesserung der ÖPNV-Anbindung des Hamburger Westens
– Drs 21/16785 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/16785 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor. Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN an den Verkehrsausschuss überweisen.

Ich möchte darauf hinweisen, dass dieser Tagesordnungspunkt von der SPD-Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden ist, sodass jeder Rednerin oder jedem Redner pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wer wünscht nun das Wort? – Frau Krischok für die SPD-Fraktion hat es für zwei Minuten.

Anne Krischok SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Hamburg ist eine attraktive Metropole. Das ist auch der Grund dafür, dass immer mehr Menschen hierherziehen wollen. Wir bauen viele neue, insbesondere bezahlbare Wohnungen. Wir investieren massiv in den Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs. Ein besonderes Projekt ist die U5 von Bramfeld bis zum Osdorfer Born. Das geht voran. Allerdings gibt es im Hamburger Westen gegenwärtig eine Machbarkeitsstudie. Dort wird geprüft, ob es sinnvoller ist, Osdorf und Lurup mit einer S-Bahn oder einer U-Bahn anzuschließen. Bis es aber so weit ist, haben die Menschen auch ein Anrecht, aus diesen Stadtteilen möglichst schnell in die Innenstadt zu kommen. Wir von der SPD und den GRÜNEN denken, dass dafür die Busse das geeignete Transportmittel sind.

Der Senat soll insbesondere drei Punkte prüfen. Erstens: Einrichtung einer zusätzlichen Busverbindung zwischen Othmarschen und Eidelstedt. Zweitens: Bau einer zusätzlichen Haltestelle an der Me-

trouslinie 3 in Osdorf. Drittens: Wenn er schon einmal dabei ist, Stabilisierung und Optimierung des gesamten Busangebots im Hamburger Westen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

DIE LINKE will darüber hinaus noch Weiteres. Das bringt keinen Reisevorteil.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Was?)

Deswegen lehnen wir den Zusatzantrag der LINKEN ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Thering für die CDU-Fraktion.

Dennis Thering CDU:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Hamburger Westen bleibt bei den Angeboten im öffentlichen Personennahverkehr das Sorgenkind in unserer Stadt. Schuld daran – das muss man so offen sagen – ist der aktuelle Senat und sind vor allem auch die Vorgängersenate, wenn wir uns das einmal genauer anschauen.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

– Natürlich schreien Sie jetzt herum. Das passt Ihnen alles nicht. Das kann ich auch gut verstehen, weil Sie jedes Verkehrsprojekt in unserer Stadt sehenden Auges gegen die Wand fahren. Dazu gehört auch die U5 im Hamburger Westen.

(Beifall bei der CDU – Wolfgang Rose SPD: Merken Sie noch was?)

Natürlich haben Sie es damals, als die Wohnsiedlung Osdorfer Born gebaut worden ist, vergessen oder bewusst keine schienengebundene Anbindung mitgedacht. Das war damals ein großer Fehler. Auch ist es ein großer Fehler von Ihnen gewesen, dass Sie seit den Siebzigerjahren mantraartig zu jedem Wahlkampf den Menschen im Hamburger Westen immer wieder versprochen haben, ihr bekommt eine schienengebundene Anbindung. Das ist jetzt auch schon fast 50 Jahre her. Bis heute ist nichts passiert.

Ein weiterer Fall von versprochen, gebrochen ist nun einmal die aktuelle U5. Da haben Sie noch großspurig angekündigt in Ihrem Koalitionsvertrag, von beiden Seiten anzubohren, vom Osten und vom Westen. Im Hamburger Osten wird das jetzt passieren. Im Westen wird es nicht passieren. Auch da haben Sie den Leuten wieder Sand in die Augen gestreut. Auch hier haben Sie auf ganzer Linie versagt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

(Dennis Thering)

So wie es aktuell aussieht, wird die U5 nie im Hamburger Westen ankommen. Deshalb hat die CDU-Fraktion in der Bezirksversammlung Hamburg-Altona auch schon damals sehr weitsichtig und mitdenkend ein Mobilitätskonzept 2015 ins Leben gerufen, in dem mit 13 speziellen Punkten konkret gesagt worden ist, wie man den Verkehr im Hamburger Westen verbessern kann. Komischerweise haben Sie das Ganze wieder abgelehnt, wie alle Oppositionsanträge. Das ist wirklich schon tragisch, dass Sie auch hier wieder ziemlich kopflos durch die Stadt laufen, nicht wissen, wie der Verkehr im Hamburger Westen irgendwie in den Griff zu bekommen ist. Das werden die Wählerinnen und Wähler bei den anstehenden Bezirkswahlen mit Sicherheit honorieren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD. Nichtsdestotrotz werden wir Ihrem Antrag zustimmen,

(Dr. Monika Schaal SPD: Was meckern Sie denn? – Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN)

weil alles, was dazu beiträgt, die Busse und Bahnen in Hamburg zu verbessern, von uns unterstützt wird. Allerdings müssen Sie auch endlich bei der U5 vorankommen. Fangen Sie an, dort anzubohren, so wie Sie es den Menschen in unserer Stadt versprochen haben.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Bill für die GRÜNE Fraktion.

Martin Bill GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden hier über den Hamburger Westen und, wenn wir das noch ein bisschen spezifizieren, konkret von dem Bereich, der im Süden von der S1 Richtung Blankenese begrenzt wird, und dem Bereich im Osten, der von der S3 Richtung Pinneberg begrenzt wird. Wir haben in diesem Bereich Großes vor. Die U-Bahn- und die S-Bahn-Anbindungen wurden genannt. Wir wollen aber auch, dass jetzt konkret im bestehenden Netz kontinuierlich Verbesserungen erreicht werden. Wir haben im gesamten HVV-Netz zum letzten Fahrplanwechsel schon eine Angebotsoffensive gestartet.

Wir wollen jetzt noch einmal den Westen in den Blick nehmen, um auch da bewusst noch Busse neu zu schaffen und bestehende Buslinien zu verstärken. Wir haben das bewusst offen formuliert, weil wir eben dem Senat einen möglichst großen Prüfauftrag mitgeben wollten, ihn nicht einengen wollten auf eine bestimmte Busart.

Deswegen ist im dritten Petitionspunkt klar gesagt, guckt doch einmal, welche Busse verstärkt oder neu eingesetzt oder ergänzt werden können. Deswegen werden wir dem Antrag der LINKEN jetzt nicht zustimmen, denn wir haben das so impliziert.

Wir werden ihn aber auch nicht ablehnen, sondern an den Verkehrsausschuss überweisen, sodass wir da wirklich noch einmal in die Details einsteigen können und dann sehen können, dass wir zum nächsten Fahrplanwechsel hier spürbare Verbesserungen für den Hamburger Westen erreichen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Weil ich noch 30 Sekunden habe, vielleicht noch ein Wort auf einer Ebene darüber. Seit den Siebzigerjahren – und das gehört zur Wahrheit dazu – haben wir oder hat die Politik,

(Dennis Thering CDU: Die SPD!)

hat die Stadt den Menschen vor Ort versprochen, eine Schnellbahnanbindung zu bauen. Zur Wahrheit gehört aber auch dazu, es waren alle Regierungen seither, die es nicht geschafft haben. Dazu gehören die GRÜNEN, dazu gehört die SPD. Dazu gehört aber ebenso die FDP. Auch die CDU hat zehn Jahre lang in Hamburg regiert

(Dennis Thering CDU: Wir haben es auch nicht versprochen! Das ist der Unterschied!)

und dort keine U-Bahn hingebaut. Jetzt hier Krokodilstränen zu weinen, dass das noch nicht geschehen ist – wir sind so nah dran wie nie zuvor. Wir planen so detailliert wie nie zuvor. Das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Dennis Thering CDU: Was ist denn mit dem Koalitionsvertrag?*)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun die Abgeordnete Sudmann für die Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Frau Krischok sprach davon, dass die U5 ein besonderes Projekt für den Osdorfer Born und für Lurup sei. Ich habe mir ein bisschen Mühe gemacht. Ich habe nämlich schon einmal ein Werbeplakat entworfen, das Sie in Lurup und Osdorf gern aufhängen können. Es steht zwar leider noch U4 darauf und es ist leider fast 45 Jahre alt, aber vielleicht hilft es.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber im Ernst, die Menschen im Osdorfer Born und in Lurup müssen schon ganz schön lange warten, müssen sich schon ganz schön lange in Geduld üben. Wollen sie mit dem Bus – etwas anderes haben sie nicht – eine S-Bahn überhaupt erreichen, müssen sie mindestens 16 Minuten erst einmal mit dem Bus fahren, vielleicht sogar, wenn sie bis zur Holstenstraße wollen, 30 Minuten. Ich frage mich, warum dieser Senat und auch der CDU-Senat nicht in der Lage waren, wieder etwas anzubieten, das es früher gab. Es gab den Eilbus 84, der mit einem einzigen Halt vom Osdorfer Born zum Hochkamp fuhr. Das war eine schnelle Verbindung,

(Heike Sudmann)

aber so etwas scheint in Ihrer Welt nicht vorzukommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Herr Bill jetzt sagt, wir haben einen Prüfauftrag gemacht, den haben wir bewusst offengehalten – und Sie versuchen, es so positiv zu beschreiben –,

(*Martin Bill GRÜNE*: Das ist auch positiv!)

dann würde ich sagen, Sie haben keine Haltung. Sie sind wie ein Pudding, den man nicht an die Wand nageln kann. Sie sagen nicht, was Sie haben wollen. Das ist keine Offenheit. Das ist für mich eher Feigheit.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dennis Thering CDU*)

Die Aktiven, die Borner Runde, die Leute von "Starten: Bahn West!" sagen seit Jahren: Wenn ihr uns schon keine Bahn liefert, dann brauchen wir einen Busverkehr, der die Qualität einer Bahn hat. Das heißt schnell, direkt und zuverlässig. Dafür müssen Sie etwas tun. Das wäre ein richtiger Schritt. Das könnten Sie im Senat auch sagen, es ist doch gar nicht böse, so etwas zu sagen. Herr Westhagemann kann das bestimmt verstehen und würde vielleicht versuchen, das umzusetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben Ihnen jetzt einen konkreten Vorschlag gemacht. Es ist uns egal, ob Sie das Ding Expressbus, Schnellbus – nein, Schnellbus nicht –, Eilbus nennen oder Stadtbus, Hauptsache ...

(Zuruf von *Michael Kruse FDP*)

– Nein, ist nicht egal, mein lieber Herr Kollege Kruse, weil ein Schnellbus nämlich bei diesem Senat immer noch einen Zuschlag kostet. Wir wollen einen zuschlagfreien Bus haben. Das können Sie gern mit unseren Vorschlägen machen. Ich freue mich auf Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Aukes für die FDP-Fraktion.

Ewald Aukes FDP: Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebes Präsidium! Wir haben heute nicht nur diese, sondern noch einige andere Verkehrsdebatten. Ich schreibe einmal über alle Verkehrsdebatten, die wir heute führen: Wer will noch mal, wer hat noch nicht. Das ist hier auch der Fall.

Hier soll im Grunde genommen ein Gebiet, das seit 40 Jahren vernachlässigt ist, nun angebunden werden, zumindest mit einer Buslinie. Das selbst ist richtig, ist notwendig. Auch der Antrag, den Frau Sudmann hier gerade vehement eingebracht und verteidigt hat, ist natürlich richtig. Es muss eine direkte, schnelle, sehr, sehr gute Busverbindung zwi-

schen dem Osdorfer Born und der Stadt eingerichtet werden. Wir haben das Projekt schon einmal zwischen Harburg und Bergedorf, das sieht man, das funktioniert auch sehr gut. Das sind also zwei Dinge, die richtig sind.

Was an der Sache eben einfach nicht in Ordnung ist, dass Sie damit jetzt kurz vor den Wahlen um die Ecke kommen. Wiederum sind es auch die Dinge, die wir im Vorwege immer wieder gesagt haben, Sie fangen eben mit der U5 an der falschen Seite an. 40 Jahre ist der Osdorfer Born hingehalten worden.

(*Kazim Abaci SPD*: Das haben wir schon gehört!)

Deshalb ist es im Grunde nur eine halbe Sache. Es ist eine Krückenkonstruktion. Da wir aber einen sehr guten öffentlichen Nahverkehr haben wollen, werden wir diesem Antrag zustimmen, aber auch darauf achten, dass das nicht die letzte Maßnahme ist, um gerade in den Elbvororten den öffentlichen Nahverkehr zu verbessern.

Es gibt da noch die Frage, was wir machen, wenn wir denn nun den Fünf-Minuten-Takt einführen wollen mit der S1. Das ist die zweite Frage. Da haben Sie sich bisher, wie ich das im Verkehrsausschuss immer wieder sehe, diskret zurückgehalten, aber es kann sein, dass in Wahlkampfzeiten das immer noch besser ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Ehlebracht für die AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Gegen den vorliegenden Antrag und auch gegen den Antrag der LINKEN gibt es in der Sache nichts zu sagen. Beiden stimmen wir zu, aber in dem Antragstext gibt es ein paar Passagen, über die ich doch noch einmal ein paar Worte verlieren möchte.

Erstens: Sie deuten an, dass die Menschen in Osdorf und Lurup noch sehr lange auf die Anbindung an die U-Bahn, an eine schienengebundene Verkehrsverbindung warten müssen. Es ist sicherlich nicht maßlos übertrieben, dass das mindestens noch 15 Jahre sein werden – sehr, sehr optimistisch geschätzt. Wahrscheinlich sind es 20 Jahre. Sie sollten das dann auch so sagen und nicht nebulös herumeiern. Das gehört zur Ehrlichkeit mit dazu.

Zweitens: Apropos Ehrlichkeit, Sie sagen, dass trotz der Erfolge

(*Dennis Thering CDU*: Erfolge vor allem! Welche?)

(Detlef Ehlebracht)

das Busbeschleunigungsprogramm auf den Linien 2 und 3 in Teilen in der Region als nicht befriedigend wahrgenommen wird. Welche Erfolge? Sind Sie dort auch sechs Minuten schneller geworden wie auf der M5-Linie? Das wäre ein messbarer Erfolg hinsichtlich der Schnelligkeit. Die Erfolge, die Sie meinen, betreffen vielleicht wünschenswerte Verbesserungen, zum Beispiel im barrierefreien Einstieg, aber keine echten Erfolge im Sinne Ihrer Feststellung und im Sinne schnellerer Verbindungen oder erhöhter Verlässlichkeit durch separate Busspuren.

Drittens: Das ist jetzt Ehrlichkeit, die zweite. Dass die drei Deckel über die A 7, die wir dort haben, eine durchweg gute Sache sind, das ist unstrittig über alle Fraktionen hinweg. Dennoch sollte man diese nicht missbrauchen, um Dinge falsch darzustellen. Sie schreiben:

"Der Bau der Teilabschnitte Stellingen und Altona des A7-Deckels wird im Hamburger Westen [...] mittelfristig für enorme verkehrliche Erleichterung sorgen."

Das zeigt leider Ihre begrenzte Sichtweise, wenn Sie Verkehrsplanung betreiben, die beängstigend ist, denn Sie betreiben diese nicht ganzheitlich, sondern ausschließlich aus dem Blickwinkel des Radfahrers. Es wird nämlich unzählige neue Fahrrad- und Fußverbindungen über den Altonaer Deckel geben, was okay ist, aber gegen 0 Prozent neue Wege für den ÖPNV und gegen 0 Prozent neue Wege für den die Wirtschaft tragenden MIV-Verkehr. – Danke.

(Beifall bei der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Senator Westhagemann.

Senator Michael Westhagemann:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Eines möchte ich noch sehr betonen: Die Stärkung des öffentlichen Nahverkehrs ist natürlich das vorrangige Ziel im Sinne der Arbeit des Senats. Mit einer steten Verbesserung des Angebots wollen wir mehr Menschen vom Umstieg auf den ÖPNV überzeugen. Ich glaube, das ist auch der wichtige Beitrag zur Bewältigung der stetig wachsenden Mobilitätsbedürfnisse unserer Menschen.

Zur Ehrlichkeit gehört dann auch dazu, dass wir hier sehr konkret handeln; das haben wir nämlich erst beim Fahrplanwechsel im Dezember des vergangenen Jahres gezeigt mit der Angebotsoffensive, die wir dort umgesetzt haben. Man muss einfach erst einmal anerkennen, dass wir gerade im Bereich der Leistungen von S-, U-Bahn-, Metro-, Stadtbus-Netz erheblich aufgestockt haben. Das gehört doch auch zu einer Ehrlichkeit dazu. Allein im Busverkehr haben wir über 60 Einzelmaßnah-

men umgesetzt und zusätzliche Betriebsleistungen für über 5 Millionen Euro bereitgestellt. Doch wir bleiben hier nicht stehen. Das ist auch unser Anspruch und wir arbeiten an einer nächsten Angebotsoffensive beim kommenden Fahrplanwechsel.

Aber lassen Sie mich kurz darauf eingehen. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass wir für unsere Schnellbahnanbindung insbesondere des Hamburger Südens – und das nehme ich schon wahr – signifikante Verbesserungen brauchen. Ich werde mich daher in Kürze mit hochrangigen Vertretern der Deutschen Bahn zusammensetzen, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen, die dann zu spürbaren Veränderungen führen sollen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Nun aber zum eigentlichen Thema zurück. Ein weiterer Schwerpunkt unserer zukünftigen Angebots-offensive wird auch der Busverkehr im Westen der Stadt sein. Gerade die Stadtteile, die noch nicht ans Schnellbahnnetz angebunden sind, benötigen natürlich leistungsfähige Angebote im Busverkehr, wie zum Beispiel der Osdorfer Born oder der Bereich Lurup. Zusammen mit dem Hamburger Verkehrsverbund und den Verkehrsunternehmen arbeiten wir daran, die Attraktivität des Busverkehrs deutlich zu steigern.

(Glocke)

Von daher greife ich gern jeden Vorschlag auf und bedanke mich.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Frau Sudmann? Meine Zeit ist abgelaufen, glaube ich.

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe (unterbrechend): Nein, ich glaube nicht. Sie haben doch irgendwie einen Vertrag. – Erlauben Sie eine Zwischenfrage oder Nachfrage von Frau Sudmann?

Senator Michael Westhagemann:* Ja, gern.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:* Vielen Dank, Herr Senator. Nein, Ihre Zeit ist hier noch nicht abgelaufen. Mich würde sehr interessieren, weil Sie gerade davon sprachen, das Busangebot auch für den Osdorfer Born und Lurup zu verbessern. Ich habe vergessen, eben die Busspur zu erwähnen. Werden Sie auch dafür sorgen, dass mittels Busspur die Busse, die jetzt wie der Dreier immer im Stau stehen, besser vorankommen und schneller in die Stadt kommen können?

Senator Michael Westhagemann (fortfahrend):* Ich hoffe, dass ich das verdeutlichen konnte, wir sehen uns natürlich alle Themenfelder an. Deswegen bin ich für jeden Hinweis dankbar. Das werde ich auch mitnehmen.

(Senator Michael Westhagemann)

(Dennis Thering CDU: Umsetzen sollen Sie das, nicht mitnehmen!)

Wir werden dann sicherlich im Verkehrsausschuss wieder die Möglichkeit haben, uns darüber auszutauschen. Ich wollte damit nur deutlich machen, wir können an vielen Stellen nur gemeinsam mit allen Beteiligten zu Lösungen kommen. Das sollte eben auch mein Hinweis sein. Ich bin immer lösungsorientiert unterwegs. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Wenn es keine weiteren Wortmeldungen gibt, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wir beginnen mit dem Antrag der LINKEN aus Drucksache 21/16785.

Wer zunächst diese Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Überweisungsbegehren gefolgt.

Nun zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/16692.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit großer Mehrheit angenommen.

Die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN möchten diesen Antrag nun nachträglich an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Überweisungsbegehren gefolgt.

Wir kommen zum Punkt 24, Unterrichtung durch die Präsidentin. Bürgerschaftliches Ersuchen vom 31. Januar 2018: "Dekade des Schnellbahnausbaus gestalten – Weitere Haltestelle für die Linie U3 an der Fuhlsbüttler Straße prüfen".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 31. Januar 2018: "Dekade des Schnellbahnausbaus gestalten – Weitere Haltestelle für die Linie U3 an der Fuhlsbüttler Straße prüfen" – Drs. 21/11671 – Drs 21/16638 –]

Auch dieser Tagesordnungspunkt ist von der SPD-Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden, sodass wiederum jeder Rednerin oder jedem Redner pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Martin für die SPD-Fraktion.

Dorothee Martin SPD: Besten Dank, Herr Präsident. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Barmbek kann sich freuen, denn der Stadtteil bekommt eine neue U-Bahn-Haltestelle.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Durch das vorliegende positive Ergebnis unseres Prüfantrags setzen wir einen weiteren Baustein unserer Dekade des Schnellbahnausbaus um. Herr Aukes, wenn ich noch einmal auf Ihre Rede zurückkommen darf, genau darum geht es. Es geht nicht darum, wer will noch mal, wer hat noch nicht, sondern es geht darum, den Stadtteilen, in denen es noch Verbesserungsbedarf gibt, Stück für Stück ein besseres Angebot im ÖPNV anzubieten. Genau das passiert jetzt auch in Barmbek.

Sie kennen alle die Debatte, die wir geführt haben, die sehr intensiv war, zur Streckenführung der U5 mit der Entscheidung der U5 Ost. Eben für die Nordheimstraße war und ist es sehr wichtig, dass auch das Zentrum von Barmbek-Nord rund um die südliche Fuhlsbüttler Straße eine Schnellbahnbindung erhält. Das war auch ein Beschluss der Bezirksversammlung Hamburg-Nord, denn die Fuhlsbüttler Straße ist für Barmbek eben Lebensader, Nahversorgungszentrum. Zudem gehört auch Barmbek-Nord zu einem der am dichtesten besiedelten Stadtteile in ganz Hamburg.

Mit der neu geplanten Haltestelle der U3 zwischen den Haltestellen Barmbek und Habichtstraße werden daher viele weitere Zehntausende Menschen direkt an das Schnellbahnnetz angebunden. Damit werden Einzelhandel und Nahversorgung im Quartier gestärkt. Wir schaffen ein Angebot, damit die Menschen vom Auto weg in den ÖPNV umsteigen, somit auch den Autoverkehr verringern und die Lebensqualität damit erhöhen können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Haltestellenlösung der U3, die jetzt weiterhin so geplant wird, ist also für uns eine sehr gute Ergänzung zur Streckenführung der U5 Ost. Wir haben bereits im Verkehrsausschuss über die weiteren Planungen gesprochen. Wir sind fest davon überzeugt, dass Barmbek mit der U5 und mit der weiteren U3-Haltestelle sehr gut für die Mobilität und für den ÖPNV der Zukunft aufgestellt ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Gamm für die CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bevölkerungsdichte in Barmbek liegt mit weit über 10 000 Einwohnern pro Quadratkilometer deutlich über dem Hamburger Durchschnitt von rund 2 500 und gehört damit zu den am dichtesten

(Stephan Gamm)

besiedelten Stadtteilen in Hamburg. Dies führt zwangsläufig zu einer Sogwirkung auf die Infrastruktur im Stadtteil und somit insbesondere auch das Angebot und die Kapazität des ÖPNV.

Vor diesem Hintergrund ist das Vorhaben einer neuen Haltestelle für die U3 in Barmbek grundsätzlich zu begrüßen. Die CDU-Fraktion hat sich jedoch im Januar 2018 enthalten, weil es schon damals keinerlei Aussagen zu Kosten oder zur zeitlichen Planung gab. Hat sich dieser Status mittlerweile verändert? Die Antwort ist Nein. Wir befinden uns auf demselben geringen Kenntnisstand wie zu Beginn.

Noch immer gibt es nur wachsweiße und maximal unkonkrete Aussagen wie etwa, das Projekt sei voraussichtlich wirtschaftlich darstellbar. Dann wird vorsichtshalber auch nur von einer Konzeptskizze gesprochen und Angaben zum Zeitplan gleich ganz weggelassen. Diese handwerklich mangelhafte Herangehensweise von Rot-Grün kennen wir bereits aus dem U5-Projekt. Ich kann mir ehrlich nicht vorstellen, dass der Wirtschaftssenator in seiner damaligen Funktion als Manager akzeptiert hätte, dass es nach über einem Jahr der Planung eines neuen Projekts weder Aussagen zu Kosten noch Zeit gibt. Da fühle ich mich wieder an den Ausspruch von Heiner Müller erinnert, der einmal gesagt hat:

"Optimismus ist nur ein Mangel an Information."

Genau diesen Mangel führt Rot-Grün offensichtlich wie so häufig absichtlich herbei.

(Beifall bei der CDU)

Das hat mit ordentlichem Regieren nichts zu tun, sondern ist Ausdruck einer unseriösen Verkehrspolitik. Hamburg verdient mehr Professionalität und Verlässlichkeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Bill für die GRÜNE Fraktion.

Martin Bill GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir planen im HVV eine neue U5. Ich bin mir sicher, diese U5 wird ein Quantensprung in der Qualität des HVV in Hamburg werden. Doch bis das geschieht, bis wir die gesamte U5 fertig haben, ist es noch ein Stück hin.

(Dennis Thering CDU: Nur ein ganz kleines!)

Wir gucken deshalb genau, wo können wir auch im bestehenden Netz, sowohl im Busnetz – wir haben eben darüber gesprochen –, aber ebenso im bestehenden U- und S-Bahn-Netz Verdichtungen und Verbesserungen herbeiführen. Das machen wir aktuell an der U1 in Oldenfelde. Die Haltestelle wird dieses Jahr eingeweiht. Wir hoffen, dass die

Deutsche Bahn es endlich hinkriegt, in Ottensen mit dem Baubeginn zu starten. Wir wollen perspektivisch auch in Fuhlsbüttel über der Fuhlsbüttler Straße eine neue Haltestelle auf der U3 einrichten.

Diese neue Haltestelle freut mich besonders, weil ich in Barmbek aufgewachsen bin. Ich kenne die Diskussionen, seitdem ich dort Politik mache. Es ist ein großer Wunsch in der Bevölkerung, weil eben die U-Bahn im Grunde direkt über das Ziel hinweg fährt zur U-Bahn-Station Habichtstraße, obwohl viele dort eben auf die Fuhlsbüttler Straße, den Kern von Barmbek, wollen. Deswegen ist es gut, dass wir jetzt Klarheit haben, wie die U5 fahren soll, dass wir Klarheit haben, dass dort noch Platz ist für eine neue Haltestelle und dass auch die Untersuchungen gezeigt haben, dass diese Haltestelle technisch und betrieblich machbar ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Und, Herr Gamm, ich frage mich ein bisschen, ob Sie im Ausschuss dabei waren, weil wir doch genau diese Fragen dort diskutiert haben. Wir haben eine Skizze gesehen, wie diese Haltestelle aussehen könnte, wo sie positioniert ist. Wir haben auch genau darüber diskutiert, dass wir sie jetzt aus der Machbarkeit in die Vorplanung überführen und dass wir sie in die entsprechenden Baumaßnahmen eintakten.

(André Trepoll CDU: Und was kostet das?)

Insofern haben wir genau über alle diese Punkte diskutiert und ich habe so ein bisschen das Gefühl, Sie versuchen immer noch ein Haar in der Suppe zu finden. Freuen Sie sich doch einfach einmal, dass wir vorangehen, den ÖPNV auszubauen. Das wollen Sie doch auch. Der ÖPNV ist das Rückgrat der Verkehrswende, sagt Herr Thering immer. Dann sagen Sie doch einfach einmal: Machen wir gut, machen wir gemeinsam. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Ich möchte unsere Besucher auf den Besuchertribünen daran erinnern, dass das Fotografieren hier nicht erlaubt ist. Also vielleicht einmal eine Stunde lang nicht telefonieren und auch nicht fotografieren. Das bringt manchmal was, kann ich Ihnen aus persönlicher Erfahrung sagen. – Als Nächste hat Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Solange die Zeit nicht läuft, fange ich einfach schon einmal an. Ah, schade.

Noch kurz anschließend an das, was Sie am Ende gesagt haben, Herr Bill: Das klingt ja ein bisschen so, als sei die Opposition hier im Haus nur dafür da zu sagen, die Regierung mache alles toll. Das ist nicht mein Verständnis von Opposition, sondern

(Heike Sudmann)

wir zeigen Ihnen auch, was man besser machen kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber in diesem Fall fange ich durchaus mit einem Lob an. Ja, es ist völlig richtig, dass an dieser Stelle eine Haltestelle hinkommt. Das hat DIE LINKE immer begrüßt und gesagt: Wir brauchen den Zugang zur Fuhlsbüttler Straße. Wir brauchen auch den Zugang für die Menschen, die dort im Umfeld wohnen. Es ist gut, dass man, wenn man aus Steilshoop kommt – wo es noch keine U-Bahn gibt –, aus dem Siebener dahin umsteigen kann. Das ist alles wunderbar.

Was ich aber nicht verstehe, ist, dass wir nicht mehr über die Lage der Haltestelle sprechen oder, besser gesagt, über ihre Erreichbarkeit. Erreichbarkeit der Haltestelle in dem Sinne: Sie liegt jetzt auf der einen Seite der Fuhlsbüttler Straße und im Verkehrsausschuss im Bezirk Hamburg-Nord wurde gesagt, es solle nicht von beiden Seiten einen Zugang geben, also keinen Fußgängersteg. Das heißt, man muss die Fuhlsbüttler Straße überqueren, was zurzeit ein hochproblematischer Akt ist, weil die Fußgängerampel, die dort vorhanden ist, relativ kurze Querungsphasen hat. Ich glaube nicht, dass in Zukunft der Autoverkehr bei Ihrer Politik dort weniger wird, und ich habe nicht gehört, dass Sie gesagt haben: Wir wollen dafür sorgen, dass die Fuhlsbüttler Straße eine reine Fußgängerzone wird. Deswegen sollte hier vernünftig gearbeitet und von vornherein eingeplant werden, dass man von beiden Seiten der Fuhlsbüttler Straße ohne eine Extraüberquerung die Bahn erreichen kann. Denn wir wissen alle, wie oft Leute Straßen lebensgefährlich überqueren, weil sie noch eine Bahn oder einen Bus bekommen wollen. Das sollten wir hier nicht machen. Deswegen: Keine Billiglösung, sondern wenn wir schon den ÖPNV fördern wollen, dann auch vernünftig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Aukes für die FDP-Fraktion.

Ewald Aukes FDP: Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Die Maßnahme, die heute vorgestellt wird, finden wir gut. Wir unterstützen sie. Herr Bill, wir freuen uns auch darüber, dass das umgesetzt wird.

(*Martin Bill GRÜNE:* Das ist ja schön!)

Allerdings, und das hat Frau Sudmann vollkommen zu Recht gesagt: Unsere Aufgabe ist es nicht, Ihnen ständig zu sagen, wie schön Sie das alles machen,

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Wenn Sie es gemacht haben!)

sondern man muss auch einmal sagen, was Sie vielleicht vergessen oder was Sie nicht gemacht haben.

Die Idee einer U3-Haltestelle an dieser Position ist nicht neu. Erfreulich ist aber, dass sie nunmehr umgesetzt werden soll, und wir hoffen, dass sie auch möglichst zügig umgesetzt wird. Und auch da hat Frau Sudmann recht, achten Sie bitte bei der Verkehrswegeföhrung im Stationsbereich darauf, dass keine neuen Konflikte bei der Straßenquerung entstehen. All das muss bedacht und auch umgesetzt werden.

Der einzige Punkt, den ich noch einmal kurz ansprechen möchte, ist der: Warum debattieren wir das gerade heute? Ich hatte dazu gerade eben schon etwas gesagt; es ist sicher dem Bezirkswahlkampf geschuldet. An Themen wie zum Beispiel die Verlängerung der U4 nach Wilhelmsburg und Harburg, die kürzlich ja im Ausschuss von Ihnen versenkt worden ist, trauen Sie sich im Augenblick nicht heran. Aber auch das ist natürlich ein Thema, das derzeit sehr wichtig ist. Sie wissen, was dort in nächster Zukunft ansteht. Deshalb, denke ich, sollten Sie nicht nur dieses Projekt umsetzen, sondern auch andere wichtige Projekte, die Hamburg derzeit hat, in Ihre Überlegungen mit einbeziehen und nicht immer nur auf die aktuelle Situation achten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Ehlebracht für die AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir vertrauen hier der Expertise der Fachleute, die diesen Prüfauftrag durchgeführt haben und zu dem Ergebnis gekommen sind, an dieser Stelle eine U-Bahn-Station zu bauen. Wir stimmen zu. Aber auch hier noch ein paar Anmerkungen, ohne ein Haar in der Suppe zu suchen.

In dem Bemühen, den ÖPNV jetzt attraktiver zu gestalten, darf man die Prioritätensetzung, die vorhandenen Mittel und das Gebot, mit ihnen sinnvoll umzugehen, nicht aus den Augen verlieren. Ansonsten könnte man am Ziel vorbei- oder darüber hinausschießen, was nicht wünschenswert wäre. Nehmen wir die vier im Bau oder in Planung befindlichen Stationen, die wir gerade haben – Oldenfelde, Dannerallee, Stoltenstraße und Fuhlsbüttler Straße – und legen einmal als Einzugsbiet einen 600-Meter-Radius darum herum. Dann sehen wir: Oldenfelde, eine große Lücke zwischen den Stationen Farmsen und Berne, keine Frage. 2,6 Kilometer. Dort wird jetzt mittig eine Station gebaut. Aber es leben nur 4 500 Menschen in diesem Einzugsgebiet. Dafür hat man jetzt 20 Millionen Euro ausgegeben. Dann die Dannerallee und die

(Detlef Ehlebracht)

Stoltenstraße. Hier sind es auch nur rund 7 500 Einwohner pro Einzugsgebiet einer Station und der Abstand beträgt nur 520 beziehungsweise 450 Meter. Das kann man fast schon zu Fuß gehen, das ist keine große Herausforderung. Hier hätte vielleicht auch eine Station gereicht. Und jetzt steht die Station Fuhlsbüttler Straße an. Da kann ich keine Deckungslücke sehen wie bei Oldenfelde zum Beispiel, sondern da gibt es vier Stationen – Alte Wöhr, Barmbek, Saarlandstraße und Habichtstraße –, die den Umkreis komplett abdecken.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Oi, oi, oi!)

Also, wie eingangs erwähnt: Man kann das unter dem Gesichtspunkt der Steigerung der Attraktivität alles machen, aber man darf nicht den Blick für die Prioritätensetzung verlieren. Und bezüglich dieser Prioritätensetzung möchte ich eigentlich an den Senat die Frage stellen oder als Denkanstoß mit auf den Weg geben: Ist Priorität nicht die Gewinnung von Neukunden, um Pendlerströme zu verringern, also Investitionen in die Verlängerung bestehender Linien vorzunehmen, womöglich über die Stadtgrenze hinaus, wie zum Beispiel die von uns vielfach angemahnte Verlängerung der U4 Richtung Süden und Norden? – Danke.

(Beifall bei der AfD und bei Dr. Jörn Kruse fraktionslos)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun noch einmal Frau Martin für die SPD-Fraktion.

Dorothee Martin SPD: Danke sehr, Herr Präsident. – Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil ich diese Unterstellung langsam wirklich putzig finde, wir würden hier jetzt nur noch aus dem vollen Füllhorn Wahlgeschenke verteilen. Vielleicht kann ich dann auch von der Opposition erwarten, dass sie ab sofort keine Anträge mehr stellt, die ich sonst vielleicht auch als Wahlgeschenke titulieren könnte. Das ist der eine Punkt.

Und ich möchte nur einmal in Richtung der FDP-Fraktion etwas Aufklärung betreiben, wie lange schon über eine mögliche Haltestelle an dieser Stelle diskutiert wurde. Das gab es nämlich schon 2013/2014, wo die generelle Machbarkeit als positiv bewertet wurde. Nachdem die Entscheidung dann gegen Hartzloh als Haltestelle gefallen ist, hat die Bezirksversammlung Hamburg-Nord im Mai letzten Jahres einen entsprechenden Antrag beschlossen, also ein Jahr vor der anstehenden Wahl. Wir haben uns dieser Forderung angeschlossen. HVV und Senat haben geprüft. Wir haben es im Januar im Verkehrsausschuss beraten und jetzt noch einmal in der Bürgerschaft. Eine gute Sache wird nicht dadurch weniger gut, dass sie dann kurz vor Wahlen umgesetzt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Wenn es keine weiteren Wortmeldungen gibt, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 21/16638 Kenntnis genommen hat.

Nun kommen wir zu Tagesordnungspunkt 45, Antrag der CDU-Fraktion: Sicher durch die Stadt – Den toten Winkel durch Nachrüstung des gesamten städtischen Lkw-Fuhrparks mit elektronischen Abbiegeassistenten sowie durch eine Nachrüstpriämie für Hamburger Betriebe endlich lebendig machen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Sicher durch die Stadt – Den toten Winkel durch Nachrüstung des gesamten städtischen Lkw-Fuhrparks mit elektronischen Abbiegeassistenten sowie durch eine Nachrüstpriämie für Hamburger Betriebe endlich lebendig machen
– Drs 21/16685 –]**

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Verpflichtender Einbau von Sicherheitssystemen zur Reduktion der Risiken des toten Winkels bei Lkws
– Drs 21/16821 –]**

Hierzu liegt Ihnen die Drucksache 21/16821, ein Antrag der AfD-Fraktion, vor.

Die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN beantragen die Überweisung des Hauptantrags an den Verkehrsausschuss, die Fraktionen der FDP und der AfD möchten nur den Zusatzantrag an den Verkehrsausschuss überweisen.

Dieser Tagesordnungspunkt ist vonseiten der CDU-Fraktion auch als Kurzdebatte angemeldet worden, sodass wiederum eine Redezeit von zwei Minuten für jede Rednerin oder jeden Redner gilt.

Wird das Wort gewünscht? – Herr Thering für die CDU-Fraktion, Sie haben es für zwei Minuten.

Dennis Thering CDU:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Leider verunglücken in unserer schönen Stadt immer noch viel zu viele Menschen im Hamburger Straßenverkehr, und deshalb ist es wichtig und richtig, dass wir uns jeden Tag alle zusammen Gedanken darüber machen, wie wir den Verkehr auf Hamburgs Straßen wieder deutlich sicherer machen können.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir uns die Abbiegeunfälle mit Lkws in Hamburg angucken, sehen wir dort einen negativen Trend. Im vergangenen Jahr ist die Zahl der Abbie-

(Dennis Thering)

geunfälle mit Lkws um 5,4 Prozent auf 315 Unfälle angestiegen, und dass gerade Abbiegeunfälle mit Lkws oftmals schlimme Folgen haben können, gerade für Fahrradfahrerinnen und Fahrradfahrer, sehen wir leider viel zu häufig.

Für uns als CDU-Fraktion war schon immer klar und wird auch weiterhin klar sein, dass die Verkehrssicherheit bei allen Maßnahmen in der Verkehrspolitik immer an oberster Stelle steht. Während der Senat hier jetzt noch ein halbes Jahr prüfen möchte, was denn vielleicht der beste Abbiegeassistent ist, sind andere Städte dort schon viel, viel weiter. Wir als CDU-Fraktion sind auch schon deutlich weiter. Wir möchten mit unserem Antrag nämlich erreichen, dass Sie alle städtischen Lkws in Hamburg mit über 3,5 Tonnen mit Abbiegeassistenten ausrüsten, und das nicht erst in einem Jahr oder in anderthalb Jahren, sondern bis Ende dieses Jahres.

(Beifall bei der CDU)

Außerdem müssen wir jetzt endlich – und da verstehe ich nicht, warum der Senat sich so schwertut – eine landeseigene Umrüstungsprämie ins Leben zu rufen. Es kann nicht sein, dass Sie immer mit dem Finger auf die gemeinsame Bundesregierung zeigen oder sagen, in der EU passiere so wenig. Nein, Sie sind hier gefragt. Machen Sie erst einmal Ihre Hausaufgaben, damit die Hamburger Lkws, auch die privatwirtschaftlichen, deutlich schneller umgerüstet werden, damit wir Hamburg endlich ein Stück sicherer machen. Hier, meine Damen und Herren, zählt jeder Tag. Es ist keine Zeit zu verlieren.

Von daher: Verlieren Sie auch keine Zeit. Nehmen Sie unseren Antrag an, dann machen wir Hamburg ein ganzes Stück sicherer. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Schumacher für die SPD-Fraktion.

Sören Schumacher SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Freie und Hansestadt ist bundesweit treibende Kraft für die Einführung von Abbiegeassistententechnik für Nutzfahrzeuge. Seit Übernahme des Vorsitzes der Verkehrsministerkonferenz im Jahr 2017 hat und nutzt Hamburg zudem die Möglichkeit, dieses Ziel noch nachdrücklicher zu verfolgen, sowohl auf Bundes- als auf EU-Ebene.

Ungeachtet der überregionalen Bemühungen wird in Hamburg derzeit neueste Abbiegeassistententechnik an 18 Fahrzeugen unterschiedlicher Typen von Behörden, öffentlichen Unternehmen und aus der Privatwirtschaft erprobt. Dem Ende September zu erwartenden Bericht wird zu entnehmen sein, wel-

che Systeme geeignet sind. Erst dann sind Planungen zur Nachrüstung der Flotte Hamburgs sinnvoll. Jedes andere Verfahren würde womöglich zum Einsatz ungeeigneter Technik und zur Vergeudung von Steuergeldern führen – aber das ist der CDU ja egal.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Eine Prämie für die Nachrüstung in Hamburg zugelassener privater Nutzfahrzeuge ist übrigens auch nicht zielführend. Zum einen sind auf unseren Straßen nicht nur hier zugelassene Fahrzeuge unterwegs – das sind die Lkws,

(Dennis Thering CDU: Aber die können wir ja schon mal sicherer machen! Da spricht ja nichts gegen!)

wo nicht HH vorn dransteht, Herr Thering –, so dass die Sicherheit von Fußgängern und Fahrradfahrern sich durch diese Maßnahme leider nicht grundlegend erhöhen würde. Zum anderen hat der Bund bereits eine Förderrichtlinie erlassen. Zuwendungsvoraussetzung für diese Bundesförderrichtlinie ist allerdings, dass keine Förderung durch eine andere öffentliche Stelle erfolgt. Eine Konkurrenz der Förderung im Bund und einer Förderung auf Landesebene für den gleichen Zweck wäre also Unsinn.

(Dennis Thering CDU: Also ist Ihnen das Geld wichtiger als die Sicherheit! – André Trepoll CDU: Es geht Ihnen ums Geld, sagen Sie es doch!)

– Ihnen geht es nicht ums Geld.

(Dennis Thering CDU: Ah ja! Schon verstanden!)

Unsinn ist es allerdings nicht, sich um mehr Geld im Bund zu bemühen. Da können Sie helfen. Hamburg hat einen entsprechenden Antrag auf der Verkehrsministerkonferenz schon unterstützt.

Ihren Antrag werden wir trotzdem zum wiederholten Male an den Verkehrsausschuss überweisen,

(Dennis Thering CDU: Wir geben die Hoffnung nicht auf, dass ihr irgendwann aufwacht!)

damit wir dann noch intensiv weiter beraten können.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Bill für die GRÜNE Fraktion.

Martin Bill GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erst einmal ist es richtig, dass wir uns um diese Problematik des Rechtsabbiegens, des Abbiegeunfalls kümmern. In der Tat sind das die Unfälle, die gravierende Folgen haben, meistens tödliche Folgen, und deswegen muss es unser ge-

(Martin Bill)

meinsames Ziel sein, dass diese Unfälle in Zukunft schlicht nicht mehr stattfinden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Nun ist es aber so, dass wir hier in diesem Haus das Thema ja nicht das erste Mal aufrufen, sondern im Gegenteil schon seit mehreren Jahren diskutieren. Ich finde, es ist ein Thema, bei dem man sehr gut merkt, wie man als Landesebene, als Landesregierung auch auf Bundesebene Themen anstoßen kann. Mein Vorredner hat es eben gesagt: Hier aus Hamburg haben wir die Themen auf die Verkehrsministerkonferenz gebracht.

(*Dennis Thering CDU: Machen Sie doch erstmal hier die Hausaufgaben!*)

Wir haben bundesweit dafür gesorgt, dass dies auch in Berlin auf die Tagesordnung kommt. Und dann kann ich ja auch einmal etwas Positives über die Bundesregierung sagen: Das hat dazu geführt, dass die Bundesregierung zurzeit ein Programm aufgelegt hat zur Förderung von Umrüstungen bei Speditionen und anderen Unternehmen, die Lkws führen. Insofern hat es etwas gebracht und es gibt schon einen Anreiz, die Lkws umzurüsten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wichtig ist bei der ganzen Thematik auch: Es geht, was die gesetzlichen Vorgaben betrifft, viel zu langsam, weil wir noch die gesamte EU-Ebene mit einbeziehen müssen. Da würde ich mir wünschen, dass das schneller geht, und wir sind bereit, gemeinsam mit Ihnen auf Bundesebene dafür zu sorgen, dass es schneller geht.

Und was auch ganz wichtig ist: Wir als Stadt Hamburg haben natürlich auch eine Verpflichtung, bei unseren eigenen Lkws dafür zu sorgen, dass es nicht vorkommt, dass ein städtischer Lkw irgendwann einen Rechtsabbiegeunfall produziert. Genau deswegen sind wir mit dem Fokus dabei, die eigene städtische Flotte umzurüsten. Das machen wir zurzeit. Wir finden es richtig, dieses Thema auch noch einmal im Verkehrsausschuss aufzurufen, damit wir dort die Erfahrungen diskutieren und überlegen, wie wir mit der städtischen Flotte vorangehen. Deswegen werden wir Ihren Antrag dann auch entsprechend zu diesen Beratungen an den Ausschuss überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun die Abgeordnete Sudmann für die Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Es ist bei diesem Thema immer schwierig, finde ich, zu reden, wenn man das Gefühl hat, dass es hier einen kleinen Wettbewerb gibt, wer der oder die Beste ist. Ich finde, Herr Bill hat es eben schön beschrieben: Es darf keinen einzigen weiteren ...

(*Jörg Hamann CDU: Das ist Politik, Frau Kollegin! – André Trepoll CDU: Leistungsungerechtigkeit!*)

– Bei dem Thema finde ich das echt nicht angemessen, einen Spruch zu machen.

(Zurufe von der CDU)

Wir haben so viele Unfälle in Hamburg gehabt, gerade glücklicherweise einmal einen, wo ein Radfahrer nicht zu Tode gekommen ist. Aber es ist ein echtes Problem. Und wir haben diesen Beschluss, den Sie jetzt noch einmal beantragen wollen, schon gefasst. Die städtischen Lkws werden umgerüstet.

(*Dennis Thering CDU: Ja, aber viel zu spät! Das siehst du doch genauso, oder nicht?*)

Ich glaube, Herr Thering, Sie müssen einmal etwas weiterdenken. Die Lkw-Abbiegeassistenten, die noch nicht da sind, sind ein Thema. Wir wissen, dass es auf der EU-Ebene immer noch hakt. Das andere Thema ist aber: Wie ist es mit der Verkehrssicherheit überhaupt bestellt für Radfahrerinnen und Radfahrer in Hamburg? Wie ist es mit der Geschwindigkeit? Da sind Sie auf einmal so klein mit Hut und sagen nicht mehr: Wir müssen endlich einmal Tempo 30 einführen. Das wäre einmal ein richtiger Schritt.

(Beifall bei der LINKEN – *Dennis Thering CDU: Nein, ganz genau! Sagen wir auch nicht!*)

– Nein, Sie sagen es nicht. Und Sie sagen auch nicht, welche Unfälle oft passieren. Schauen Sie sich das einmal genau an, das bestreiten Sie ja auch immer. Viele Unfälle passieren, weil die Radfahrerinnen und Radfahrer quasi nicht im Blickfeld der Menschen in den Pkws oder in den Lkws sind. Ich garantiere Ihnen – das können Sie tausendmal bestreiten –: Mit einem vernünftigen, breiten Radstreifen, mit einem gesicherten Radstreifen ist es wesentlich sicherer

(*Dennis Thering CDU: Ja, ach! Bingo!*)

– Sie haben gar keine Ahnung von gesicherten Radstreifen – als das, was wir bisher in Hamburg haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben eben schon etwas gehört zur Förderung, das hat Herr Schumacher schön ausgeführt. Nach meinen Informationen ist das ja – in Anführungszeichen – noch viel interessanter. Am 21. Januar 2019 hat das Bundesverkehrsministerium einen Topf mit 5 Millionen Euro zur Förderung von Abbiegeassistenten aufgelegt.

(*Dennis Thering CDU: Tatsächlich?*)

– Ja. Das wissen Sie nicht, was?

(*Dennis Thering CDU: Natürlich!*)

(Heike Sudmann)

– Ich merke das schon.

Und wissen Sie was? Am 25. Januar 2019, vier Tage später, war dieser Topf komplett aufgebraucht. Wenn Sie jetzt sagen, dass Sie das fördern wollen, dann reden Sie mal mit Ihrem Verkehrsminister und fragen, wo das Geld dafür ist.

(Dennis Thering CDU: Was spricht denn gegen eine landeseigene Förderung?)

– Das haben Sie doch gerade gehört, was dagegen spricht.

(Dennis Thering CDU: Ja, was denn? Das Geld, oder wie?)

In diesem Fall sind Sie derjenige, der versucht, hier einen billigen Wahlkampf zu machen, und das, finde ich, geht im Radverkehr überhaupt nicht.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Aukes für die FDP-Fraktion.

Ewald Aukes FDP: Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Ja, das Thema Abbiegeunfälle und entsprechende Maßnahmen ist ernst und ein wichtiges Anliegen. Deshalb ist es richtig, dass die CDU dieses Thema mit ihrem Antrag aufnimmt und einer Lösung zuführen will. Wir unterstützen den Antrag der CDU und wollen auch, dass in Hamburg möglichst schnell alle kommunalen Fahrzeuge umgerüstet und mit einem Abbiegeassistenten versehen werden.

Kritisch sehen wir den Teil, dass grundsätzlich subventioniert werden soll. Dafür, das ist unsere Meinung, ist die Form eines Abbiegeassistenten noch nicht ausreichend untersucht. Es gibt viele verschiedene Hersteller. Es gibt viele verschiedene Systeme. Wer soll wie wann subventioniert werden? Das finden wir nicht richtig. Die Tatsache selbst ist aber richtig. Wir brauchen eine sichere Situation an Kreuzungen.

Gleichzeitig gehört aber auch hier wiederum als Wahrheit dazu: Ein Teil des Problems liegt natürlich in der Art und Weise, wie Sie Fahrradwege konstruiert haben. Wenn sie einfach nur auf die Straße gepinselt werden,

(Dennis Thering CDU: Richtig!)

sind sie natürlich auch gefährlicher als Möglichkeiten der Trennung. Sie hätten eben bei der schnellen Herstellung von Fahrradwegen auch überlegen sollen, ob sie wirklich sicher und für die Menschen gut benutzbar sind. Hinzu kommt die Frage der Schulung. Es gibt viele Fälle, wo beispielsweise Fahrradfahrer bei Rot über die Ampel fahren. Da wäre es sinnvoll, dass die Fahrradfahrer vor die Autos kommen, wenn sie an die Ampel kommen, oder die Ampelschaltung verändert wird.

Im Grunde stimmen wir dem Antrag zu. Petitem 2 lehnen wir – leider, Herr Thering – ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Ehlebracht für die AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir begrüßen die Initiative zur Nachrüstung des gesamten städtischen Lkw-Fuhrparks mit dem elektronischen Abbiegeassistenten und wollen uns hier nicht einmischen, wer von Ihnen jetzt der Bessere ist, wer da prüft oder ... Hauptsache, es passiert relativ zeitnah.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Auch wenn wir es nie erfahren werden, die beantragte Nachrüstung würde vermutlich viele Unfälle vermeiden. Letztendlich bleibt das aber Spekulation. Jedoch ist es das Wesen solcher Maßnahmen und dieses Antrags, was immer man an Initiativen und Einsatz von Technik möglich machen kann, um die Sicherheit im Straßenverkehr zu erhöhen, auch anzuwenden und sie zu fördern, wo immer es geht.

Wo wir allerdings nicht spekulieren müssen, weil wir es aus Erfahrung wissen: Automatisierung verringert das Fehlerrisiko, schließt es aber nie gänzlich aus. Viel komplexere Systeme, von Ingenieuren entwickelt, von Hundertschaften von Spezialisten betreut, sind fehleranfällig. Wir erleben das gerade an einem traurigen Beispiel, der Boeing 737 MAX, wo man vermutet, dass genau das passiert ist. Heißt auch: Besonders komplizierte und teure Technik bietet nicht zwangsläufig auch den garantierten allumfassenden Schutz. Im Gegenteil, manchmal wiegt sie einen in eine trügerische Sicherheit und verführt dazu, in Unkonzentriertheit zu fallen, nach dem Motto: Die Technik wird das schon machen, das Piepen wird mich schon daran erinnern. Manchmal ist nämlich weniger einfach mehr.

Daher hat die AfD-Fraktion zu diesem Thema einen Zusatzantrag gestellt, der Ihnen schon bekannt vorkommt: eine Prüfung der Einführung von verglasten Beifahrertüren an Nutzfahrzeugen oder einer sogenannten Fresnel-Linse, wie sie in anderen Ländern schon eingeführt wurde und bewiesenermaßen dort auch zu Erfolgen führt. Auch diese Maßnahme, die von Ihnen, Herr Schumacher, ja als grundlegende Maßnahme gefordert wurde, ist solcher Natur und könnte ohne komplizierte Technik Unfälle vermeiden und sogar Leben retten. Im Sinne meiner Einleitung können Sie daher hier gleich nochmals entscheiden, ob Ihnen Ihre Frakti-

(Detlef Ehlebracht)

onsdisziplin wichtiger ist oder Menschenleben. – Danke.

(Beifall bei der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Herr Senator Westhagemann.

Senator Michael Westhagemann:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte kurz noch ein, zwei Punkte ergänzen.

Wir haben in der letzten Woche auf der Verkehrsministerkonferenz das Thema Abbiegeassistenten natürlich auch noch einmal diskutiert, und da, muss ich wirklich sagen, hat man den von uns aufgesetzten Piloten sehr gelobt. Wir haben drei unterschiedliche technische Versionen im Einsatz, zwei davon sind jetzt auch zwischenzeitlich zertifiziert worden. Das heißt, wir befinden uns auf einem guten Weg. Ich halte es auch für richtig, dass wir im Ansatz diese Systeme erst einmal testen und dann dazu kommen, dass wir, so wie wir es zugesagt haben, unsere Flotten dann auch umrüsten.

(Beifall bei der SPD)

Mir war an dieser Stelle wichtig, das noch einmal zu betonen.

Das Zweite, was eben angesprochen wurde: Der Fördertopf in Berlin ist tatsächlich leer. Da lagen einmal 5 Millionen Euro drin.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Aber der Verkehrsminister hat zugesagt, weil die Nachfrage so groß ist, diesen Topf noch einmal aufzustocken.

(Gegenruf von *Dennis Thering CDU*: Das wusstest du nämlich nicht! Siehst du!)

Ich finde, damit sind wir in Hamburg auf einem guten Weg, denn bei uns geht Sicherheit tatsächlich vor. Mir ist wichtig, das noch einmal zu untermauern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen – das ist der Fall –, kommen wir zu den Abstimmungen.

Wer also möchte zunächst den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/16685 an den Verkehrsausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diesem Überweisungsbegehren gefolgt.

Wer darüber hinaus auch die Drucksache 21/16821 an den Verkehrsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Ge-

genprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das abgelehnt.

Dann haben jetzt wir über den AfD-Antrag aus Drucksache 21/16821 in der Sache abzustimmen.

Wer also möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 38, Antrag der CDU-Fraktion: CDU-Wirtschaftsoffensive – Mobilität weiterdenken. HVV-ProfiCard für kleinere Unternehmen ermöglichen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
CDU-Wirtschaftsoffensive – Mobilität weiterdenken. HVV-ProfiCard für kleinere Unternehmen ermöglichen
– Drs 21/16522 –]**

Die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN beantragen die Überweisung der Drucksache an den Verkehrsausschuss. Vonseiten der CDU und AfD liegen Anträge auf Überweisung federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Verkehrsausschuss vor, die FDP-Fraktion möchte die Drucksache hingegen federführend an den Verkehrsausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Im Übrigen handelt es sich wieder um eine von der CDU-Fraktion angemeldete Kurzdebatte mit je zwei Minuten Redezeit für jeden Redner und jede Rednerin.

Wird nun das Wort gewünscht? – Herr Ovens erhält es für die CDU-Fraktion.

(*Martin Bill GRÜNE*: Haben wir extra vertagt, damit wir deine Rede hören!)

Carsten Ovens CDU: Finde ich klasse, Martin. – Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Vielen Dank, dass wir jetzt hier noch einmal über das Thema Verkehrspolitik und darüber, wie wir den HVV attraktiver machen, diskutieren. Das ist ein Thema, das uns fraktionsübergreifend bewegt, immer wieder in dieser Legislaturperiode, und zu dem wir als CDU einige Initiativen ins Parlament hineingetragen haben. Ganz klar gesagt: Hamburg braucht ein ganzheitliches Verkehrskonzept. Nicht mit der Brechstange das eine oder das andere, sondern wir brauchen einen Mobilitätsmix, der tatsächlich für alle Menschen da ist. Das ist genau das, wofür Dennis Thering, unsere Fraktion und auch ich stehen.

(Beifall bei der CDU)

(Carsten Ovens)

Sicherlich haben wir in diesem Haus auch viele gute Initiativen diskutiert in dieser Legislaturperiode, die nicht alle aus unserer Feder kamen,

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Oh, wie großzügig!)

das muss man eingestehen, oder die wir gemeinsam entwickelt haben; Elektromobilität im letzten Jahr, ich schaue die Kollegin Dorothee Martin an. Aber was ich immer vermisst habe – und deshalb auch dieser Antrag, der ja aufbaut auf etwas, das Sie 2015 noch abgelehnt haben –, ist eine Mobilitätspolitik, die sich vor allem auf die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von kleineren, von mittelständischen Unternehmen in Hamburg orientiert. Denn wenn wir den HVV, wenn wir den öffentlichen Nahverkehr attraktiver machen wollen,

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

dann müssen wir doch auf diese große Zahl von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern eingehen, die Tag für Tag eben nicht auf die günstige ProfiCard oder andere Vergünstigungen zugreifen können und damit attraktive Anreize haben, den öffentlichen Nahverkehr zu nutzen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben dafür heute erneut einen Antrag eingebracht und es freut mich, dass sich die SPD, nachdem bekannt wurde, dass unsere Initiative nun in die Bürgerschaft eingeht, auf Landesebene schon damit befasst und gesehen hat, dass ihre Verkehrspolitik eben doch nicht ganz vollständig war in den letzten Jahren, und sie sich diesem Thema jetzt doch noch einmal nähern will. Das ist eben die Wirkung, die wir selbst in der Opposition entfalten können; in der nächsten Legislaturperiode dann sicherlich auch mehr.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie uns diesen Antrag also schön und gemeinsam dort diskutieren, wo er hingehört: im Ausschuss. Und dann freue ich mich, wenn wir auch eine gemeinsame Lösung für Hamburg finden. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Ovens. – Ich erteile das Wort Frau Martin für die SPD-Fraktion.

Dorothee Martin SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Carsten Ovens, ich finde es total schön, dass ihr, nachdem ihr zehn Jahre lang in der Regierungsverantwortung Zeit gehabt hattet, um das umzusetzen, schon jetzt auf die Idee gekommen seid. Ich glaube, euren Anstoß dazu haben wir in der Tat nicht gebraucht.

(*André Trepoll CDU*: Ist das nicht allmählich peinlich, wenn man neun Jahre registert?)

Nichtsdestotrotz, André Trepoll, teilen auch wir das Anliegen, nachdem wir sehr zielgerichtet für Senioren, für Azubis Anpassungen im Tarifsysteem schon vorgenommen haben und vornehmen werden. Einhergehend mit dem massiven Ausbau im Nahverkehr ist es natürlich auch uns ein Anliegen, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die bei kleineren Unternehmen arbeiten – häufig im Dienstleistungsbereich, aber auch im sozialen Bereich –, die Möglichkeit zu geben, eine vergünstigte ProfiCard zu erwerben. Das ist kein einfaches und kein triviales Thema. Auch die Handelskammer ist mit dem HVV bereits in Gesprächen, wie das umgesetzt werden kann. Es gibt mittlerweile auch neue digitale Lösungen, die sicherlich auch eine Wirtschaftlichkeit in der Bearbeitung herstellen können. Wie das Ganze konkret aussehen soll und kann, für welchen Geltungsbereich es dann vorgesehen ist, wie es technisch abläuft, das möchten wir in der Tat dann an den Verkehrsausschuss überweisen. Auch ich denke, dass wir uns dort nicht auseinanderdividieren lassen sollten. Es ist eine gute Sache für viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, egal ob das von CDU, von SPD oder auch von anderen Fraktionen kommt, über deren Zustimmung und Debatte wir uns dann weiterhin freuen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Martin. – Herr Bill, Sie haben nun für die GRÜNE Fraktion das Wort.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Ovens, wir haben in der Bürgerschaft darauf gewartet, noch einmal den Antrag geschoben, damit Sie ihn vorstellen können. Ich sage mal, dass sich das gelohnt hat. Ich finde Ihre Debatten immer sehr erfrischend konstruktiv im Gegensatz zu dem, was wir hier sonst in der Verkehrspolitik beraten.

(Zurufe)

– Sie wissen genau, worauf ich anspiele.

(Beifall bei der SPD und bei *Carsten Ovens CDU* – Zurufe von der CDU und der FDP: Nein!)

Die Idee ist offen gestanden nicht neu, aber sie ist nach wie vor sehr gut. Lassen Sie mich aber vorher sagen: Meiner Meinung nach zahlen sehr gute Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber in Hamburg schlicht den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern die Karte, damit sie gut zur Arbeit kommen, sozusagen eine ProfiCard 100 Prozent oder, wenn es keine ProfiCard in dem Bereich gibt, dann die normale Vergütung, die notwendig für eine Abo-Karte ist; das wird jetzt steuerlich auch noch ein-

(Martin Bill)

mal besser gefördert. Ich glaube, das ist das Ziel, wo wir hinmüssen: dass die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber in die Pflicht kommen und das auch als Wettbewerbsvorteil für den Job begreifen.

Die Grenze von 20 auf 10 oder vielleicht sogar auf 0 herunterzusetzen, ist in der Tat keine neue Idee. Ich wurde in dieser Legislatur schon zigmal darauf angesprochen – gleich besuchen mich wieder zwei hier in der Bürgerschaft, die diese Idee auch haben. Deswegen lassen Sie uns das im Ausschuss beraten. Denn wenn man das mit dem HVV diskutiert, dann diskutiert er einen schwindelig über Berechnungsmodelle. Am Ende wollen wir, dass solche Sachen und solche Modelle finanzierbar und vor allem lösbar und praktikabel in der Umsetzung sind, sodass wir da, glaube ich, noch einmal ein bisschen in die Detaildebatte müssen und das hier nicht in zwei Minuten diskutieren können. Deswegen ist es im Ausschuss gut aufgehoben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Bill. – Frau Sudmann, Sie haben nun für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Es ist doch mal schön, dass wir uns alle darin einig sind, dass wir wesentlich mehr ProfiCard-Möglichkeiten brauchen. Ich will noch einmal kurzgefasst sagen: lieber mehr ProfiCards als noch mehr Parkplätze in dieser Stadt. Da freue ich mich über unsere große Einigkeit.

(Beifall bei der CDU – *Martin Bill GRÜNE:* Ob das die CDU wollte, weiß ich nicht!)

– Ja, ich versuche es aber einmal.

Interessant ist aber, dass wir jetzt zwei Wochen mehr Zeit gehabt haben, um zu recherchieren. Die CDU hat nicht recherchiert, die SPD hat nicht recherchiert.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Nur DIE LINKE hat recherchiert! Wie oberlehrerhaft!)

Die SPD hätte sich sehr gefreut, wenn sie recherchiert hätte.

(Zuruf)

– Es geht gerade zu euren Gunsten. Vielleicht wartet ihr mal.

Die SPD hätte sich sehr gefreut, wenn sie einmal nachgeguckt hätte, denn da hätte sie sagen können: Liebe CDU – Herr Thering und Co; wo ist Herr Ovens, huhu? –, dieser Antrag ist nicht ursprünglich von der CDU. Dieser Antrag wurde am 31. Januar 2007 von der SPD gestellt. Laut Antragsformular waren Herr Quast, Barbara Duden, Carola Veit dabei. Wissen Sie, welche unverschämte Regierungsfraktion diesen Antrag abgelehnt hat, den

Antrag, der sogar gesagt hat, man fange mit fünf Beschäftigten an? Das war die unverschämte Regierung CDU. Also insofern sind das alles Krokodilstränen, die Sie hier weinen. Es ist trotzdem gut in der Sache, aber es ist schon interessant, wer hier was recycelt, ohne zu sagen, wo es herkommt. Herr Ovens, das war kein Meisterstück.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dirk Kienscherf* und *Gerhard Lein*, beide SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Herr Kruse, Sie haben jetzt das Wort für die FDP-Fraktion.

Michael Kruse FDP:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Frau Kollegin Sudmann, sonst sind Sie eigentlich immer für Recycling. Ich weiß gar nicht, warum Sie diesmal dagegen sind.

(Beifall und Heiterkeit bei der FDP)

Aber ich glaube, die Debatte hat deutlich gezeigt: Wenn nicht einmal mehr Sie einen Anwurf finden, den man dem Antragsteller machen kann, dann muss es wirklich ein guter Antrag sein, egal von wem er jetzt gerade eingebracht worden ist. Auch wir als FDP-Fraktion freuen uns über die Initiative, finden es auch gut, dass sie hier jetzt am Start ist. Wir werden den Antrag gern mit überweisen, hätten ihm ansonsten auch zugestimmt, weil wir es wichtig finden, sich Gedanken darüber zu machen, was wir tun können, um es gerade für kleine und mittlere Unternehmen, die nicht die Gelegenheit haben, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer in dem Maße zu unterstützen, in Zukunft einfacher und besser machen zu können. Ich glaube, in Zeiten der Digitalisierung ist es als Stadt unsere Pflicht, dass wir in Zukunft die Möglichkeiten bieten, die sonst Kleinunternehmen qua Bürokratiekosten beim HVV und so bisher nicht gegeben waren. Denn eines ist auch klar – wenn wir auch noch kurz darüber reden, warum es das noch nicht gibt, das hat hier nämlich bisher noch keiner getan –: Es geht vor allem darum, dass der HVV beziehungsweise die Unternehmen, die es für den HVV ausführen, nicht mit sehr vielen Unternehmen gleichzeitig darüber verhandeln sollen, sondern dass es für große Einheiten dann auch Kostenvorteile gibt. Deswegen bin ich der Meinung, dass wir uns sehr genau Gedanken darüber machen sollten, ob wir nicht Institutionen haben, denen alle kleinen und mittleren Unternehmen angehören, die zum Beispiel genau diese Kostenvorteile für kleine und mittlere Unternehmen dann auch organisieren können. Mir fiel da zum Beispiel die Handelskammer ein, die wir in dieser Stadt ohnehin wieder ein bisschen nach vorn bringen müssen. Sich darüber gemeinsam Gedanken zu machen,

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Das macht schon die AGA!)

(Michael Kruse)

um das Ganze bürokratiarm zu gestalten, ist etwas, was uns allen etwas wert sein sollte. Deswegen begrüßen wir es, dass wir diesen Antrag jetzt weiter beraten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Philipp Heißner* CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Kruse. – Herr Ehlebracht, Sie haben nun für die AfD-Fraktion das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ja, das Großkunden-Abo wird fraktionsübergreifend als gute Sache gesehen. Es ist auch eine gute Sache, hilft dem Arbeitgeber, Parkplätze zu sparen, ist ein Mittel, den Umweltschutz zu fördern, und ist ein Anreiz für die Unternehmen, Arbeitnehmer anzuwerben. Weniger bekannt ist vielleicht, dass es drei Varianten davon gibt. Allein die Variante Extra in der 3-Zonen-Ausführung spart dem Arbeitnehmer 76 Euro, wenn er sich stattdessen eine ganz normale am Markt erhältliche Abo-Karte kaufen müsste. Den Arbeitgeber kostet das Ganze 14,22 Euro als Zuschuss. So ist die Praxis, und ohne jetzt auf die Details einzugehen, möchte die CDU die Rahmenbedingungen dahin gehend verändern, dass statt 20 nur noch 10 Teilnehmer pro Unternehmen gemeldet werden müssen. Wir finden das eine gute Sache. Wir unterstützen daher selbstverständlich auch diesen Antrag der CDU oder der SPD oder von wem auch immer. Letztendlich geht es hier um die Sache, in diesem Fall zumindest einmal. Ob die gemeinsame Veranlagung, die in dem Antrag von unterschiedlichen rechtlich selbstständigen Betrieben gefordert wird, die nicht zu einem Unternehmensverbund gehören, steuerrechtlich zulässig ist oder nicht, da vertrauen wir der Expertise der HVV-Experten, die wir dazu sicherlich laden werden, und lassen dies dahingestellt. Letztlich geht es hier darum, die gute Intention eines guten Antrags zu unterstützen. Und da sind wir gern mit dabei. – Danke schön.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Ehlebracht. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen, sodass wir zu den Abstimmungen kommen.

Wer also möchte nun zunächst den CDU-Antrag aus Drucksache 21/16522 federführend an den Verkehrsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte dann dem Überweisungsbegehren federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Inno-

vation und Medien sowie mitberatend an den Verkehrsausschuss folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war jetzt etwas schwierig, aber ich habe es so aufgefasst, dass die SPD und GRÜNEN zustimmen. Das heißt, dann wäre dieses Überweisungsbegehren federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Verkehrsausschuss angenommen. Okay.

Also ich stelle fest, da haben sich einige gemeldet, nicht alle haben sich gemeldet. Ich wiederhole einfach die Abstimmung, damit es ...

Meine Damen und Herren, wenn sich uneinheitlich gemeldet wird, dann müssen wir hier oben entscheiden, wie das zu verstehen ist. Es hat sich der vordere Mittelblock der SPD dafür entschieden. Damit ist das Überweisungsbegehren angenommen.

Augenblick.

(Zuruf)

Meine Damen und Herren, Sie müssen der Sitzung so aufmerksam folgen, dass Sie alle sich an der Stelle melden, wo Sie sich das vorgenommen haben.

(Beifall bei der CDU, der LINKEN, der FDP und der AfD)

Ich bin darauf angewiesen, dass ich feststelle, was ich von hier oben aus sehe. Damit ist der Tagesordnungspunkt abgeschlossen.

Ich rufe den Punkt 53 auf, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Velorouten – mehr Komfort durch bessere Kennzeichnung.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Velorouten – Mehr Komfort durch bessere Kennzeichnung
– Drs 21/16693 –]**

Wer wünscht nun das Wort? – Herr Bill, Sie haben es für die GRÜNE Fraktion.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben uns vorgenommen, Hamburg zur Fahrradstadt zu machen. Und da das gerade groß in den Medien war und heute noch einmal diskutiert wurde, nachdem gestern der Klimatest des ADFC veröffentlicht wurde, möchte ich noch einmal klar sagen: Hamburg soll Fahrradstadt werden. Wir sagen klar: Hamburg ist noch nicht Fahrradstadt, sondern wir haben ein Ziel definiert.

(*Dirk Nockemann* AfD: Das wird noch schlimmer!)

(Martin Bill)

Es ist auch klar, dass man in vier Jahren das nicht aufholen kann, was wir 30 und 40 Jahre verpasst haben und was andere Städte schon lange tun.

(Zuruf von Ralf Niedmers CDU)

Klar ist aber auch: Wir tun zurzeit so viel für den Radverkehr wie keine andere Regierung zuvor.

(Zuruf von Dirk Nockemann AfD)

Wenn man sich die Zahlen anguckt, dann ist es so, dass schlicht immer mehr Hamburgerinnen und Hamburger auf das Rad steigen.

(Dirk Nockemann AfD: Notgedrungen!)

Gucken Sie sich die Zahlen der Umfrage "Mobilität in Deutschland" an. Der Anteil an den Wegen beträgt zurzeit 15 Prozent, in Altona sogar 22 Prozent, in Eimsbüttel 19 Prozent. Erfreulich sind auch die Zahlen der Messstationen, die wir in Hamburg haben. Im Vergleich 2017 zu 2018 hat der Anteil der Radfahrenden um 20 Prozent zugenommen.

(Dirk Nockemann AfD: Bei schönem Wetter!)

Wenn man das auf das Jahr 2011 sieht, dann sogar um 80 Prozent. Überall in Hamburg sieht man den Ausbau der Radinfrastruktur. Wir sollten deswegen die aktuellen Zahlen als Ansporn nehmen, um noch mehr im Radverkehr zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Die Velo-Routen sind dabei das Grundnetz, das wir für den Radverkehr ausbauen wollen. Es wird auch auf den Velo-Routen so viel getan wie noch nie für den Radverkehr. Es wird so viel investiert in der ganzen Stadt für den Radverkehr wie noch nie zuvor. 250 Maßnahmen werden gerade gleichzeitig bearbeitet. Über 30 Ingenieurbüros sitzen daran, planen, entwerfen und überwachen am Ende die Bebauung.

(Dennis Thering CDU: Irgendwie kommen Sie nicht voran!)

Wenn wir uns das angucken, ist es das eine, Velo-Routen zu bauen. Es reicht aber nicht, Velo-Routen zu bauen. Eine Fahrradstadt setzt sich aus mehr zusammen, zum Beispiel aus einem Servicepart, wo ganz vorn das StadtRAD ist, das wir zurzeit vehement ausbauen, damit man einen leichten Zugang zu einem Fahrrad hat. Dazu gehört, dass man das Fahrrad abstellen kann. Bike+Ride wird massiv an den Schnellbahnstationen, aber auch im sonstigen öffentlichen Straßenraum ausgebaut. Auch der Winterdienst wird ausgebaut, sodass wir in dem gesamten Servicebereich dafür sorgen, dass man in Hamburg wesentlich besser Fahrrad fahren kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Kommunikationskampagne startet am 7. Mai. Zu einer Fahrradstadt, zu einer Velo-Route gehört auch eine gute Ausschilderung. Wir haben es zur-

zeit so, dass zugegeben recht kleine Schilder darauf hinweisen, wo die Velo-Routen verlaufen; das ist ein bundeseinheitlicher Standard. Aber Velo-Routen müssen gut sichtbar und intuitiv befahrbar sein. Deswegen wollen wir, dass die Velo-Routen, nachdem sie fertiggestellt wurden, mit einem intuitiven Piktogramm versehen werden, sodass man nicht mehr auf Karten und auch nicht mehr auf das Handy gucken muss, wo es langgeht, sondern dass man gleich weiß: Mensch, hier läuft die Velo-Route; die läuft zum Beispiel in die Innenstadt oder in den und den Stadtteil. Dann kann man wesentlich sicherer darauf fahren, dann kann man diese Velo-Route benutzen, auch intuitiv benutzen. Das Entscheidende ist, dass man schon jetzt sieht, dass Velo-Routen, wenn sie gut ausgebaut sind, auch den Radverkehr anziehen. Ich zum Beispiel fahre auf der Velo-Route 4 vom Leinpfad über den Harvestehuder Weg über das Alsterufer in die Innenstadt und ich sehe dort immer mehr Radfahrende – im letzten Sommer musste man schon immer in der zweiten Reihe fahren, weil es so viele sind –, und was wir auch feststellen, ist, dass einige Leute sogar Umwege in Kauf nehmen, um auf diesen gut ausgebauten Velo-Routen zu fahren, weil es einfach Spaß macht, da zu fahren. Das wollen wir befördern, dass man sieht: Mensch, da ist die gute Velo-Route, da wollen wir fahren, da komme ich gut ans Ziel. Deswegen unser Antrag und ich freue mich auf Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Bill. – Herr Pochnicht, Sie haben nun für die SPD-Fraktion das Wort.

Lars Pochnicht SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit einer zielgerichteten Verkehrspolitik gehen wir die verkehrspolitischen Herausforderungen der Zukunft an. Dabei stärken wir alle Mobilitätsträger unserer Stadt und werden dabei den sich ändernden Mobilitätsbedürfnissen der Menschen in unserer Stadt gerecht, ohne Scheuklappen und ohne ideologische Brillen. Die SPD steht für eine moderne, nachhaltige Verkehrspolitik, in der alle Bausteine ineinandergreifen und der Umweltverbund gestärkt wird, sprich das Angebot aus Bahn und Bus gut zusammenwirken, das Fahrradfahren und das Zufußgehen weiter verbessert wird, sodass immer mehr Menschen auf diesen Umweltverbund umsteigen. Immer mehr Menschen nutzen dabei auch das Fahrrad als Verkehrsmittel.

Durch gezielte Verbesserungen in den letzten Jahren ist es uns gelungen, Anreize für eine verstärkte Nutzung des Fahrrads zu setzen. Die Fahrradpegelmessungen – Herr Bill hat das eben schon erwähnt – belegen das eindeutig. Der Radverkehr hat von 2017 auf 2018 um 20 Prozent und in den letzten zehn Jahren um 80 Prozent zugenommen.

(Lars Pochnicht)

Insoweit lässt sich eindeutig feststellen, dass immer mehr Menschen das Fahrrad nutzen, und das wollen wir in Hamburg gern unterstützen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Für viele Menschen in unserer Stadt und für viele Hamburgerinnen und Hamburger ist eine gute und sichere Infrastruktur dabei ein ganz wichtiges Element. Das wollen wir auch durch unsere Politik unterstützen, indem wir moderne neue Infrastruktur aus Fahrradstraßen, Radfahr- und Schutzstreifen sowie breiten Radwegen bauen, damit unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger in Hamburg sicher Fahrrad fahren können. Dazu gehören auch neu gestaltete Kreuzungen oder dass Radverkehr gut im Sichtfeld des Autoverkehrs geführt wird und damit Unfälle verhindert werden.

Wir wollen damit erreichen, dass der Radverkehrsanteil auf 25 Prozent in Hamburg steigt, und dazu gehört ein wichtiger Punkt ...

(Heike Sudmann DIE LINKE: Bis wann denn? Bis 2030? – Zuruf von Dennis Thering CDU)

Das ist unser ambitioniertes Ziel, das wir uns gesetzt haben. Und wenn man sich die letzte Erhebung anguckt, kann man auch sehen, dass wir da auf einem guten Weg sind.

(Zuruf von Dennis Thering CDU)

2015 haben wir 32 Kilometer Radverkehrsanlagen saniert oder neu gebaut, in 2016 sogar schon 43 Kilometer, in den vergangenen beiden Jahren 32 Kilometer, sind da also messbar schon auf einem guten Weg und man sieht, dass wir da stetig vorankommen.

Ein ganz wesentlicher Faktor aber für den Radverkehr ist die Fertigstellung des Velo-Routennetzes. 14 Alltagsrouten mit einer Länge von insgesamt 280 Kilometern wollen wir in dieser Legislatur oder bis Ende 2020 weitestgehend fertigstellen. In 2017 waren bereits 35 Prozent davon realisiert, in 2018 42 Prozent und 51 Prozent in Bearbeitung, sodass nur noch 7 Prozent übrig bleiben. Wir haben das feste Ziel, dieses Velo-Routennetz nahezu komplett bis zum Ende dieser Legislatur fertigzustellen. Die Velo-Routen werden dabei den Alltagsverkehr möglichst auf autoarmen Strecken bündeln und die Wohngebiete der inneren und äußeren Stadt sowie die Stadtteilzentren und die City miteinander verbinden.

Mit diesem Antrag wollen wir nun das Velo-Routennetz gut sichtbar machen. Denn wer seinen Weg leicht erkennt, der fährt souveräner, auch in der Stadt, und trägt so auch zur Verkehrssicherheit bei. Mit einer klaren und gut sichtbaren Kennzeichnung auf den Velo-Routen wird die Orientierung verbessert und damit deren Nutzbarkeit erleichtert.

Vorausschauend setzen wir uns jetzt mit unserem Antrag dafür ein, dass eine geeignete Kennzeichnung, ein Piktogramm, schon jetzt entwickelt und erprobt wird und dieses Piktogramm dann in regelmäßigen Abständen mit der Nummer der Velo-Route auf der Fahrbahn gut sichtbar aufgebracht wird. Wir wollen damit erreichen, dass wir, wenn das Velo-Routennetz fertiggestellt ist, möglichst schnell dieses erprobte Piktogramm auf die Straße bringen und alle Velo-Routen gut ausweisen, so dass es einen Gewinn für alle Hamburgerinnen und Hamburger darstellt und dieses Velo-Routennetz gut nutzbar wird. In diesem Sinne bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Pochnicht. – Für die CDU erteile ich nun Herrn Thering das Wort.

Dennis Thering CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich ausdrücklich, dass die vor elf Jahren von der CDU-Fraktion ins Leben gerufene Radverkehrsstrategie mit ihren 14 Velo-Routen auch heute noch so erfolgreich ist und so viel Zustimmung in diesem Haus bekommt. Das zeigt einmal mehr, dass die Radverkehrsförderung der CDU damals wie heute erfolgreich, richtig und zukunftsorientiert ist.

(Beifall bei der CDU – Dr. Monika Schaal SPD: Wenn wir Sie nicht hätten, müssten wir Sie erfinden!)

Deshalb freuen wir uns, dass Sie von der SPD und den GRÜNEN das auch erkannt und übernommen haben und die Velo-Routen weiter optimieren wollen. Allerdings werden wir uns bei Ihrem Antrag enthalten, weil er nicht wirklich ergebnisoffen ist und weil er auch von den wirklich wichtigen Problemen in unserer Stadt ablenkt. Man hat das Gefühl, Sie möchten hier eine kleine Nebelkerze zünden, um uns irgendwie zu verschleiern, was es alles für Probleme in unserer Stadt gibt. Das werde ich Ihnen noch einmal kurz auflisten, weil bei Ihrem Senat gerade in der Verkehrspolitik immer das Motto "Versprochen, gebrochen" gilt.

Sie nämlich, lieber Herr Bill, haben sich jetzt gerade noch dafür gefeiert, wie viele Radverkehrsanlagen Sie in den letzten Jahren renoviert haben. Aber keinmal haben Sie das Ziel erreicht, das Sie sich selbst vorgenommen haben, das Sie den Bürgerinnen und Bürgern versprochen haben. Sie wollten nämlich 50 Kilometer Radverkehrsanlagen pro Jahr sanieren. Da sind Sie in jedem Jahr weit dahinter geblieben. Auch da haben Sie wieder viel angekündigt und haben am Ende nicht geliefert.

(Beifall bei der CDU und bei Ewald Aukes FDP)

(Dennis Thering)

Auch was die Fertigstellung der hier zu diskutierenden Velo-Routen angeht, haben Sie in Ihren Koalitionsvertrag hineingeschrieben und sich dafür feiern lassen, dass Sie bis Ende der Legislaturperiode die Velo-Routen komplett fertig haben wollen. Wir haben das jetzt kürzlich einmal abgefragt und dabei kam heraus, dass Sie von den rund 280 Kilometer Velo-Routen immer noch 170 Kilometer Velo-Routen haben, wo Sie etwas zu tun haben. Da müssen Sie uns einmal zeigen, wie Sie das in den verbleibenden neun bis zehn Monaten schaffen wollen. Auch hier wieder ein klarer Fall von versprochen, gebrochen.

Ansonsten zeigt sich auch, dass der Frust bei den Radfahrerinnen und Radfahrern zu Recht extrem groß ist. Die Unzufriedenheit lässt sich kaum noch messen, weil sie so hoch ist; das hat uns gestern der ADFC-Klimatest wieder eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Die Unzufriedenheit der Fahrradfahrerinnen und Fahrradfahrer in Hamburg wird immer größer. Die Radfahrer fühlen sich in unserer Stadt immer unsicherer beim Thema Radverkehr und das wundert natürlich auch wenig, wenn Sie Kinder, Familien, Alltagsradler, Senioren auf Hauptverkehrsstraßen neben Vierzigtonner zwingen. Auch da haben Sie jetzt die Quittung bekommen. In dieser Umfrage haben 86 Prozent der Frauen, liebe Frau Sudmann, gesagt, dass sie ein Fahren auf Hauptverkehrsstraßen ungeschützt neben Vierzigtonnern absolut ablehnen. Das zeigt einmal mehr, dass Ihre Radverkehrspolitik – und übrigens auch die von Ihnen, Frau Sudmann – krachend gescheitert ist. Hier muss es endlich ein Umdenken bei der Radverkehrsförderung geben.

(Beifall bei der CDU und bei *Ewald Aukes FDP*)

Das Einzige, was in dieser Studie positiv bewertet werden soll – wie soll es auch anders sein –, ist etwas, das die CDU damals ins Leben gerufen hat, nämlich das StadtRAD Hamburg. Würde das StadtRAD Hamburg nicht so positiv bewertet werden, hätten Sie ein noch viel, viel schlechteres Ergebnis bekommen. Auch hier hat die CDU-Fraktion Ihnen, wie mit den Velo-Routen, beim Thema Radverkehr noch etwas aus der Patsche geholfen.

(Beifall bei der CDU)

Die Folge sieht man auch: Der Radverkehrsanteil steigt lange nicht so stark, wie wir alle uns das gewünscht hätten. Sie stellen sich jetzt zwar hin und sagen, bis irgendwann in den 2020ern wollten Sie den Radverkehrsanteil auf 25 Prozent erhöhen. Aktuell sind wir aber nur bei 15 Prozent. In den letzten zehn Jahren ist der Radverkehrsanteil nur um drei Prozentpunkte gestiegen, das heißt von 12 auf 15 Prozent. Dafür ist natürlich ursächlich Ihre Radverkehrspolitik verantwortlich. Denn so, wie Sie Radverkehrspolitik in Hamburg betreiben, werden Alltagsradler, Familien mit Kindern und gerade auch Senioren immer häufiger das Fahrrad stehen

lassen. Sie werden im Leben diese 25 Prozent nicht erreichen, wenn Sie nicht endlich anfangen, eine Radverkehrspolitik für die Menschen zu machen, die gelegentlich das Rad nehmen und nicht wie viele Kolleginnen und Kollegen vom ADFC den ganzen Tag mit dem Rad unterwegs sind, die das vielleicht in einigen Bereichen gut finden. Der Alltagsradler – das hat dieser Klimatest bewiesen – lehnt Ihre Radverkehrspolitik ab. Das müssen Sie jetzt endlich einmal verstehen.

(Beifall bei der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Gucken Sie sich doch an, was in Hamburg passiert. Ihre chaotischen Kreuzungsumbauten – ich nehme da nur die Rolfinckstraße in Wellingsbüttel, wo sich jeder normale Mensch an den Kopf fasst und sagt: Was haben denn die von SPD und GRÜNEN da gemacht? Jeder hat Sie gewarnt. Ihre ständigen Verlegungen von Fahrradwegen auf Hauptverkehrsstraßen sind ungeschützt. Wir sagen deutlich und sind die Ersten, die dabei sind, wenn auch Sie das erkennen: Hamburg braucht ein Umdenken in der Radverkehrspolitik, damit endlich wieder eine Radverkehrspolitik für alle Hamburgerinnen und Hamburger gemacht wird. Dann wird der Radverkehrsanteil auch wieder steigen. Wir sind gerne dazu bereit. Unterstützen Sie das, nehmen Sie unsere zukünftigen Anträge zum Radverkehr an und dann wird es im Radverkehr in Hamburg auch deutlich besser laufen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Thering. – Frau Sudmann, Sie haben nun für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Ich möchte zuerst den GRÜNEN mein Mitleid aussprechen, mein Mitleid für Ihr schlechtes Timing. Da hatten Sie so sehr gehofft, Sie könnten heute mit dem Antrag zu Velo-Routen – das geht nämlich immer beim Radverkehr – punkten. Und da wird gestern bekannt, wie das Ergebnis für den Fahrradklimatest in Hamburg aussieht. Ja, Herr Bill, dumm gelaufen, würde ich sagen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Ewald Aukes* und *Christel Nicolaysen, beide FDP*)

Der Fahrradklimatest ist nun wirklich, sage ich mal, ein ganz schlechtes Zeugnis, um es vorsichtig auszudrücken. Ich habe auch extra das Zeugnis des ADFC mitgebracht. Sie können es wahrscheinlich von Weitem nicht lesen, aber ich helfe Ihnen gern dabei. Er stellt nämlich fest, dass die Radwege von Falschparkenden nie freigehalten werden: mangelhaft. In anderen Städten läuft das besser. Hamburg steht bei dem Punkt, was gegen Falschparkeninnen und Falschparker auf Radstreifen gemacht

(Heike Sudmann)

wird, in ganz Deutschland an letzter Stelle. Dann fragen Sie sich vielleicht, warum viele Radfahrerinnen und Radfahrer trotzdem Rad fahren. Fragen Sie sich das eigentlich? Ich hoffe doch sehr. Die sind nämlich alle ziemlich abgehärtet, so wie ich es auch bin. Wenn man gern Rad fahren will, darf man es sich von diesem Senat nicht versauern lassen. Das ist leider die Wahrheit, aber so ist es.

(Dirk Nockemann AfD: Ich fahre gern Auto und muss mir das vom Senat versauern lassen!)

– Sie fahren gern Auto. Wer war das? Der Herr Nockemann. Bei Ihnen glaube ich das. Sie fahren nicht nur gern Auto, bei Ihnen sind auch andere Sachen etwas unterentwickelt. Aber dafür kann man nichts.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir bleiben jetzt einmal beim Radklima. Also schlechte Kontrolle.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Was ist so schlimm daran, dass man gern Auto fährt?)

Die Führung von Radwegen an Bau...

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Frau Sudmann hat das Wort, und zwar nur Frau Sudmann. Zwischenrufe sind erlaubt, aber in langen Reden zwischenzurufen ist nicht erlaubt. – Schönen Dank.

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend):* Können Sie mal die Zeit anhalten? Okay, danke.

Jetzt hören Sie mir wenigstens wieder zu. Das ist sehr schön. Also, es geht weiter.

Führung von Radwegen an Baustellen: mangelhaft. Breite der Radwege: mangelhaft. Das ist genau der Punkt, auf dem Herr Thering immer so gern herumhackt. Solange Sie solche schmalen, handtuchbreiten Radstreifen bauen, ist es wirklich nicht sicher; da hat Herr Thering recht. Aber wenn Sie das machen würden, was Kopenhagen oder Amsterdam zeigen, und anständig breite Radstreifen machen würden, dann wird es sicher und da kann die CDU auch nicht mehr meckern und sagen, das alles gehe gar nicht.

(Beifall bei der LINKEN – Dennis Thering CDU: Tut sie doch auch gar nicht!)

– Ja, das werden wir sehen, ob sie es dann nicht tut.

Aber jetzt kommen wir einmal zu Ihrem Antrag. Die Velo-Routen sollen erkennbar sein. Herr Bill sagte, die Velo-Routen sollten intuitiv befahrbar sein. Ja, da gebe ich Ihnen recht, und zwar so, dass ich genau weiß: Das hier ist eine Velo-Route. Und dann

sagen Sie im nächsten Satz, wir bräuchten ein intuitives Piktogramm. Ja, was denn jetzt? Entweder ist es intuitiv befahrbar, weil ich sehe, dass es eine Velo-Route ist, oder sie ist so schlecht, weil sie so klein ist, dass Sie im Piktogramm sagen müssen, hier sei die Velo-Route. Das kann es doch wohl nicht sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich frage mich überhaupt, wie Sie auf die Idee kommen, jetzt so einen Antrag zu stellen, denn am 7. Mai sind wir alle schon eingeladen worden. Am 7. Mai startet die Fahrradkampagne Hamburg. Ich gehe einmal davon aus, dass die Piktogramme ein wichtiger Bestandteil der Fahrradkampagne sind. Sie versuchen schon wieder, hier mit Sachen zu punkten, die selbstverständlich sind. Das haben Sie doch eigentlich gar nicht nötig – oder doch? Also, traurig.

Gut, aber wir kommen jetzt noch zu einem weiteren Punkt in Ihrem Antrag. Sie haben eben gesagt, die Radfahrerinnen und Radfahrer sollten gut sichtbar sein; das sei sicherer. Ehrlich gesagt suggerieren Sie, dass alle Radfahrerinnen und Radfahrer sich nur schlecht verhielten und auf ihren Radstreifen nicht sicher seien. Ich habe noch keine Radfahrerinnen und keinen Radfahrer gesehen, die/der auf dem Radstreifen hält, das Warnblinklicht anschaltet und sagt, sie/er hole eben mal Brötchen oder eine Zeitung. Alle diese Autos, die auf den Radstreifen stehen, sind ein Unsicherheitsfaktor. Dagegen sollten Sie endlich etwas tun und nicht so schöne nutzlose Anträge hier schreiben.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese Piktogramme, die wir zurzeit in Hamburg haben – das mögen Sie dann bitte dem Senat, der gerade weg ist, einmal mitteilen –, führen dazu: Wer kein voll gefedertes Rad hat, merkt immer: radumm, radumm. Sie müssen sie gefälligst einmal bodengleich machen.

Aber, CDU, mein lieber Herr Thering, Sie haben sich jetzt so dafür gerühmt, die Velo-Routen, das StadtRAD erfunden zu haben.

(Dennis Thering CDU: Das war gut!)

– Ja, dafür kriegen Sie von mir aus auch noch drei Sternchen. Aber warum haben Sie sich seitdem nicht mehr weiterentwickelt? Warum sind Sie stehen geblieben?

(Dennis Thering CDU: Weil wir nicht mehr regieren!)

Nein, Sie machen keine vernünftige Radpolitik. Ich muss Herrn Hesse loben; das hätte ich mir nie vorstellen können. Herr Hesse war aufgeschlossen für den Radverkehr. Bei Ihnen ist das überhaupt nicht der Fall. Sie wollen den Radverkehr immer an den Rand drängen.

(Heike Sudmann)

(Dennis Thering CDU: Wir sind die Einzigen mit einem Fahrradkonzept!)

– Nein.

Damit komme ich jetzt zum rot-grünen Senat. Wenn Sie wollen, dass Radfahren Spaß macht und keine Strafe ist, dann müssen Sie endlich den Mut haben, den Straßenraum neu zu verteilen.

(Beifall bei der LINKEN)

Solange Sie weiterhin darauf bestehen, alle glücklich machen zu wollen, wird das nichts. Sie müssen sagen: Wir brauchen mehr, mehr, mehr Platz für den umweltbewussten Verkehr, und das ist auf der Straße zuallererst der Radverkehr. Dann, glaube ich, wird das wesentlich besser. Und dann dürfen Sie noch einmal erkennen: Tempo 30 wäre super für Hamburg; wenn wir das haben, wird es sicherer, dann haben wir weniger Autounfälle, weniger Radunfälle, weniger Lärm und vielleicht auch ein besseres Klima. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Herr Aukes, Sie haben nun für die FDP-Fraktion das Wort.

Ewald Aukes FDP: Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Frau Sudmann hat es gerade vollkommen richtig gesagt. Herr Bill, leider ist Ihnen Ihr Antrag heute etwas verhaselt. Denn wenn ich mir überlege, was wir gestern gehört haben, Platz 25 als fahrradfreundlichste Stadt Deutschlands, dann kann man das natürlich nicht als besonders positiv ansehen, insbesondere deshalb nicht, weil Sie mantraartig vor sich hertragen, was Sie alles in den letzten zwei oder drei Jahren in Sachen Fahrradfahren gemacht haben. Es scheint anscheinend bei den Menschen nicht anzukommen.

(Beifall bei der FDP)

Bei der Velo-Route gebe ich Ihnen recht, wenn Sie sagen, die Velo-Routen müssten besser gekennzeichnet werden. Das ist eine gute Idee. Velo-Routen sind nämlich auch wichtig für den Tourismus in Hamburg. Viele Leute, die mit dem Fahrrad fahren, werden diese etwas schnelleren, breiteren Strecken, wenn sie denn dann vorhanden sind, benutzen. Und da ist ein Orientierungssystem, das gut sichtbar ist und keine Verwirrung stiftet, ein gutes Mittel, um die Leute von A nach B zu transportieren und zu leiten. Das ist richtig. Also das, was Sie da installieren, muss klar, logisch und nachvollziehbar sein. Es kommt weniger auf Piktogramme an; es kommt auf einfache, klare, auch für Ausländer verständliche Bezeichnungen an. Das ist wichtig.

Wie ich gerade schon gesagt habe, sind das Problem in Hamburg allerdings nicht die Velo-Routen,

sondern das Problem in Hamburg – und das dürfen Sie nun auch nicht unter den Tisch kehren – sind die Fahrradwege an sich. Im Gegensatz zu dem, was Sie uns hier jedes Mal erzählen, ist es nicht so, dass die Fahrradwege in Hamburg gut sind. Sie sind, wenn man den Gesamtzustand sieht, schlecht, wie es gestern wiederum vom Deutschen Fahrrad-Club attestiert worden ist. Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen. Bevor Sie jetzt Autobahnen bauen, bauen Sie vielleicht erst einmal Landstraßen und Bezirksstraßen aus; das wäre meiner Meinung nach richtig. Die Radwegequalität muss erhöht werden. Nur dann sind die Leute bereit, auch auf Dauer gesehen, vom Auto aufs Fahrrad umzusteigen.

Wir sind in Hamburg allerdings noch nicht so weit. Sie wollen Velo-Routen ausbauen, aber Sie wollen keine Maßstäbe setzen, wie man die Schlaglochpisten der Radwege umändert, was man machen kann. Da wäre ein sinnvolles Konzept besser, als heute Piktogramme auf Velo-Routen zu malen oder zu stecken. Das Gleiche gilt auch bei den Radwegen; auch das ist immer wieder ein Punkt. Bevor Sie hier Velo-Routen ausbauen, sollten Sie vielleicht einfach einmal Ihre ganzen auf die Straßen gemalten Fahrradwege so umändern, dass Menschen, die nicht jeden Tag mit dem Fahrrad fahren und die nicht 25 sind, diese Fahrradwege auch ordentlich, sicher und vernünftig benutzen können. All das machen Sie nicht.

(Beifall bei der FDP)

Trotzdem ist Ihr Antrag richtig, dass Sie die Velo-Routen vorsehen, nur Ihre Prioritätenumsetzung ist falsch. Drehen Sie es um, nehmen Sie Ihren Velo-Routen-Antrag wieder zurück und bauen Sie erst einmal ordentliche Fahrradwege. Das ist, glaube ich, wichtig. Alle Fahrradwege in Hamburg müssen gut sein. Nur dann werden sie von den Bürgern auch als Verkehrsweg genutzt.

In diesem Sinne stimmen wir Ihrem Antrag zu. Allerdings umfasst er – und da komme ich wieder auf das, was ich heute Nachmittag zu Beginn des ersten Antrags gesagt habe, zurück ... Sie können hier jetzt nicht kurz vor den Wahlen einen schicken Antrag zur Velo-Routen-Beschriftung einbringen, wenn Sie vorher zwei Jahre eines Ihrer wichtigsten Themen vernachlässigt haben und gestern von Ihrem normalerweise größten Zuspreecher, dem Deutschen Fahrrad-Club, eine Vier minus bekommen haben. Mit einer Vier minus wird man, das wissen Sie selbst auch, auf Dauer nichts. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Detlef Ehlebracht AfD* und *Dennis Thering CDU*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Aukes. – Herr Ehlebracht, Sie haben nun für die AfD-Fraktion das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag beginnt mit den Worten, Velo-Routen stellen das Grundgerüst des gesamtstädtischen Radverkehrsnetzes dar. Das ist falsch. Sie stellen die Unfähigkeit der Politik dar, simple Pläne binnen mehrerer Jahrzehnte nicht zu Ende zu bringen.

(Dr. Monika Schaal SPD: Vergessen Sie nicht, Sie sind auch ein Teil der Politik!)

Während Berlin einen technisch anspruchsvollen Flughafen dafür braucht, reichen in Hamburg dafür gerade einmal einfache Radwege. Seit Ende der Neunzigerjahre gibt es das sehr lobenswerte und durchdachte Konzept der Velo-Routen und auf der Hamburg.de-Seite steht, bis 2020 sollten die Velo-Routen mit einer Gesamtlänge von etwa 280 Kilometern kontinuierlich ausgebaut und beschildert werden – über zwei Jahrzehnte für Radwege. 2020 werden diese nicht fertig sein. Rechnerisch hätte das bedeutet, 14 Kilometer pro Jahr. Nicht geschafft. Aber jetzt wollen Sie sich einmal zwischen-durch abfeiern, weil Sie noch Nummern und Piktogramme entwickeln und diese dort auftragen lassen wollen. Dafür stellen Sie hier auch noch einen Antrag. Überlassen Sie es doch schlicht und ergreifend der Kompetenz der Behörde, eines Abteilungsleiters dort und den Fachkräften dort, dieses zu machen, statt hier ein Schaulaufen zu veranstalten und sich wichtig-tuerisch in einer Willy-Wichtig-Politik-Manier in solche handwerklichen Sachen einzumischen.

Dieser Antrag erinnert mich ein bisschen an 2015, an einen der ersten Anträge, mit dem ich mich hier befassen musste; da ging es um die Anbringung einer Schautafel am Infopoint in der HafenCity. Dieser Antrag hatte ungefähr die gleiche gegen null tendierende Relevanz.

Aber wo wir schon dabei sind: Müssten Sie in diesem Fall nicht konsequenterweise auch noch einen Antrag für die Pinsel zum Auftragen der Farbe stellen? Das wäre die gleiche Kategorie. Statt dieses Antrags hätten Sie in der Vergangenheit lieber mehr dafür sorgen sollen, dass die Qualität der Radwege, die Sie in Hamburg bauen – wie wir jetzt schon in verschiedenen Redebeiträgen gehört haben – eine deutlich andere und bessere ist. Sie hätten die Radwege viel stärker als bisher baulich, dort wo es möglich ist, von der Straße trennen müssen. Sie hätten Kreuzungsverkehre, gegebenenfalls durch kostspielige Bauwerke wie Brücken, vermeiden müssen. Also im Grunde genommen hätten Sie es so machen müssen, wie Ihre Lieblingsbeispiele Kopenhagen oder Barcelona es machen. Das hätten Sie hier machen müssen; dann hätten Sie Grund gehabt, sich dafür zu loben. Aber Sie ziehen nur Striche auf Straßen; mehr machen Sie nicht.

In Barcelona machen sie es zum Beispiel so: Sie ziehen eine Doppellinie und zwischen diesen bei-

den Linien werden in Ein-Meter-Abständen ellipsenförmige, abgerundete handbreithohe Betonsteine verschraubt. Das ist eine Sicherung, die den Radweg von der Straße trennt. Das ist eine qualitativ hochwertige Maßnahme. Dann hätten wir nicht die Problematik, die hier schon seitens der CDU angeklungen ist und die auch in der Untersuchung deutlich wurde, dass Menschen sich nicht trauen, auf Ihren Radwegen, auf Ihren Straßen zu fahren. Sie wollen in der jetzigen Form, wie Sie das hier betreiben, den Radfahrer sozusagen als Kampfmittel, als biologische Verkehrsbremse einsetzen, um den Verkehr auszubremsen.

(Martin Bill GRÜNE: Das ist doch peinlich!)

– Nein, das ist nicht peinlich, das ist Tatsache, das ist genau das, was Sie wollen. Denn wie Qualität aussieht, können Sie sich in diesen von Ihnen angeführten Beispielstädten anschauen. Davon sind Sie doch meilenweit entfernt. Und wenn man sich zwei Bilder anguckt, eine Velo-Route oder einen Radweg von Ihnen und einen Radweg, wie er dort aussieht, dann sehen selbst Sie, dass dazwischen Welten liegen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Einen kleinen Moment, ich bitte wirklich um Ruhe. Es sind zwar jetzt sehr viele im Raum, aber wer partout nicht zuhören, sondern reden will, der sollte lieber rausgehen. – Schönen Dank.

Detlef Ehlebracht AfD (fortfahrend): Dafür reicht es jetzt letztlich bei Ihnen aber nicht, sondern lediglich zu einer so eiteln Selbstdarstellung in Antragsform, die ein paar Pinselstriche als Inhalt hat und kaschieren soll, wie die qualitativ schlechte, undurchdachte Leistung aussieht, die Sie bei der Verlegung der Radwege an den Tag legen. Natürlich haben wir nichts gegen die anständige Beschilderung von Radwegen und Velo-Routen; das ist in der Sache richtig. Aber ich habe hoffentlich deutlich gemacht, dass das eine Aufgabe ist, die hier gar nicht besprochen werden muss. Da lässt man der Kompetenz der Fachbehörden einfach einmal freien Lauf und dann wird das erledigt. – Danke.

(Beifall bei der AfD und bei Dr. Jörn Kruse fraktionslos)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Ehlebracht. – Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung und ich bitte um Aufmerksamkeit.

Wer möchte dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/16693 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag bei einigen Enthaltungen angenommen worden.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Ich rufe Punkt 39 auf, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Nicht Obdachlose, sondern Obdachlosigkeit bekämpfen!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Nicht Obdachlose, sondern Obdachlosigkeit
bekämpfen!
– Drs 21/16679 –]**

Die Fraktionen der SPD, der GRÜNEN, der LINKEN und der AfD möchten diese Drucksache an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wird das Wort hierzu gewünscht? – Frau Özdemir, Sie haben es für die Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Rund 2 000 Menschen in Hamburg leben auf der Straße. Die Dunkelziffer ist höchstwahrscheinlich viel höher, gerade weil nicht alle Obdachlosen erreicht wurden und weil es vor der Befragung, die jetzt stattgefunden hat, viele Polizeikontrollen gegeben hat, Freizügigkeitsüberprüfungen, aber auch Platten geräumt wurden. Manche der Personen haben die Befragung abgelehnt, weil sie Angst vor ausländerrechtlichen Konsequenzen hatten. Dass diese Menschen in einer solchen Notsituation sind und nicht mehr erreichbar sind, ist das Ergebnis einer repressiven Sozialpolitik, die wir hier seit Jahren erleben.

(Dirk Nockemann AfD: Das ist nicht repressiv, das ist gesetzmäßig!)

Dieser Senat bekämpft nicht die Obdachlosigkeit, sondern leider, wirklich leider, die obdachlosen Menschen in dieser Stadt. Fast zwei Drittel der betroffenen Menschen sind nicht deutscher Herkunft. Sie kommen aus Polen, aus Bulgarien, aus Rumänien und mehr als die Hälfte von ihnen hat in der Befragung angegeben, seit ihrer Ankunft in Hamburg ununterbrochen auf der Straße gelebt zu haben. Davon haben 71 Prozent angegeben, zur Arbeitssuche oder weil sie ein konkretes Jobangebot hatten, nach Hamburg gezogen zu sein. Nur ein marginaler Teil der Menschen erhoffte sich staatliche Unterstützung. Der Anreiz für viele dieser Menschen, nach Deutschland zuzuwandern, ist also nicht, wie häufig populistisch behauptet, die soziale Hängematte, sondern die Aussicht auf einen Job.

Immer wieder sprach die Behörde von dem Sogefekt als Folge von Unterstützungsmaßnahmen. Aber der sogenannte Sogefekt wird von der Studie hier überhaupt nicht bestätigt. Diese Argumentation können Sie jetzt also auch sein lassen.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von Dirk Nockemann AfD)

Mit solchen Argumentationen, aber auch mit einer Vertreibungspolitik, wie wir sie in Hamburg-Mitte sehr scharf erleben, lösen Sie die Problematik nicht. Das zeigt auch die Entwicklung der letzten Jahre. Sie verschärfen damit die ohnehin schon schwierige Situation der betroffenen Menschen auf der Straße, aber Sie erschweren damit auch die Arbeit der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Jetzt einmal im Ernst: Wenn die Verelendung der Menschen auf der Straße sich immer weiter verschlimmert und Menschen sogar auf der Straße sterben, dann kann man sich doch nicht auf die Schulter klopfen, sich die Angebote anschauen und sagen, es sei alles gut so, man mache jetzt weiter so. Hier ist Handlungsbedarf; das ist doch klar.

(Beifall bei der LINKEN)

Um der Obdachlosigkeit und der Verelendung vorzubeugen, benötigen diese Menschen frühzeitig gut finanzierte Unterstützungsangebote und Zugang zu bedarfsgerechten Hilfen. Hierzu gehören neben inklusionsfördernden Beratungsangeboten der Ämter auch Sprachkurse und Qualifizierungsangebote für nicht beziehungsweise für gering qualifizierte Unionsbürgerinnen und Unionsbürger. Nur so können die Integration und der Zugang zu regulärer und sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung gelingen. Aber Sie setzen leider nicht auf Integration, sondern auf verschärftes Vorgehen in Form systematischer Überprüfungen und sogar Abschiebungen. Menschen, die davon betroffen sind, sind mittlerweile schon so krank, dass ihre Reisefähigkeit eingeschränkt ist und sie gar nicht abgeschoben werden können. Gleichzeitig haben die meisten Obdachlosen keinen Krankenversicherungsschutz und somit auch keinen Zugang zu regulärer Gesundheitsversorgung. Ja, es gibt niedrigschwellige Angebote wie die Krankenstube, das Krankenmobil oder die Schwerpunktpraxen. Aber der Versorgungsbedarf dieser zum Teil chronisch kranken Menschen übersteigt die Möglichkeiten der niedrigschwelligen Versorgung, sodass diese Menschen nur zum Teil oder nicht behandelt werden können. Das Recht auf Gesundheit muss hier bei den Menschen durchgesetzt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt viele Ideen und Lösungsvorschläge. Seit 2012 liegt auf unseren Tischen das Gesamtkonzept Wohnungslosenhilfe, das viele Maßnahmen enthält. Aber anstatt Worten, die wir seit Jahren hier in der Bürgerschaft und im Sozialausschuss hören, Taten folgen zu lassen und eine behördenübergreifende Strategie zu implementieren, etablieren Sie zum Beispiel die sogenannte Wärme-stube und erklären diese als Teil des Winternotprogramms. Die Menschen, die kein Recht darauf haben, im Winternotprogramm zu übernachten, soll-

(Cansu Özdemir)

ten dann in die Wärmestube; sie kommen da aber häufig nicht an und landen dann auf der Straße.

Der Verelendung auf der Straße können wir vorbeugen. Die Vertreibungsmaßnahmen wirken, wie sich gezeigt hat, nicht. Auch wenn die Menschen in ihr Heimatland zurückreisen, kommen sie wieder zurück nach Hamburg und leben dann in der Anonymität. Ich denke, dass die Menschen, die im vergangenen Jahr auf der Straße gestorben sind, ein Alarmsignal dafür sein sollten, um zu überlegen, wie man hier Hilfe schaffen kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Özdemir. – Frau Bekeris, Sie haben nun für die SPD-Fraktion das Wort.

Ksenija Bekeris SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion DIE LINKE! Zunächst möchte ich einmal entschieden dem Eindruck entgegentreten, dass die Hamburger Behörden Obdachlose in irgendeiner Weise bekämpfen oder vertreiben würden. Das tun sie nicht; das genaue Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat, der städtische Betreiber f & w fördern und wohnen, viele soziale Dienste der Kirchen und freier Träger sowie eine große Anzahl freiwillig Engagierter tun sehr viel, um den Obdachlosen zu helfen, und zwar allen Obdachlosen. Das verdient gerade jetzt, am Ende des Winternotprogramms, unsere Anerkennung und unseren Dank und nicht eine derart verzerrte Darstellung, wie sie hier vorgetragen und auch in dem Antrag formuliert worden ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Die Hilfsangebote der Behörden – da können Sie beruhigt sein – gelten auch für EU-Bürgerinnen und EU-Bürger, die im Rahmen des Freizügigkeitsrechts bei uns gestrandet sind. Das muss man auch sagen: Nicht alle kommen hier so an, wie sie sich das gewünscht haben.

Hamburg bietet dieser Gruppe von Obdachlosen ein beispielloses Angebot an Hilfestellungen. Ich möchte nur drei nennen: Das ist die Beratungsstelle Arbeitnehmerfreizügigkeit, das ist die muttersprachliche Straßensozialarbeit von plata und das ist auch eine Beratungsstelle zur Abklärung von Krankenversicherungsansprüchen. Es gibt noch mehr, aber diese drei möchte ich besonders hervorheben. Die Hamburger Behörden leisten hier viel. Das wissen auch Sie; deshalb sollten Sie das nicht so kleinreden, wie Sie es getan haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gerade erst sind vier neue Straßensozialarbeiterinnen und Straßensozialarbeiter mit dem Projekt "Vivite Sozial" gestartet. Das ist gut und das begrüßen wir. Ich darf Sie auch daran erinnern, dass wir von SPD und GRÜNEN einen Antrag eingebracht haben, mit dem wir uns über die Gewährleistung von Fairness und Recht auf dem Arbeitsmarkt im Rahmen der Freizügigkeit berichten lassen. Wie ich gehört habe, ist der Senat auch dran, uns darüber zu berichten. Es ist wichtig, dass man in dem Zusammenhang darüber redet.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Freizügigkeit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Europa ist ein hohes Gut und gerade Hamburg profitiert von ihr, auch durch die Zuwanderung von dringend benötigten Arbeitskräften aus der EU. Das ist eine Erfolgsgeschichte für alle. Es ist aber auch richtig, dass ein sehr viel kleinerer Teil von Menschen hier ankommt, die in der Freizügigkeit stranden und deren Hoffnung auf Arbeit sich nicht erfüllt oder die sich in Hamburg ein immer noch besseres Leben erhoffen als in der Not, die sie in ihrem Heimatland erfahren haben. Hier müssen wir solidarische Lösungen finden und da engagiert sich der Senat auf Bundesebene in unterschiedlichsten Bund-Länder-Arbeitsgruppen.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

Eines muss aber auch klar sein: Die Grundlage für alles, was Sie hier gerade beschrieben haben, ist nicht Vertreibungspraxis, wie Sie das diffamiert haben, sondern das geltende Recht. Es ist nicht in Ordnung, dass Sie es so darstellen, als würde das in Richtung Vertreibung gehen.

(Beifall bei der SPD und bei *Olaf Duge GRÜNE*)

Es hat schon eine gewisse Tradition, dass Sie als Links-Fraktion hier einen Antrag zum Ende des Winternotprogramms stellen. Es ist aber auch genauso gute Praxis, dass wir im Sozialausschuss immer ausführlich und sehr gründlich über die Entwicklungen des Winternotprogramms sprechen und einen Rückblick machen, aber auch nach vorne blicken. Das werden wir auch dieses Mal wieder tun. Dafür brauchen wir Ihren Antrag nicht. Trotzdem werden wir den Antrag überweisen, damit wir die vielen Punkte, die Sie hier, ich sage mal so, zusammengeworfen haben, noch einmal in Ruhe besprechen können. Aber ich bitte Sie: Stellen Sie hier keine falschen Behauptungen in den Raum, die bei näherer Betrachtung völlig haltlos sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Bekeris. – Frau Rath, Sie haben nun für die CDU-Fraktion das Wort.

Franziska Rath CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ja, dass aufgrund der Ergebnisse der vor einem Jahr durchgeführten Befragung von obdach- und wohnungslosen Menschen schon längst Maßnahmen durch den Senat hätten ergriffen werden müssen und dass es nicht genügt, dass die bisher einzige Konsequenz eine Fachtagung über ein Jahr später ist, müsste Konsens sein, ist es aber anscheinend nicht, wie wir eben von der SPD gehört haben. Da läuft alles gut, obwohl wir faktisch wissen, dass nicht mehr Sozialarbeiter auf unseren Straßen sind.

(Beifall bei der CDU)

Der Antrag der LINKEN geht in zweierlei Hinsicht in die falsche Richtung. Zum einen beinhaltet er einen Widerspruch. Zunächst ist die Rede von den 71 Prozent der arbeitslosen Obdachlosen nicht deutscher Herkunft, die nach Hamburg kommen, um hier zu arbeiten. DIE LINKE leitet daraus ab, diese Menschen in neue Hilfesysteme stecken zu wollen. Ist das aber wirklich der richtige Weg, um arbeitswilligen Menschen zu begegnen? Ist es nicht zum Beispiel zielführender, die Bedarfe der Wirtschaft auf der einen Seite und die der arbeitssuchenden Menschen auf der anderen Seite zusammenzubringen und dann vielleicht diejenigen Unternehmen, die diese Menschen beschäftigen, mit Deutschkursen oder gar Wohnmöglichkeiten zu unterstützen?

Zum anderen ist in dem Antrag der LINKEN – das wurde von Frau Bekeris eben schon ausführlich erwähnt – von Vertreibungspolitik des Senats die Rede. An dieser Stelle muss ich den Senat ausdrücklich in Schutz nehmen. Gemeint ist hier in der Praxis keineswegs eine Vertreibung, sondern es geht darum, Menschen durch Beratungen eine Lebensperspektive zu geben, wenn der Weg in Hamburg endgültig gescheitert ist. Diese Lebensperspektive kann dann auch die Rückführung in das Heimatland bedeuten, denn mit Sehnsüchten der Menschen sollte hier nicht gespielt werden. Es wäre verantwortungslos, den Eindruck zu erwecken, dass der Hamburger Arbeitsmarkt jedem Menschen, egal welche Qualifikation er mitbringt, eine Chance bietet. Tatsächlich müssen wohl Wege gefunden werden, wie die betroffenen Menschen über die europäische Zusammenarbeit in ihren Heimatländern in ihrer Heimatsprache weitergebildet werden können. Hierfür ist es erforderlich, dass die Hamburger Sozialarbeiter mit ihren Kollegen in den Herkunftsländern kooperieren. Das ist nicht nur erforderlich, sondern aus unserer Sicht sogar unumgänglich. Darüber, wie das in der Praxis funktionieren kann, würden wir gern mit Ihnen im Fachausschuss beraten. Deshalb stimmen wir einer Überweisung des Antrags dorthin zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Rath. – Frau Engels, Sie haben jetzt für die GRÜNEN das Wort.

Mareike Engels GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vorweg möchte ich sagen, dass Hamburg ein gut ausgebautes und vielfältiges Angebot der Wohnungslosenhilfe hat. Hamburg, Haupt- wie Ehrenamtliche, steckt viel Kraft und Ressourcen in die Hilfe für Obdachlose und wir können nicht sagen, dass Hamburgs Obdachlose allein gelassen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Zur Wahrheit gehört aber auch – das zeigen uns die Ergebnisse der Obdachlosenstudie –, dass wir es bisher nicht geschafft haben, mit diesem Angebot die Obdach- und Wohnungslosigkeit in Hamburg gänzlich zu bekämpfen. Deswegen finde ich es gut, dass wir uns so intensiv mit den Ergebnissen der Obdachlosenstudie befassen. Denn diese zeigt nicht nur, dass wir mehr Obdach- und Wohnungslose als 2009 haben. Dieses Ergebnis war uns allen, die in der Sozialpolitik unterwegs sind, vorher klar. Die Ergebnisse im Detail sind spannend, denn sie bieten Aufschluss, mit welchen Strategien wir erfolgreich sind und wohin wir unser Wohnungslosenhilfesystem weiterentwickeln müssen. Es wird zum Beispiel deutlich, dass die Fachstellen erfolgreich darin sind, Wohnungslosigkeit zu verhindern. Das ist ein guter Erfolg; das verhindert, dass Menschen auf der Straße landen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Außerdem ist die Anzahl der Obdachlosen mit deutschem Pass gegenüber 2009 zurückgegangen. Das ist ein richtig gutes Zeichen. Es zeigt, dass das Hamburger System erfolgreich arbeiten kann, und das bei einem sehr angespannten Wohnungsmarkt.

Es leben aber trotzdem mehr Obdachlose auf Hamburgs Straßen als 2009. Das liegt daran – darüber diskutieren wir hier jetzt gerade intensiver –, dass immer mehr Menschen aus dem EU-Ausland in Hamburg obdachlos werden. Hamburg ist attraktiv für viele, die hier auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen versuchen. Wenn das nicht gelingt, führen hohe Mieten und die angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt schnell in die Obdachlosigkeit oder erst gar nicht hinein in den Wohnungsmarkt. Die gerade für Menschen aus den osteuropäischen Ländern sehr harten Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt tragen ihren Teil dazu bei. Menschen aus dem EU-Ausland haben nicht von Anfang an die gleichen Ansprüche auf Sozialleistungen wie Deutsche. Für viele ist der Aufenthaltsstatus für Hilfe nach dem Sozialrecht entscheidend. Diese Einschränkungen sind vorhanden, ob es uns gefällt oder nicht; damit ist Hamburg an geltendes Recht gebunden. In der Praxis sind diesen Men-

(Mareike Engels)

schen damit viele Hilfen und Unterstützungsmöglichkeiten verbaut. Um dieser Situation gerecht zu werden, hat Hamburg bereits in den vergangenen Jahren vielfältige Angebote geschaffen, um genau dieser Zielgruppe trotzdem helfen zu können. Einige Beratungsangebote, Servicestelle Arbeitnehmerfreizügigkeit, plata et cetera, wurden schon erwähnt. Wie diese arbeiten und ihren Beitrag leisten können, damit haben wir uns schon öfter im Sozialausschuss befasst.

Vor dieser Herausforderung, dass so viele Menschen die EU-Freizügigkeit in Anspruch nehmen und dass da dann auch Wege scheitern, stehen gerade viele Kommunen; so auch Hamburg. In dieser Situation ist es wichtig, dass gleichermaßen humanitäre und offene Angebote von allen obdachlosen Menschen genutzt werden können. Deswegen muss das Winternotprogramm so niedrigschwellig wie möglich sein; der Erfrierungsschutz muss allen Menschen in Hamburg offenstehen. Das Winternotprogramm ist schlichtweg dazu da, Leben zu retten; darin sind wir uns alle einig. Dabei dürfen Herkunft und Sozialleistungsansprüche keine Rolle spielen.

Gleichwohl darf das Winternotprogramm keine Dauerlösung sein und es darf auch nicht sein, dass Arbeitgeber sich ihrer Unterbringungspflicht darüber entledigen. An dieser Stelle ist die Obdachlosenstudie sehr interessant. Ich bin gespannt, wie die fachlichen Diskussionen sich dazu entwickeln. Die Frage ist zum Beispiel, auf welchen Wegen ausländische Obdachlose nach Hamburg gekommen sind. Der allergrößte Anteil, 75 Prozent, gibt an, sie seien über Freunde, allein, mit Verwandten gekommen, und lediglich 5 Prozent geben an, sie seien mit Hilfe von Organisationen oder Vermittlern, die sie nicht fair behandelt haben, nach Hamburg gekommen. Ebenso wird deutlich, dass nur ein kleiner Anteil – 1,5 Prozent, um es genau zu sagen – nach Hamburg gekommen ist, um von Sozialleistungen zu profitieren. Deswegen ist es sinnvoll, sie weiterhin darin zu unterstützen, weswegen sie nach Hamburg gekommen sind, nämlich um zu arbeiten und ihren Lebensunterhalt selbstständig verdienen zu können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Obwohl die Auswertung der Studie gerade erst gestartet ist, sind bereits die ersten Erkenntnisse spannend, wie die Debatte hier zeigt. Für eine weitere Auswertung bin ich auf die Beratung im Sozialausschuss und beim Fachtag Anfang Mai gespannt und freue mich dann auf konstruktive Diskussionen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Engels. – Frau Nicolaysen, Sie haben nun für die FDP-Fraktion das Wort.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir Freie Demokraten stehen dazu, Menschen zu helfen, die sich selbst nicht helfen können. Wir haben in Deutschland ein attraktives Sozialsystem, das ist bekannt. In Hamburg ist die Hilfe für obdachlose Menschen sogar deutlich weitgehender als in anderen Städten. Der Antrag der LINKEN, auf Freizügigkeitsüberprüfung zu verzichten und herkunftsunabhängig Beratungs- und Hilfsangebote ausnahmslos für alle anzubieten, mag menschlich nachvollziehbar sein.

In ihrem Antrag schreiben die LINKEN, dass die meisten osteuropäischen Obdachlosen hauptsächlich den Aufenthaltsgrund der Arbeitssuche in Hamburg angegeben haben. Ob die angegebenen Gründe jedoch wirklich der Wahrheit entsprechen, darf bezweifelt werden. Hamburg benötigt qualifizierte Fachkräfte. Wenn man ehrlich ist, ist es unwahrscheinlich, dass Arbeitssuchende ohne jegliche Qualifikation, ohne Sprachkenntnisse, ohne jegliche Ortskenntnis und ohne eine Übernachtungsmöglichkeit in ein für sie unbekanntes Land reisen.

Wie schon erwähnt, brauchen wir hier in Hamburg Fachkräfte. Darauf sollten wir fokussieren. Hier werden Investitionen der Hamburgerinnen und Hamburger deutlich besser eingesetzt. Wenn wir ehrlich zueinander sind, dann wissen Sie, dass wir weder den Hamburgerinnen und Hamburgern noch den betroffenen ausländischen Obdachlosen einen Gefallen tun, wenn falsche Hoffnungen geweckt werden. Wir Freie Demokraten wollen hier keine falschen Anreize setzen.

(Beifall bei der FDP – *Farid Müller GRÜNE:* Was wollen Sie mit denen machen?)

– Herr Müller, genau das macht dieser Antrag von Ihnen, er setzt die falschen Signale.

(Zuruf: Der Antrag ist von der LINKEN!)

– Okay, sorry.

Dann reden wir hier vielleicht über andere Zahlen von angeblichen Arbeitsmigranten. Die Hamburgerinnen und Hamburger sind nicht für die Sozialversorgung anderer europäischer, demokratischer Rechtsstaaten zuständig, Rechtsstaaten, in denen sich die Menschen für ein weniger umfangreiches Sozialsystem entschieden haben.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Was ist eigentlich mit den Menschen, die nicht auf eigene Faust nach Hamburg kommen? Organisierte kriminelle Strukturen gibt es da nämlich auch noch.

(*Mareike Engels GRÜNE:* 1,5 Prozent!)

Fragen Sie bei den zuständigen Behörden nach. Denn auch diese kriminellen Banden würden von

(Christel Nicolaysen)

Ihren geforderten Leistungen ebenfalls profitieren und ihre Aktivitäten womöglich ausbauen. Aus all diesen Gründen werden wir diesem Antrag nicht zustimmen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Oelschläger bekommt nun das Wort für die AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema Obdachlosigkeit ist sehr vielschichtig. Insofern bin ich sehr froh, dass wir das noch einmal im Ausschuss diskutieren werden und dass der Antrag entsprechend überwiesen wird. Ich möchte aber trotzdem zwei Sätze zu dem Antrag verlieren.

Sie schreiben von der Vertreibungspraxis, das ist hier auch schon angesprochen worden. Eine Vertreibungspraxis sollte es in Hamburg selbstverständlich nicht geben, aber wir müssen auch aufpassen, dass wir nicht entsprechend eine Anlockpraxis machen. Insofern denke ich, ist das wirklich etwas, das in den Ausschuss gehört und wo ich denke, dass wir noch einmal sehr gründlich darüber reden müssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Özdemir bekommt noch einmal das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren! Frau Nicolaysen, ich würde Ihnen wirklich erst einmal raten, die Studie gründlich durchzulesen. Ich glaube, Sie haben hier einige Punkte einfach durcheinandergebracht. Sie haben all die Positionen der FDP in Bezug auf den Fachkräftemangel noch einmal vortragen, aber Sie haben sich anscheinend nicht über die Situation auf der Straße, über die Situation der Betroffenen informiert. Hätten Sie die Studie gelesen, dann wären Sie vielleicht noch einmal anders an die Thematik herangegangen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Mareike Engels* GRÜNE)

Es ist wirklich sehr frustrierend; ich stehe hier seit ungefähr acht Jahren und thematisiere diese Problematik wirklich schon seit acht Jahren. Wir diskutieren das unglaublich lange. Wir sagen doch auch nicht, dass sich nichts bewegt hat. Wir sagen auch nicht, dass nichts passiert ist, aber wir machen aufmerksam auf eine Situation, die sich seit Jahren wirklich verschärft. Die Situation hat sich eben dementsprechend so verschärft, dass Menschen auf der Straße verelenden und sterben. Das, worauf wir aufmerksam machen möchten, ist erst einmal diese Situation.

Frau Bekeris, ich finde es wirklich ziemlich krass, dass Sie auf diese Situation gar nicht eingehen, sondern jedes Mal hier vorn stehen und einmal Ihre Erfolgsgeschichte darstellen, immer wieder darstellen, welche Projekte diese Behörde hat. Aber Sie verschweigen sehr oft und erwähnen auch nie, dass in diesen Projekten eben die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter viel ehrenamtliche Arbeit leisten und dass diese Projekte ziemlich unterfinanziert sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu dem Punkt Vertreibung: Natürlich findet eine Vertreibung statt. Wir beobachten das im Bezirk Hamburg-Mitte sehr deutlich. Es gibt doch so viele Menschen, die vor Ort sind, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, die davon berichten. Hinz&Kunzt beobachtet das doch auch ständig und berichtet darüber.

Und die Punkte, die Sie als unrealistisch erwähnt haben in unserem Antrag, Petitem 1, 2 und 5, liebe Frau Bekeris, habe ich aus dem Antrag der Berliner Koalition übernommen, und in dieser Koalition sitzt die SPD, soweit ich weiß.

(*Dennis Gladiator* CDU: Die LINKEN demonstrieren dagegen!)

– Ja, DIE LINKE und die GRÜNEN sitzen auch in dieser Koalition, aber die haben einen anderen Ansatz und Berlin ist mit Hamburg nicht vergleichbar. Die verzichten nämlich im Gegensatz zu Hamburg auf Freizügigkeitsüberprüfungen und Abschiebungen und setzen stattdessen auf die inklusionsfördernde Beratungsarbeit und unterstützende Strukturen; davon können wir uns doch eine Scheibe abschneiden.

(Beifall bei der LINKEN)

Natürlich werden wir im Sozialausschuss auch noch einmal intensiv darüber beraten. Wir werden im Mai noch das Winternotprogramm auswerten. Aber wir wollten mit diesem Antrag einfach noch einmal deutlich machen, dass der Ansatz Integration lauten muss. Wir haben alle festgestellt, dass die Menschen nicht zurückgehen, dass die Menschen, wenn sie zurückgehen, auch wiederkommen, weil sie in Deutschland beziehungsweise in Hamburg eher eine Perspektive sehen als in ihrem Herkunftsland, weil sie eben auch Geschädigte sind der Finanzkrise 2007/2008 und es keine Perspektive in diesem Land gibt. Dann müssen wir doch darauf setzen, die Menschen auch zu integrieren, zu integrieren in den Arbeitsmarkt. Erst einmal die ersten Schritte zu bedenken, dass sie die Sprache lernen müssen, dass sie in den Arbeitsmarkt integriert werden müssen, weil wir doch die Situation haben, dass die Menschen unter schlimmen Bedingungen arbeiten müssen, leben müssen und dass sie auch sehr oft um ihren Lohn geprellt werden.

(Cansu Özdemir)

Ich wünsche mir einfach, dass wir uns im Ausschuss Gedanken darüber machen, um wirklich jetzt einmal eine ehrliche Debatte zu führen. Auch dass Sie dazu einen ehrlichen Beitrag leisten und einmal sagen, was wirklich schief läuft und nicht immer nur ...

(Zuruf von *Kazim Abaci SPD*)

– Herr Abaci, Sie brauchen sich jetzt nicht daran zu beteiligen, das ist auch gar nicht Ihr Fachbereich, glaube ich.

(*Jens-Peter Schwieger SPD*: Jetzt wird's aber komisch!)

Das ist der Fachbereich von Frau Bekeris, soweit ich weiß, denn die Auseinandersetzungen habe ich immer mit ihr und nicht mit Herrn Abaci.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber wir müssen uns im Ausschuss, vor allem Sie, Gedanken darüber machen, wie wir den Ansatz ändern können. Sie müssen uns auch sehr ehrlich sagen, welche Maßnahmen aus dem Gesamtkonzept demnächst eigentlich wirklich umsetzbar sind und welche nicht, denn diese Hinhaltenaktik ist wirklich sehr frustrierend. Wir reden von einem Zeitraum von 2012 bis heute.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Ich frage Sie, wer diesen Antrag der Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen möchte. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Gegenstimmen und wenigen Enthaltungen so überwiesen worden.

Wir kommen zu Punkt 47 unserer heutigen Tagesordnung. Das ist der Antrag der FDP-Fraktion: Dove Elbe schützen – keine Wiederöffnung zulassen!

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Dove Elbe schützen – keine Wiederöffnung zu-
lassen!
– Drs 21/16687 –]**

Das Wort wird gewünscht von Herrn Dr. Duwe und er bekommt es für maximal fünf Minuten.

Dr. Kurt Duwe FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieses Mal ein lokales Thema, aber ich denke, es ist an der Zeit, auch dieses lokale Thema hier einmal in der Bürgerschaft voranzubringen. Es zeigt, wie man Menschen, die nah an einem Gewässer wohnen beziehungsweise arbeiten, die dort ihren Lebensunter-

halt verdienen, die vielleicht auch eine Freizeitbeschäftigung dort haben, vor den Kopf stößt und sagt, Moin, Leute, wir planen jetzt etwas, was euer Leben total durcheinanderbringen wird, und das ist die mögliche Öffnung der Dove Elbe in Bergedorf.

Dazu muss man wissen, 1952 ist die Dove Elbe von der Elbe abgedeicht worden, und zwar aus mehreren Gründen. Unter anderem natürlich wegen Deichschutz, aber auch deshalb, dass selbst Milchkühe auf den Flächen nicht mehr weiden durften, die die Elbe zweimal am Tag überspült hat, weil nämlich die Milch kontaminiert war wegen des Schlicks, der dort hineingespült worden ist.

Seither hat sich dieser Bereich entwickelt. Das ist jetzt ein tidefreies Gewässer, ökologisch hochwertig, und wird von vielen Menschen genutzt, auch von den Gartenbaubetrieben für Wasser. Es gibt eine internationale wichtige Regattastrecke dort. Es gibt jetzt dadurch, dass der Wasserstand nicht mehr so stark schwankt, eine sehr gut ausgebaute Entwässerung beziehungsweise Bewässerung, die aber sehr komplex ist in diesem System, die durch eine Änderung oder durch eine Öffnung der Dove Elbe total durcheinanderkommen würde.

Es bestehen auch Probleme mit dem Deichschutz. Es soll dort zwar ein Sperrwerk eingerichtet werden, aber Nachtsperrewerke könnten unter Umständen im Notfall einmal ausfallen, und das heißt, die Deiche, die dahinter liegen, die sowieso seit Jahrzehnten nicht mehr gepflegt werden, müssten erneuert werden. Darauf stehen teilweise sogar Holzstadthäuser et cetera. Es gibt Tausende von Menschen, die am Wochenende dort ihre Freizeit verbringen. Es gibt einen Yachthafen, es gibt einen Segelhafen. Es gibt eine Schifffahrtslinie, die da durchfährt. Man fragt sich natürlich, wie die dann einmal durchfährt, wenn zweimal am Tag dort Ebbe ist und nur noch der Schlick da ist.

Das heißt also, es gibt weite Bereiche, kaum einen Aspekt, der eine Wiederöffnung der Dove Elbe überhaupt nur im positiven Lichte erscheinen lässt. Deshalb beantragen wir, dass auch der Senat hier zu einer Meinung kommt und den Leuten, die dort wohnen und arbeiten, erklärt, wie sein Standpunkt ist, und nicht wartet, bis irgendeine Machbarkeitsstudie im Jahre 2020 präsentiert wird. Ich weiß, was damit dann gespielt wird. Ich sage einmal, ich bin zwar auch Gutachter und ich hätte mich gefreut, so eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben zu bekommen. Aber das Ergebnis ist so etwas von klar, was dort herauskommt, da fragt man sich natürlich, wieso ...

(Zurufe von der CDU)

– Nein, aus Hamburg nehme ich keine Angebote mehr an, auch keine Anfragen.

Es ist natürlich schwierig, um das einmal zu sagen, hier als Experte zu reden. Ich habe zum Beispiel Gutachten erstellt zur Öffnung der Alten Süderel-

(Dr. Kurt Duwe)

be, die sollte auch einmal geöffnet werden. Was kam dann heraus? Diverse Optionen, dreimal öffnen, einmal öffnen, täglich öffnen, aber man glaubt nicht, was herauskam: Die Alte Süderelbe verschlickt. Es war keine Möglichkeit, denn das Problem ist, Naturgesetze sind Naturgesetze. Das wird auch mit der Dove Elbe passieren. Selbst das, was man so wie ein Mantra vor sich herreibt, dass das Tidegeschehen in der Elbe beeinflusst wird, wird mittelfristig gar nicht mehr beeinflusst werden, weil kein Wasser mehr oder wenig Wasser herein- und herausfließt, das Ding wird zuschlickern. Deshalb beantrage ich hiermit, a) dass der Senat Farbe bekennt und b) dass er dazu steht, dass dieses Vorhaben nicht weiter verfolgt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dr. Schaal bekommt das Wort für die SPD-Fraktion.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zugegeben, das ist ein schwieriges Thema, aber wir müssen auch sehen, zur nachhaltigen Entwicklung des Wirtschafts- und Naturraums Tideelbe haben Hamburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und der Bund schon 2016 das Forum Tideelbe ins Leben gerufen. Also hier ist nicht nur die Stadt beteiligt, sondern auch die Nachbarländer. Das vorrangige Ziel dieser Kooperation ist es, Maßnahmen zu finden, die eine nachhaltige Entwicklung der Tideelbe fördern, insbesondere auch unter Beachtung der hydromorphologischen gewässerschutz- und naturschutzfachlichen Gesichtspunkte. Dabei sollen aber natürlich auch, Herr Duwe, alle Anleger mit einbezogen werden, denn ohne das geht es nicht. Dies erfolgt im länderübergreifenden Dialog mit den Vertreterinnen und Vertretern von Interessengruppen entlang der Tideelbe.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Forums Tideelbe kommen aus 60 Interessengruppen aus der Region, unter anderem aus der Hafengewirtschaft, der Fischerei, den Umweltbehörden der betroffenen Bundesländer, den Kommunen und Landkreisen an der Unterelbe, der Wasserstraßenverwaltung des Bundes, der Hamburger Port Authority. Dazu gehören aber auch Naturschutz- und Umweltverbände sowie die Verbände aus dem Tourismus und dem Wassersport sowie Wasser- und Bodenverbände der Kammern. Alle bringen jeweils ihre Sichtweisen ein und haben auch die Gelegenheit, ihre Stellungnahmen dort einfließen zu lassen.

Die nachhaltige Entwicklung der Tideelbe ist in vielerlei Hinsicht von großer Bedeutung. In erster Linie sicher für den oberen Bereich der Tideelbe, da geht es darum, diesen Bereich langfristig schiffbar zu machen. Dies kann nur durch ein abgestimmtes Sedimentmanagement gewährleistet werden,

(Ralf Niedmers CDU: Das klappt schon im Hamburger Hafen nicht!)

und darüber diskutieren wir hier schon seit 15 Jahren, da gab es schon mehrere Ausschusssitzungen mit allen möglichen Beteiligten, Umwelt und Wirtschaft und Experten und so weiter.

Für die Ökologie der Tideelbe geht es darum, die zunehmende Verlandung von Nebeneiben und Seitenbereich sowie verstärkte Strömungen im Hauptstrom zu bekämpfen, weil das zu einer Verringerung der Artenvielfalt und zum Verlust von Lebensräumen führt. Das ist auch wichtig für die tideoffenen Sportboothäfen in der Region, die unter anderem auch unter zunehmender Verschlickung zu leiden haben. Und es ist wichtig für die Entwässerung der tieferliegenden Marschen, die mit klimabedingt steigendem Tidehub erschwert wird. Dazu hat das Forum verschiedene Maßnahmen diskutiert. Diese Maßnahmen zielen auf die Schaffung von Flutraum, zum Beispiel durch Rückdeichung oder Wiederanschluss von Flachwassergebieten an das Tidegeschehen.

Die Dove Elbe ist da nur ein Projekt. Es geht auch, und das sagte Herr Dr. Duwe schon, um die Alte Süderelbe, um die Haseldorfer Marsch und um die Borgfelder Binnenelbe. Alle Maßnahmen können den stromgerichteten Sedimenttransport, das sogenannte Tidal Pumping, reduzieren, um die Verschlickung zu bekämpfen. So weit zum Hintergrund und zur Theorie des Forums Tideelbe. Das Forum ist ein länderübergreifender Prozess, da werden Meinungen, Stellungnahmen und Auffassungen geäußert und gesammelt. Es ist kein Beschlussgremium. Viele kritische Stimmen werden natürlich weiterhin aufgenommen, sie gehen in einen abschließenden Bericht ein. Das Forum Tideelbe hat aber seine Arbeit noch nicht beendet und hat noch nichts vorgelegt. Es gibt auch keine Planung.

Hamburg ist gut beraten, jetzt nicht eine Maßnahme aus dem Diskussionsprozess herauszuziehen. Wenn das Ergebnis dann vorliegt, wird sich auch die Bürgerschaft eingehend mit den Ergebnissen befassen. Insofern lehnen wir den Antrag der FDP ab, er ist zu kurz gesprungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *René Gögge GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Gladiator bekommt das Wort für die CDU-Fraktion.

Dennis Gladiator CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin froh, dass wir heute in der Bürgerschaft über die vom Senat gewollte Öffnung der Dove Elbe für den Tidehub der Stromelbe debattieren. Im Rahmen dieser Debatte muss jeder Einzelne von Ihnen heute auch Position zu diesem Vorhaben beziehen. Die Bezirksversamm-

(Dennis Gladiator)

lung Bergedorf hat das bereits getan, sie hat sich auf Antrag der CDU mit diesem Thema beschäftigt und mit den Stimmen der SPD, liebe Genossen, mit den Stimmen der SPD, beantragt, dass diese Planungen sofort einzustellen sind.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Deshalb appelliere ich auch an Sie, beenden Sie die Planung, stoppen Sie die Untersuchung und das Vorhaben, denn die Vier- und Marschlande sind kein Experimentierfeld für die Umweltbehörde.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Die Vier- und Marschlande sind Heimat für rund 30 000 Menschen, sie sind Naherholungsgebiet, grüne Lunge und Lebensraum für zahlreiche Tiere und Pflanzen, und all das gilt es zu schützen und zu erhalten. Genau darum geht es heute, um nicht weniger. Deshalb braucht es für diese Entscheidung, liebe Kollegen der Koalition, auch keine Machbarkeitsstudie. Was offenkundig Schwachsinn ist, muss auch nicht erst untersucht werden, und das wissen Sie auch.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Denn die Fakten sind bekannt, die Öffnung der Dove Elbe hat keinen wirklichen Nutzen für den Hafen. Das Ziel, den Tidehub im Hafen zu mindern und den Schlamm in den Hafenbecken zu reduzieren, wird eben nicht nachhaltig erreicht. Das müssen Sie nicht mir glauben, liebe Kollegen, das bestätigt sogar die HPA, die deshalb diese Maßnahme auch gar nicht will, aber finanzieren muss. Insofern hören Sie auf die Fachleute und nehmen Sie Abstand von diesem Vorhaben, denn es gibt keinen Nutzen, aber eine Masse von negativen Auswirkungen. Dazu will ich kurz etwas sagen.

Es betrifft zum einen die Natur. Das würde eine Verdrängung bedeuten von Pflanzen, Fischen und anderen Lebewesen, die sich seit 70 Jahren auf die Tidelosigkeit der Dove Elbe eingestellt haben. Auch das müssen Sie nicht mir glauben, aber glauben Sie es der Loki Schmidt Stiftung, die sich entschieden gegen dieses Vorhaben gestellt hat. Es hat Auswirkungen auf Landwirtschaft und Gartenbau, die auf das Wasser zur Bewässerung angewiesen sind. Eine Verschlechterung der Wasserqualität hätte fatale Folgen für Landwirtschaft, Gemüseanbau und die Nutztierhaltung. Das dürfen wir alle gemeinsam nicht zulassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir dürfen genauso wenig zulassen, dass die Angler benachteiligt werden. Wir dürfen nicht zulassen, dass den Anwohnern Schäden drohen, denn diese Maßnahmen haben erheblichen Einfluss auf den Grundwasserpegel und damit auf die Gebäude an den Ufern. Aber auch der Sport ist betroffen. Es wurde gesagt, die Regattastrecke würde die Eig-

nung für Wettbewerbe verlieren. Auch das Landesleistungszentrum für Rudern und Kanusport würde Schaden nehmen. Im Übrigen bin ich dem Sportsenator und dem Sportstaatsrat sehr dankbar, dass sie klar Position beziehen, auch öffentlich, und dafür werben, dass dieses Projekt eingestellt wird. Ich hoffe, Sie finden Gehör auch in der Umweltbehörde.

Und zu guter Letzt, die Gewerbetreibenden sind ebenfalls betroffen. Die Werften und Betriebe am Wasser wären nur noch bei Flut erreichbar. Die Ausflugsschifffahrt, die Bergedorfer Linie wäre so nicht mehr möglich wie bisher, der Bergedorfer Hafen würde abgehängt werden. Das alles gefährdet die Existenz vieler Menschen, Pflanzen und Tiere, und das werden wir nicht zulassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es wurde bereits gesagt, die Dove Elbe wurde von unseren Vorvätern aus gutem Grund von der Stromelbe abgetrennt, weil ein gleichbleibender Wasserstand die land- und wohnwirtschaftliche Nutzung stabilisiert. Und genau das, liebe Kollegen der Regierungsfractionen, soll auch so bleiben. Deshalb kann jeder von Vernunft geleitete Mensch nur den Stopp dieser Planung unterstützen, und darum bitten wir Sie heute eindringlich.

Ich will noch einen Satz sagen, wie dieser Senat insgesamt mit dem Bezirk Bergedorf umgeht. Man muss in den letzten Monaten und Jahren stark feststellen, dass die Bezirke für Sie allenfalls Erfüllungsgehilfen sind, um Ihre Probleme zu lösen. Sie haben Ihren Blick in der Innenstadt. Ich will Ihnen das am Beispiel Bergedorf mit vier Punkten deutlich machen.

Sie haben Europas größte Flüchtlingsunterkunft im Landschaftskorridor Mittlerer Landweg aus dem Boden gestampft. Mit der Massensiedlung Oberbillwerder wollen Sie die Kulturlandschaft in Billwerder zerstören. Sie haben die Windenergieanlagen gegen einen Bürgerentscheid gebaut und Sie haben, um das alles irgendwie noch mit Ihrem Koalitionspartner hinzubekommen, dafür die Ortskernentwicklung, die mit den Bürgern gemeinsam gewollt ist, völlig ohne Grund gestoppt. Das waren schwere Fehlentscheidungen zulasten der Menschen in Bergedorf, und deshalb sage ich es Ihnen ausdrücklich, es reicht.

(Beifall bei der CDU)

Die Vier- und Marschlande sind nicht die Spielwiese dieses Senats, sondern sie sind Heimat für Menschen und Tiere, und deshalb appelliere ich an Sie, stoppen Sie diese Maßnahme des Forums Tideelbe, stimmen Sie heute für Bergedorf und die Vier- und Marschlande.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Sparr bekommt das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Ulrike Sparr GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Gladiator, ich weiß nicht so recht, welches Idealbild von Bergedorf Ihnen vor-schwebt, das scheint irgendwie so dieses mittelal-terliche Städtchen zur Zeit der beiderstädtischen Verwaltung zu sein.

(Beifall bei *René Gögge GRÜNE* – Zurufe von der CDU)

Das ist aber vorbei, das kriegen wir so nicht mehr hin.

(*André Trepoll CDU:* Waren Sie schon mal da?)

Seitdem das Marschgebiet der Elbe flussaufwärts von Hamburg besiedelt ist

(Zurufe von der CDU)

– ach, rufen Sie doch ein bisschen herum –, das heißt seit Jahrhunderten, haben die Menschen dort mit dem Wasser gekämpft.

(*Dennis Gladiator CDU:* Jetzt kämpfen Sie mit den GRÜNEN!)

Das feuchte Marschland ist besonders fruchtbar bis heute, aber es muss eben durch Gräben, Deiche, Pump- und Sperrwerke vor Sturmfluten und Regen geschützt werden. Schon im 15. Jahrhun-dert, nicht erst 1952, hat man deshalb den Gammer Deich gebaut, der die Dove Elbe vom Hauptstrom der Elbe abtrennte, damals auch schon mit dem Ziel, mehr Wasser für die oberelbi-sche Schifffahrt zu haben. Die Tatenberger Schleuse war es, die 1952 gebaut wurde. Bei der großen Sturmflut 1962 haben auch die Vier- und Marschlande schreckliche Deichbrüche erlebt und Todesopfer zu beklagen gehabt.

Angesichts der Vorgeschichte haben wir volles Verständnis dafür, dass vor Ort bei vielen Men-schen erst einmal die Alarmglocken gehen, wenn es um neue wasserbauliche Maßnahmen in dem Gebiet geht. Die Dove Elbe ist in der Tat auch mehr als eine idyllische Landschaft. Da geht es um ökologisch wertvolle Bereiche, um eine Regatta-strecke, um interessante Angelgebiete und um die Schifffahrt nach Bergedorf.

(Beifall bei *Farid Müller GRÜNE*)

Anders als es der FDP-Antrag nahelegt, gibt es aber bisher überhaupt keine Planungen von Maß-nahmen an der Dove Elbe, die man demnach stop-pen könnte. Es geht einzig und allein um eine Machbarkeitsstudie, schon deshalb geht der An-trag fehl. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit den Gesamtkontext noch einmal etwas zurecht-rücken.

Die Tideelbe insgesamt ist ein hochkomplexes System, wo das eine das andere bedingt. Darum haben wir auch das Forum Tideelbe gegründet, damit eben möglichst alle Interessen berücksichtigt und alle Folgen bedacht werden, damit wir am En-de die Elbe als Lebensader vieler Bundesländer so nachhaltig wie möglich weiterentwickeln können. Denn eines ist auch klar, viele der Probleme, die wir am Fluss haben, sind menschengemacht. Am gravierendsten wirken dabei die von Hamburg ver-ursachten Vertiefungen, und die jetzt anstehende Vertiefung macht da keine Ausnahme. Der Sauer-stoffmangel wird sich wieder steigern, die Fließge-schwindigkeit wird sich erhöhen und vor allem der Tidenhub wird wieder zunehmen. Das kann man nicht allein durch Deiche einfangen. Wir brauchen also dringend Bereiche, in denen wir das Hoch-wasser auflaufen lassen können, ohne dass es Schaden anrichtet. Wir haben damit auch schon angefangen in Kreettsand, aber wahrscheinlich wird das nicht ausreichen. Dass nun ausgerechnet die FDP, die mit am vehementesten die Elbvertiefung eingefordert hat, sich da jetzt einen schlanken Fuß machen will, das finde ich ziemlich billig.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Das Forum Tideelbe hat sich wirklich sehr intensiv und mit großer Fachlichkeit Gedanken gemacht, wie mit der aktuellen Situation des Flusses umzu-gehen ist. Hamburg, Schleswig-Holstein und Nie-dersachsen sind sich ihrer gemeinsamen Verant-wortung sehr bewusst und werden jeweils auf ih-rem Gebiet fünf verschiedene Maßnahmen prüfen, zum Beispiel auch in der Haseldorfer Marsch, an der Borsteler Binnenelbe oder auch an der Dove Elbe. Es würde überhaupt nicht gut aussehen, wenn Hamburg jetzt als Hauptverursacher der Mi-sere von vornherein sagt, wir prüfen erst gar nicht unsere Maßnahmen. Das geht nicht.

(*André Trepoll CDU:* Was für eine Misere?)

Es geht dabei nicht darum, erst einmal alles unter Wasser zu setzen und dann zu schauen, was pas-siert. Es geht darum, zu prüfen, ob Veränderungen zum Beispiel am Sperrwerk Tatenberg überhaupt Entlastung für den Hauptstrom bringen können, ohne das mühsame Gleichgewicht von Natur und Nutzung an der Dove Elbe zu stören. Wenn sich dann am Ende herausstellen sollte, dass es nicht geht, dann geht es eben nicht. Das ist das Wesen einer Machbarkeitsstudie. Aber eines sollten wir nun wirklich nicht tun: uns Denkverbote auferle-gen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Jersch bekommt das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist jetzt eine kompli-

(Stephan Jersch)

zierte Diskussion und ich bin mir durchaus des Spagats bewusst, den man hier in der Tat zwischen lokaler und gesamthanseatischer Struktur für den gesamten Elberaum hinsichtlich ökologischer Gestaltung machen muss. Nichtsdestotrotz müssen auch wir nicht über jedes grün lackierte Stöckchen springen, das uns hingehalten wird, insbesondere, wenn es eine rein ökologische Reparaturmaßnahme ist. Wer Nachhaltigkeit predigt und sie sich auf die Fahnen geschrieben hat, der kann das jetzt nicht wirklich als nachhaltig bezeichnen, mit solchen Reparaturen die 20 Zentimeter Tideerhöhung seit der letzten Elbvertiefung zum Beispiel reparieren zu wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wer die Dove Elbe kennt, Herr Duwe hat schon einiges erzählt, der weiß allerdings auch, dass der Zustand nicht so berauschend ist, was die Unterhaltung dieses Wasserwegs angeht, dass auch ein geringfügiger Schlickeintrag dort nicht noch zu Problemen führen könnte. Und der Tourismus – Hamburg hat es sich auf die Fahnen geschrieben, den Tourismus zu dezentralisieren – von Alster-Touristik und der Bergedorfer Schifffahrtlinie hätte erheblichen Schaden durch eine entsprechende Öffnung der Dove Elbe.

Grundsätzliche Fragen sind im Übrigen komplett offen. Hier wird jetzt ein Konzept vorgelegt, hier wird etwas diskutiert, das den Bezirk relativ überraschend getroffen hat. Es wird erst einmal gesagt, es helfe etwas für die Gesamtsituation der Elbe. Das muss man jetzt erst einmal so hinnehmen. Nichtsdestotrotz wäre die beste Lösung ein nachhaltiges Hafenkonzzept, ein nachhaltiges Elbekonzzept, das eben nicht solche Situationen provoziert, indem Hafenbecken zugeschüttet werden und die Elbe dauerhaft und immer öfter vertieft wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie, Regierungsmehrheit – und der Umweltsenator hat ja seinen Wahlkreis in Bergedorf –,

(*Dennis Gladiator CDU*: Noch! Noch!)

Sie müssen den Bewohnerinnen und Bewohnern des Bezirks Bergedorf klarmachen, warum sie für eine verfehlte, nicht nachhaltige Hafenspolitik, für zugeschüttete Hafenbecken und das Mühlenberger Loch, für die Zugänglichkeit von Sportboothäfen irgendwo an der Elbe eine Umgestaltung ihres Lebensraums in Kauf nehmen müssen – oder zumindest die Diskussion darüber. Das ist eine Herabwürdigung dieses Lebensraums und ein Diskussionsprozess, der – der Kollege Gladiator hat es schon angeführt – im Bezirk extrem schwierig ist nach den Erfahrungen, die die Menschen dort gemacht haben. Die Farce von Oberbillwerder ist noch voll in Erinnerung und es ist *das* Wahlkampfthema, zumindest war es das gestern auf der Kandidatinnen- und Kandidatenvorstellung in Boberg,

das jetzt nicht gerade direkt an Oberbillwerder liegt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir können aus Abwägung dieser Gesichtspunkte dem Antrag der FPD, obwohl ich persönlich eine große Sympathie habe, so nicht zustimmen; wir werden uns der Stimme enthalten. Und wir hoffen, dass der weitere Prozess auch wirklich ein demokratischer Beteiligungsprozess ist, bei dem alle Meinungen gelten, und nicht wieder so eine Farce, wie sie rund um Oberbillwerder und andere Beteiligungsprojekte in Hamburg abgezogen wurde. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Für die AfD-Fraktion bekommt Frau Oelschläger das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Elbe wieder mehr Raum geben, das klingt erst einmal sehr gut, auch wenn wir uns ansehen, dass beim Forum Tideelbe rund 50 Institutionen und Gruppen vertreten sind: angefangen bei den Elbansrainern Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen über die Kommunen am Unterlauf des Stroms, die Wasserstraßenverwaltung des Bundes, die HPA bis hin zu Tourismus- und Wassersport-, Wasser- und Bodenverbänden, Fischerei und Hafenwirtschaft; das hat Frau Dr. Schaal ja auch schon ausgeführt. Sie alle suchen nach Möglichkeiten, die geschundene Elbe ökologisch aufzuwerten und zugleich das Verschlickungsproblem in den Griff zu bekommen. Dieser Vorsatz ist gut und richtig. Es sollen Maßnahmen wie Rückdeichung und das Öffnen von Nebenarmen erarbeitet werden. Das Wasser soll Ausweichflächen erhalten, um die Sedimentmengen zu verringern.

Das Forum Tideelbe hat jetzt also fünf Gebiete identifiziert, die für eine Öffnung zum Hauptstrom infrage kämen. Eins davon ist die Dove Elbe.

Die Dove Elbe wurde im Mittelalter, tatsächlich im 15. Jahrhundert, vom Hauptstrom der Unterelbe abgetrennt, um das Fahrwasser des Hamburger Hafens zu verbessern. Die Strömung der Dove Elbe ist heute schwach. Damit ist sie für Wassersport gut geeignet. Beim Zusammenfluss von Dove Elbe und Gose Elbe gibt es einen Ruder- und Kanuverein und eine 2 000 Meter lange Regattastrecke, die für internationale Wettbewerbe geeignet ist. Die Dove Elbe ist auch ein Paradies für Angelfreunde. Es gibt Karpfen, Schleien, Rotaugen, Flussbarsche und Aale, um nur ein paar Fischarten aufzuzählen, die dort heimisch sind.

Dieses kleine Paradies darf nicht leichtsinnig aufs Spiel gesetzt werden. Bisher ist der ökologische Nutzen für die Elbe noch sehr umstritten, und ob es einen wirtschaftlichen Vorteil für den Hamburger Hafen gibt, ist völlig unsicher. Ich verstehe sehr

(Andrea Oelschläger)

gut, dass der Senat sagt, es solle eine ergebnisof-fene Prüfung zur ökologischen Aufwertung der El-be angestrebt werden. Die Dove Elbe samt Regat-tastrecke und Fischreichtum dafür zu opfern, scheint aber nicht sinnvoll. Deswegen stimmen wir für den FDP-Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmel-dungen, meine Damen und Herren? – Herr Dr. Du-we, bitte.

Dr. Kurt Duwe FDP: Sehr geehrte Frau Präsi-den-tin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass der Herr Umweltsenator sich nicht zu Wort gemel-det hat, nehme ich jetzt einmal ganz locker hin.

(Zuruf: Der kommt ja gleich noch!)

– Vielleicht kommt er ja noch.

Ich möchte nur kurz ein Zitat verlesen; es ist auch nur klein:

"Auf der Regattastrecke finden seit Jahr-zehnten nicht nur nationale, sondern auch internationale Regattaereignisse statt. Da die Ruderer und Kanuten bei ihren Wett-kämpfen auf stehende Gewässer angewie-sen sind, ist die Regattastrecke in Hamburg-Allermöhe alternativlos. Eine Öffnung der Dove Elbe für den Tidehub hätte erhebliche Auswirkungen auf die Nutzung der Regatta-strecke und ist daher aus sportfachlicher Sicht abzulehnen. Das Landessportamt be-findet sich dazu in enger Abstimmung mit dem Olympiastützpunkt Hamburg/Schles-wig-Holstein.

Gezeichnet: Christoph Holstein, Staatsrat für Sport"

– Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *An-drea Oelschläger* AfD)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmel-dungen sehe ich jetzt nicht.

Dann können wir zur Abstimmung kommen und ich frage Sie, wer dem FDP-Antrag seine Zustimmung geben möchte. – Die Gegenprobe. – Enthaltun-gen? – Das Zweite war die Mehrheit, meine Da-men und Herren. Dann hat der Antrag keine Mehr-heit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 55 unserer Tagesordnung, Antrag der AfD-Fraktion: Wer bestellt, der be-zahlt! – Übernahme der Kosten für die ab Herbst 2015 erfolgte Masseneinwanderung durch den Bund.

[Antrag der AfD-Fraktion:

Wer bestellt, der bezahlt! – Übernahme der Kosten für die ab Herbst 2015 erfolgte Massen-einwanderung durch den Bund

– Drs 21/16695 –]

Die AfD-Fraktion möchte den Antrag federführend an den Haushaltsausschuss, mitberatend an den Sozialausschuss überweisen.

Das Wort bekommt Herr Dr. Wolf.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrtes Präsi-di-um, meine Damen und Herren! Armin Laschet, der Ministerpräsident von NRW, nennt den Vorschlag indiskutabel und prophezeit ein erneutes Aufflam-men der Flüchtlingsdebatte. Markus Söder, bayeri-scher Ministerpräsident, warnt vor einer Spaltung der Gesellschaft und sieht den sozialen Frieden in Gefahr. Wir reden hier nicht über etwas Neben-sächliches, sondern über etwas ganz Zentrales.

Worum geht es? Bundesfinanzminister Olaf Scholz, SPD, hier wohlbekannt, will die Bundesför-derung für die Versorgung der Migranten deutlich senken, um mehrere Milliarden Euro jährlich, be-reits ab dem kommenden Jahr 2020. Betroffen sind vor allem die Länder und Gemeinden. Nach der heftigen Kritik aus den Ländern – nicht nur CDU-Ländern, auch Manuela Schwesig hat sich zum Beispiel sehr kritisch geäußert – scheint er et-was zurückzurudern. Anfang April stellte er eine Kostenübernahme für die Unterbringung anerkannter Asylbewerber doch noch in Aussicht und kommt den Ländern und Gemeinden etwas entge-gen. Allerdings soll es grundsätzlich bei einer Re-duzierung der Kostenübernahme durch den Bund und bei einer Deckelung bleiben.

An diesem Streit über die Übernahme der Flücht-lingskosten werden schlagartig eine ganze Reihe von Punkten deutlich.

Erstens: Es wird offenbar, wie immens hoch die Kosten für die von der Bundeskanzlerin und den Regierungsparteien zu verantwortende Grenzöff-nung sind, für den millionenfachen Zuzug von so-geannten Flüchtlingen, darunter ein beträchtlicher Anteil an Wirtschaftsmigranten, für die unser Asyl- und insbesondere unsere Sozialsysteme über-haupt nicht ausgelegt sind. Denn es geht hier um Milliardenbeträge jährlich und man ist erneut erin-tert an den berühmten Satz Milton Friedmans:

"It's just obvious that you can't have free im-migration and a welfare state."

(*Wolfhard Ploog* CDU: Was heißt das denn?)

Man kann eben nicht beides zugleich haben, ent-weder offene Grenzen oder einen Sozialstaat.

(Dr. Alexander Wolf)

Zweitens: Dass die Kosten so hoch sind, dass das alte Scholz-Rezept – mit viel Geld Probleme einfach zukleistern – an seine Grenzen stößt.

Drittens: Dass diese immensen Kosten von jemandem getragen werden müssen. Am Ende ist das immer der Steuerzahler, der dafür blechen muss. Aber das lässt sich noch weiter auffächern. Denn es wird klar – und es ist eben dann zu entscheiden, wo man die Prioritäten setzt –, dass und wie diese enormen Kosten geschultert werden müssen: Entweder geht das zu Lasten anderer öffentlicher Ausgaben, wird es Streichungen zugunsten anderer Gruppen oder ein Gürtel-enger-Schnallen und ein Streichen bei Investitionen geben, oder aber der Staat wird sogar Steuern erhöhen, und das in Zeiten sprudelnder Steuereinnahmen wie noch nie. Wahrscheinlich wird beides kombiniert, machen wir uns da nichts vor. Andere staatliche Aufgaben leiden, Investitionen werden verschoben und die Steuern werden nicht gesenkt, sondern möglicherweise auch noch erhöht.

Und schließlich der letzte Punkt, der das jetzt in die Öffentlichkeit gerückt hat: Es ist eben ein großer Unterschied, welche staatliche Stelle dafür einsteht, diejenige, die diese Kosten durch die Politik der offenen Grenzen verursacht hat, der Bund, oder eben die Länder und Kommunen, die das am Ende vor Ort ausbaden müssen. Deshalb haben eine Reihe von Journalisten ihre Artikel überschrieben mit dem Schlaglicht "Kürzungen bei Flüchtlingskosten: Jetzt beginnen die Verteilungskämpfe".

Hier setzen wir mit unserem Antrag an. Der Bund soll in die Pflicht genommen werden, entgegen den Kürzungsvorschlägen von Herrn Scholz die Mehrkosten, die er durch sein Handeln verursacht hat, auch zu tragen. Wer bestellt, bezahlt! Hier ist der Bund in der Pflicht, und deshalb: Folgen Sie unserem Antrag. Lassen Sie uns ihn zuvor in den Ausschüssen beraten, im Sozialausschuss und im Haushaltsausschuss, damit wir gemeinsam für Hamburgs Interessen die bestmögliche Lösung finden und das in eine entsprechende Bundesratsinitiative mündet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Für die SPD-Fraktion bekommt Herr Quast das Wort.

Jan Quast SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Bund hat in den Jahren 2015 bis 2018 über 600 Millionen Euro nach Hamburg überwiesen, um die Kosten der Unterkunft, Integrationskosten und andere Kosten für Geflüchtete zu übernehmen und Hamburg dabei zu unterstützen, diese Leistungen erbringen zu können. Das alles wäre nicht möglich ohne die vielen ehrenamtlichen Helfer, die das geleistet haben und heute die Flüchtlingsarbeit noch unterstützen. Deswegen

möchte ich an dieser Stelle einmal einen herzlichen Dank an all diejenigen richten, die Hamburg und die Geflüchteten unterstützen, sie zu integrieren.

(Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

Nun sind die Eckwerte des Bundeshaushalts vor einigen Wochen veröffentlicht worden und auch zu dem Thema der weiteren Hilfen des Bundes ist einiges gesagt worden. Der Hamburger Bürgermeister Peter Tschentscher hat sich öffentlich dazu geäußert und ich denke, alles gesagt, was das weitere Verfahren betrifft. Vor diesem Hintergrund halten wir es überhaupt nicht für notwendig, an dieser Stelle zu diesem Zeitpunkt das Thema zu vertiefen und eine Initiative des Bundesrats zu beschließen. Denn wenn man sich ein bisschen mit der Rechtssetzung des Bundes auskennt, dann weiß man, dass der Haushaltsplan-Entwurf des Bundes dem Bundesrat zugeleitet wird, sodass dieser Stellung nehmen kann – auch zu den Erstattungen und den Zuschüssen, die der Bund vorsieht für die künftigen Kosten für Geflüchtete. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Für die CDU-Fraktion bekommt Herr Heißner das Wort.

(Wolfgang Rose SPD: Ist doch alles gesagt!)

Philipp Heißner CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! "Wer bestellt, der bezahlt!" Ich finde, das ist schon ein possierlicher Titel für einen Antrag einer Fraktion, die sich ihre Wahlkämpfe von anonymen Schweizer Großspendern finanzieren lässt.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Mutig. Mutige Anmeldung. Das sollten Sie sich vielleicht einmal zu Herzen nehmen.

Gut, es war sicherlich nicht geschickt vom Bundesfinanzminister, diese Kürzung, diese Zahl von 1,3 Milliarden Euro, einfach in den Raum zu stellen. Das war so ein bisschen diese scholzische Selbstherrlichkeit, die wir ja aus Hamburg auch schon gut kennen. Aber nach dem massiven Druck, im Wesentlichen der Ministerpräsidenten von CDU und CSU ...

(Zurufe)

– Ja, war so. War so.

Es ist schon bemerkenswert. Es ist wirklich bemerkenswert gewesen. Das Interview von Peter Tschentscher beim Deutschlandfunk zu diesem Thema – also was für ein Politikergeschwurbel und Hin und Her, um ja nicht seinen Finanzminister anzugreifen, statt einmal deutlich die Hamburger Interessen zu formulieren. Da stellte sich wieder die

(Philipp Heißner)

Frage: Was ist hier eigentlich die Hauptloyalität?
Aber gut.

Der Druck von CDU und CSU, der sehr deutlich geäußert wurde, hat jedenfalls geholfen und Olaf Scholz hat selbst schon angekündigt, dass es zumindest eine Verdoppelung dieser 1,3 Milliarden Euro geben soll. Wir sind also schon bei 2,6 Milliarden Euro. Das ist jetzt Thema in der Ministerpräsidentenrunde; da gehört es auch hin.

Ihr Antrag allerdings zu diesem Thema, so berechtigt die Kritik an dieser ersten Summe gewesen ist – das hat man jetzt hier gesehen, das war Auftrieb für die Spalter –, ist wirklich die stumpfste denkbare Form, sich diesem Thema zu nähern. Das Erste ist, dass Sie sagen, es solle überhaupt keine Reduzierung geben. Mir ist klar, dass Sie ungern zur Kenntnis nehmen, dass die Flüchtlingszahlen, gerade auch die Zahl der in Hamburg ankommenden Flüchtlinge, inzwischen wieder etwa auf dem Niveau von 2013 sind. Das ist das einzige Thema, bei dem Sie hier im Haus ein gewisses Engagement an den Tag legen, und jetzt wird es Ihnen genommen, jetzt haben Sie es irgendwie nicht mehr; ich verstehe, dass Sie das ungern zur Kenntnis nehmen. Aber natürlich muss der Bund und natürlich muss die Stadt, wenn sie finanzielle Entscheidungen trifft, die Realitäten auch zur Kenntnis nehmen – anders als Sie, aber wir sagen es Ihnen deswegen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Das andere ist: Sie haben sich überhaupt gar keine Gedanken gemacht bei dem, was Sie da fordern. Es ist doch so, dass sich viele der abgelehnten Asylbewerber noch bei uns befinden, weil die Bundesländer, die für Abschiebungen zuständig sind, das nicht konsequent genug machen. Das finden Sie sicher auch.

(Zurufe)

Das Interessante ist: Ihr Antrag fordert jetzt, dass auch die Kosten für die abzuschiebenden abgelehnten Asylbewerber vom Bund übernommen werden sollen, also jeder Anreiz für die Bundesländer entfernt werden soll, da konsequent vorzugehen. Sie haben nicht verstanden. Sie schreiben im Antrag gegen Ihre eigene politische Position und Interessenlage, wirklich der stumpfste mögliche Zugang zu diesem Thema. Es ist im Grunde peinlich.

Zu der Frage Bundesratsinitiative hat mein Vorredner schon alles gesagt. Da gehört so eine Haushaltsinitiative wirklich nicht hin. Die Ministerpräsidentenkonferenz wird sich damit befassen und sicherlich auch eine gute Lösung für alle finden. Für Ihre Schaufensterreden für Facebook ist dieses Thema denkbar ungeeignet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Müller hat jetzt das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Fangen wir gleich beim Titel an, "Wer bestellt, der bezahlt!". Wir halten es aus einem anderen Grund für unangebracht, so eine Sprache hier hereinzubringen: Das suggeriert, dass geflüchtete Menschen Ware seien. Das sind sie nicht und das wissen wir auch alle. Damit bringen Sie das Thema wieder in eine Ecke, die wir zutiefst ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Wir GRÜNE bewerten die Integration der Geflüchteten als gesamtgesellschaftliche Aufgabe und deshalb unterstützen wir den Ersten Bürgermeister dabei, in der Ministerpräsidentenrunde dafür zu sorgen, dass die Kommunen und die Länder selbstverständlich weiter vom Bund unterstützt werden, und zwar in einer Höhe, wie wir es bisher hatten. Wenn sich dann zeigt, dass wir bei der Integration immer erfolgreicher werden, dann nehmen natürlich die Kosten ab. Das ist aber momentan nicht absehbar.

Und dann will ich noch einmal Richtung CDU sagen: Wenn Sie anfangen, Bundesfinanzpolitik und Zuweisungen des Bundes zu verknüpfen mit einer Politik: Wer ist denn jetzt schuld bezüglich der Abschiebungen? Wie wollen wir das denn mit den Asylbewerberleistungsgesetzen machen? Wie soll denn das Bundesamt für Migration eigentlich arbeiten? Ich weiß nur eins: Diese Debatte spielt nicht Ihnen in die Hände, Herr Kollege. Diese Debatte nützt ganz anderen Menschen in diesem Land, jedenfalls auf keinen Fall den Geflüchteten, auf keinen Fall der Integration. Und deswegen lehnen wir diese Debatte – wer wird jetzt genau belohnt als Bundesland und Kommune für irgendwelche Leistung in der Integration – zutiefst ab.

Ich glaube, wir wissen alle, dass wir unsere Aufgaben im Bund und in den Kommunen, in den Ländern haben. Wir müssen sie alle leisten, daran wird nichts vorbeiführen. Wir vertrauen hier auf den Ersten Bürgermeister und auf Finanzsenator Dressel, dass Hamburgs Interessen weiter vertreten werden. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Ensslen hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Carola Ensslen DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Fast 2 000 Straftaten gegen Geflüchtete gab es 2018, fast 2 000 Mal

(Dr. Carola Ensslen)

rassistische Übergriffe. 315 Menschen wurden verletzt. Fast jeden Tag also werden Geflüchtete durch rechte Gewalt verletzt. Rechte Gewalttaten, Bedrohungen mit Waffen und Sprengstoff in Deutschland machen den Menschen Angst, gefährden unserer Demokratie.

Nun, was hat das mit den Kosten für Geflüchtete zu tun? Ganz einfach. Ihnen von der AfD geht es doch gar nicht ums Geld. Es geht darum, mit immer wieder derselben falschen Geschichte Ressentiments und Rassismus zu schüren.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und bei *Gabi Dobusch SPD – Dr. Alexander Wolf AfD*: Das sehen die CDU-Ministerpräsidenten aber anders!)

Rassismus ebnet den Weg für rechte Gewalt. Das, meine Damen und Herren von der AfD, haben Sie mit zu verantworten.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Zuruf von der AfD: Blödsinn!)

Schauen wir auf Ihren Antrag. Was genau sind die ausgrenzenden Ressentiments? Da ist von Masseneinwanderung die Rede, also wird unterschieden zwischen "die" und "wir". Es wird nicht berücksichtigt, dass die Menschen Fluchtgründe haben.

(*Dirk Nockemann AfD*: Es geht um etwas völlig anderes!)

Für Herrn Wolf sind das sowieso alles nur sogenannte Wirtschaftsflüchtlinge. Es wird Angst geschürt vor einer angeblichen Masse. Es wird Angst davor gemacht, dass es keine Kontrolle gäbe.

(*Dr. Alexander Wolf AfD*: Es geht darum, wer die Kosten trägt!)

Es wird gesagt, dass Geflüchtete gegen den Rat deutscher Spitzenbeamter aufgenommen wurden. Aber sind denn da geheime Kräfte an der Macht oder was? Wer sind denn diese Leute, die die AfD wahrscheinlich meint? Es gibt leider viel zu viele Rechte im Verwaltungs- und Justizapparat.

(Zuruf: Ja, das bestimmen natürlich Sie! Alles Faschisten!)

Siehe Herrn Maaßen, der zum Glück seinen Posten nicht mehr hat.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Siehe den AfD-Spenderstaatsanwalt, der das Zentrum für politische Schönheit ohne Grund verfolgt hat und jetzt zum Glück auch versetzt wird.

Das Asylrecht der 2015 Gekommenen wird infrage gestellt, Herr Wolf hat das noch einmal gesagt, von wegen Grenzöffnung und so. Immer wieder dieselbe Mär. Dabei verbietet Dublin Deutschland nicht die Aufnahme von Geflüchteten, das hat der Europäische Gerichtshof längst entschieden.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Und schließlich die Milliardenkosten. Was wird da für ein Bild gezeichnet? Herr Wolf hat es noch einmal bestätigt. Von Steuererhöhungen ist die Rede, von Verteilungskämpfen, Geflüchtete, die uns alles wegnehmen, die uns arm machen. Geflüchtete verursachen Kosten, richtig. Für 2018 waren da im Bundeshaushalt 21,4 Milliarden Euro bereitgestellt, einschließlich Bekämpfung der Fluchtursachen. Aber es ist unsere verdammte humanitäre Pflicht, diese Kosten zu übernehmen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Mareike Engels GRÜNE*)

Eine Kosten-Nutzen-Rechnung verbietet sich da. Und im Übrigen, meine Damen und Herren: Jährlich entgehen dem Bund etwa 100 Milliarden Euro durch Steuerhinterziehung.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist eine Form von Flucht, die Schaden anrichtet. Dazu schweigt die AfD. Nicht ohne Grund. Denn AfD-Mandatsträgerinnen und Mandatsträger sind fleißig daran beteiligt, siehe die Ermittlungen gegen Gauland, siehe das Verbot der Mandatsausübung gegen den AfD-Landtagsabgeordneten Weiß in Brandenburg, siehe den Verdacht gegen die AfD-Landtagsabgeordnete Bublies-Leifert in Rheinland-Pfalz und das Verfahren gegen Ex-AfD-Chefin Frauke Petry. Wenn wir hier also über Flüchtlingskosten reden, dann sollten wir über die Kosten der AfD-Steuerflüchtlinge reden; wer weiß, was in Hamburg da noch schlummert.

(Beifall bei der LINKEN und Heiterkeit bei der AfD)

Den Antrag lehnen wir selbstredend ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Phyliss Demirel* und *Anna Gallina*, beide GRÜNE)

Präsidentin Carola Veit: Frau Nicolaysen bekommt nun das Wort für die FDP-Fraktion.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! AfD und seriöse Flüchtlingsthemen, das ist kaum vorstellbar.

(*Dirk Nockemann AfD*: Für Sie vielleicht nicht!)

Es ist kaum miteinander zu verbinden. Wie Pol und Gegenpol stößt sich das einfach gegenseitig ab. Migration ist ein Thema, das die Gesellschaft spaltet, ein Thema, das, wie wir in den vergangenen Jahren gelernt haben, die politische Richtung in vielen Ländern nach rechts abdriften ließ. Das ist die große Gefahr.

(Christel Nicolaysen)

Wir Liberale treten für eine weltoffene Gesellschaft ein.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb darf hier kein Würfeln über die Höhe der Kostenbeteiligung des Bundes stattfinden. Sinkende Zuwanderung und steigende Integrationskosten müssen in Einklang gebracht werden. Ich habe mich nicht besonders darüber gewundert, dass, als der Bundestag am 29. November 2018 über die fortgesetzte Beteiligung des Bundes an den Integrationskosten der Länder und Kommunen entschied, die AfD die einzige Fraktion war, die dagegen stimmte. Ihr Antrag ist deshalb zwar verwunderlich, aber ich als Liberale bin immer bereit, vorurteilsfrei in eine Sachdiskussion einzusteigen.

(Dirk Nockemann AfD: Darf ich das bezweifeln?)

Wenn man nun die provokante Überschrift weglässt, dann ist das Kernthema ein fraktionsübergreifendes Anliegen, nämlich die Frage danach: Wer trägt künftig die Kosten der Integration? Und: Kann der Bund höhere Kosten auf die Länder einfach so abwälzen?

Fakt ist, an den zuwanderungsbedingten Kosten hat sich der Bund laut der ebenfalls heute auf der Tagesordnung stehenden Drucksache 21/16647 in Hamburg im Jahr 2018 mit rund 176 Millionen Euro beteiligt. Die Erstattung des Bundes erfolgte in Höhe von 121 Millionen Euro im Rahmen der Umsatzsteuerverteilung, etwa 55 Millionen Euro wurden direkt in die Einzelpläne unter anderem für die Kosten der Unterkunft und den sozialen Wohnungsbau zugewiesen.

Der erste Vorschlag des ehemaligen Bürgermeisters und nunmehr Bundesfinanzminister Scholz, die Beteiligung des Bundes an den Flüchtlingsausgaben der Länder und Kommunen deutlich zurückzufahren, war einfach inakzeptabel. Dass Länder – wie auch Hamburg – dagegen Sturm liefen, war klar. Ich würde meinen, es war sogar Taktik, um erst einmal zu schockieren und mit einem zweiten Vorschlag das Worst-Case-Szenario abzuwenden. Nun, wie sich zeigte, spielte Herr Scholz einfach nur den Populisten in die Hände. Jetzt hat Herr Scholz verkündet, dass der Bund auch die zusätzlichen Kosten für die Unterkünfte der Flüchtlinge übernehmen werde. Der zweite Vorschlag ist immerhin ein Entgegenkommen. Die Hamburger SPD sollte Herrn Scholz bei nächster Gelegenheit einfach darüber aufklären, dass der Bund für das Asylrecht zuständig ist und darum auch finanziell dafür verantwortlich ist.

Es kann nicht angehen, dass immer mehr Aufgaben im Asylbereich auf die Länder und Kommunen einfach so abgewälzt werden, ohne dass deren Kosten durch den Bund getragen werden. Diese Aufgabenverlagerung ohne finanzielle Kompensation stellt einen Bruch der vollmundigen Verspre-

chungen dar, die Länder mit den Folgen der Migration nicht alleinzulassen. Die Integrationspolitik in den Ländern und insbesondere in Hamburg darf einfach nicht aufs Spiel gesetzt werden, weil der Bund einseitig nur auf die Zugangszahlen schaut. Wir erwarten, dass Hamburg seinen Einfluss im Bund nutzt und auf eine faire und gerechte Kostenbeteiligung des Bundes an den zuwanderungsbedingten Kosten hinwirkt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter! Dass es nicht sinnvoll sein kann, den Menschen, die hier in diesem Lande arbeiten, Geld abzupressen, denn es handelt sich nicht um sprudelnde Steuerquellen, wie das vielleicht irgendwo in Russland oder Saudi-Arabien, wo die Ölquellen sprudeln ... Da könnte man das vielleicht so sagen. Aber das Geld, das der Bund zur Verfügung hat, das presst er den arbeitenden Menschen ab. Und dieses Geld dann dem asylinindustriellen Komplex in den Rachen zu werfen und die Probleme, die durch die Massenimmigration entstanden sind, damit zuzuschütten – dass das die AfD nicht versteht, ist schon bitter. Und natürlich hat das Herr Heißner viel besser ausgedrückt als ich.

Deshalb zum nächsten Punkt. Die Massenimmigration ist Völkermord, so heißt es in einer Resolution des Bundestags vom 1996. Die Volksvertreter wollten damals den bösen, bösen Chinesen eins auswischen. Na ja, wer anderen eine Grube gräbt ... Die Täterin, besser Anstifterin für diesen Völkermord war und ist die Frau, die in diesem Hause nicht kritisiert werden darf. Nur insoweit ist der AfD-Text stimmig.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Dr. Flocken, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

(Beifall bei Philipp Heißner CDU und Dr. Anjes Tjarks GRÜNE)

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* Natürlich haftet sie – also jetzt nicht die AfD – für die Folgen nicht mit ihrem Privatvermögen; für die finanziellen Folgen, meine ich. Und erst recht nicht für die körperlichen Schäden derjenigen, die mit ihrem Leben oder ihrer Unversehrtheit direkt Betroffene oder Überlebende des Völkermordes wurden. Es bezahlt in jedem Falle das Volk.

Was aber haben die Bürgermeister der Kommunen beziehungsweise in Hamburg die Bezirksamtsleiter gemacht? Während der hitzigen Phase der Asylkatastrophe

(Dr. Ludwig Flocken)

(Zuruf von *Anna Gallina GRÜNE*)

haben sie sich mit ihren Mitarbeitern Schulungen unterzogen. Die Bürgerschaft hat dafür extra eine halbe Million Euro bereitgestellt. Sie haben gelernt – also die Bezirksamtsleiter und anderswo die Bürgermeister –, asylkritische Bürger bei sogenannten Informationsveranstaltungen einzuschüchtern, zu isolieren oder durch die zahlreichen und lautstarken Menschen aus dem asylinindustriellen Komplex niederbrüllen zu lassen.

(Zuruf von *Anna Gallina GRÜNE*)

Einige Bürgermeister haben das Unrecht des Völkermordes erkannt. Warum sind sie gegen ihr Gewissen mitgelaufen? Ordinäres deutsches Duckmäusertum? Untertanengeist? Die Chance, sich in einem moralischen Wohlgefühl zu suhlen? Oder eine Wirtschaftshilfe für den lokalen asylinindustriellen Komplex? Wir wissen es nicht.

(Glocke)

Später werden wohl alle dagegen gewesen sein.

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Dr. Flocken, ich erteile Ihnen für Ihre Wortwahl einen weiteren Ordnungsruf.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* Boris Palmer ist das lebende Beispiel, dass Widerstand möglich war und ist.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Sie sind doch sonst gegen Grüne!)

Die Kommunen waren die Erfüllungsgehilfen, die willigen Vollstrecker der ... Na, das darf ich jetzt nicht mehr sagen.

Wenn es darum ginge, eine gerechtere Lösung zu finden, also im Konjunktiv Irrealis, wenn es darum ginge, dann hätte ich einen Vorschlag:

(*Arno Münster SPD*: Nee, bitte nicht!)

Wo bis 2015 viel Links-Grün gewählt wurde, da müssen die Kommunen nicht so viel selbst zahlen; ab 2015 entfällt natürlich die Unterscheidung zwischen CDU und Links-Grün. Im Gegenzug würden alle Kommunen entlastet, die durch einen besonders hohen AfD-Stimmenanteil ihre Gegnerschaft zum Völkermord dokumentiert haben.

(*Dirk Nockemann AfD*: Ludwig, red doch keinen Mist, Mensch!)

Eine letzte Bemerkung zum AfD-Antrag. Der Stil, der Sprachstil ist dermaßen beleidigend für die deutsche Sprache, dass mir wirklich die Worte fehlen, wie man so etwas hier vorlegen kann. – Vielen Dank.

(*Dirk Nockemann AfD*: Mein Gott, was ist aus Ludwig Flocken geworden!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Nockemann für die AfD-Fraktion.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Jetzt kommt ja der Linksaußen hier!)

Dirk Nockemann AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon wirklich erstaunlich, was die Links-Fraktion aus so einer Debatte macht.

(Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN)

Da meldet die AfD-Fraktion das Thema an, das alle Ministerpräsidenten Deutschlands bewegt, und Frau Ensslen – von der Links-Fraktion, hat ja System – macht dann daraus: Die AfD spaltet, die AfD schürt Rassismus.

(Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN)

Frau Ensslen, setzen Sie in so einer Diskussion, die ganz Deutschland bewegt und die wir nur aufgreifen, doch endlich einmal Ihre linke Hasskappe ab und führen Sie einmal eine sachliche Auseinandersetzung.

(Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN)

Das alles, was Sie sich geleistet haben, waren übliche linke Entgleisungen. Das waren Verunglimpfungen der AfD, die ich hiermit in aller Deutlichkeit zurückweise; das muss ich mir von Sympathisanten der Roten Flora und von Sympathisanten von Linksradikalen nicht sagen lassen.

(Beifall bei der AfD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was haben wir nicht alles gehört im Rahmen der Flüchtlingskrise von 2015? Deutschland ist ein reiches Land. Niemandem wird irgendetwas genommen. Der Bürger wird es gar nicht merken, dass wir über 1,5 Millionen Flüchtlinge aufgenommen haben. Und die Fakten heute? Finanzminister Scholz will den Kommunen die für die Versorgung der Flüchtlinge anfallenden finanziellen Unterstützungen zusammenstreichen. Damit legt er nicht nur die Axt an den gesellschaftlichen Zusammenhalt, an die gesamtgesellschaftliche Solidarität, damit macht er deutlich, endlich einmal, dass sich Deutschland 2015/2016 bei der Aufnahme von Flüchtlingen maßlos übernommen hat.

Professor Raffelhüschen hat kürzlich in einem Interview deutlich gemacht: Deutschland unterschätzt massiv die Kosten der Aufnahme der Flüchtlinge beziehungsweise der Flüchtlingskrise von 2015. Und er hat berechnet, dass uns diese Krise in den nächsten 20, 30 Jahren 1 000 Milliarden Euro – das heißt 1 Billion Euro – kosten wird.

(Zuruf von *Ewald Aukes FDP*)

– Das ist keine Hetze, das ist Fakt. Hier wird ein Wissenschaftler zitiert.

(Dirk Nockemann)

Und diese Gelder werden fehlen: bei der Infrastruktur. Sie fehlen im Bildungsbereich.

(Zuruf von *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

Sie fehlen, wenn es darum geht, Deutschland ...

– Schreien Sie doch nicht immer, Frau Boeddinghaus.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Ich schrei so viel, wie ich will!)

Es ist unerträglich, dieses hysterische Gewurbel. Also, Frau Boeddinghaus, bitte mal ein bisschen leiser. Dann höre ich Ihnen auch zu. Wenn Sie sachlich mit mir reden, dann höre ich Ihnen auch zu.

(*Cansu Özdemir DIE LINKE*: Reden Sie doch erst mal sachlich!)

Gehen Sie ans Pult, stellen Sie mir eine Frage.

Noch einmal. Professor Raffelhüschen hat also, ich darf Ihnen das gern wiederholen, berechnet, dass uns die Flüchtlingskrise 1 000 Milliarden Euro kostet. Und dieses Geld fehlt unter anderem, wenn es darum geht, Deutschland technologisch zukunftsfähig zu machen. Das ist die Wahrheit.

Diejenigen, die in einfältiger Naivität 2015 die Willkommenstedybären geworfen haben, werden jetzt mit den Folgen konfrontiert, da Olaf Scholz den Geldhahn abdreht. Alle, die glauben, Geld falle wie Manna vom Himmel, sind nun mehr oder weniger sprachlos. Willkommen in der harten Realität. Aber das ist symptomatisch für alle Gutmenschen, erst viel zu spät bekommen sie immer wieder die Rechnung präsentiert und die Erkenntnis, dass Gutmenschentum eben doch etwas kostet. Das ist genau wie mit den Bürgerschaftserklärungen, die Bürger ausgesprochen haben, damit Flüchtlinge nach Deutschland einreisen können. Irgendwann merken sie, huch, da habe ich mich aber doch verhoben, war ja alles gar nicht so gemeint, und jetzt dürfen die hart arbeitenden Steuerzahler dafür blechen. Das ist die Realität.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Heißner von der CDU hat darauf hingewiesen, dass die Länder für die Abschiebungen zuständig sind. Dass da aber gewaltige Defizite sind, Herr Heißner, nur aus diesem Grund werden wir doch nicht unseren Antrag hier nicht durchziehen. Sie haben darauf hingewiesen, dass nicht abgeschoben wird, und genau da legen wir auch den Finger in die Wunde in Zukunft. Wir machen es dem Bürger immer und immer wieder deutlich, dass dadurch die Kostenschraube immer weiter nach oben gedreht wird.

Insgesamt würde ich Sie recht herzlich bitten, sachlich über unseren Antrag nachzudenken und ihm zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – *Jens-Peter Schwieger SPD*: Sie haben uns dazu keinen Anlass gegeben!)

Präsidentin Carola Veit: So, meine Damen und Herren, gibt es weitere Wortmeldungen? Wenn das nicht der Fall ist, kommen wir jetzt ohne weiteres Nachdenken direkt zur Abstimmung.

Und ich frage Sie, wer die Drucksache federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss überweisen möchte. – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann war das Überweisungsbegehren nicht erfolgreich.

Wir stimmen in der Sache ab und ich frage Sie, wer dem AfD-Antrag seine Zustimmung gibt. – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag auch in der Sache keine Mehrheit gefunden.

Punkt 8 unserer Tagesordnung sind die Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/16609 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/16610 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/16611 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 21/16609.

Wer möchte sich hier zunächst den Empfehlungen zu den Eingaben 772/19 und 786/19 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte dann den Empfehlungen zu der Eingabe 1855/18 und 64 weiteren Eingaben sowie zu den Eingaben 58/19 und 788/19 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

Und wir kommen zum Bericht 21/16610.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 566/19 abgegeben hat? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das mit größerer Mehrheit so beschlossen.

Und wer folgt dann den Empfehlungen zu den Eingaben 1698, 1882 und 1968 aus 2018? – Wer

(Präsidentin Carola Veit)

nicht? – Enthaltungen? – Dann war das bei einigen Enthaltungen ebenfalls einstimmig.

Und ich frage Sie, wer den übrigen Empfehlungen seine Zustimmung gibt. – Wer nicht? – Enthaltungen? – Auch das war dann einstimmig.

Wir können zum Bericht 21/16611 kommen.

Ich frage Sie, wer sich den Empfehlungen zu den Eingaben 359/19 und 360/19 anschließt. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann so beschlossen.

Und wir stimmen ab über die Eingaben 496/18 und weitere 381 Eingaben sowie über die Eingaben 14, 16 bis 26, 82, 158, 205, 311, 386 betreffend "Verhalten von Mitarbeitern und Beschwerde über Terminvergabe", 554, 571 und 699, alle aus 2019.

Wer möchte den Empfehlungen des Eingabenausschusses folgen? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Da war dann ebenfalls einstimmig.

Meine Damen und Herren, die

Sammelübersicht*††

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Auch hier eine Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Auch das war dann einstimmig.

Und wer stimmt dem Verlangen auf Besprechung unter D zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das haben wir dann einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu den weiteren Abstimmungen.

Punkt 10, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Auf krummer Tour in Bus und Bahn – Straftaten in öffentlichen Verkehrsmitteln und an Haltestellen in Hamburg in den Jahren 2017 und 2018.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Auf krummer Tour in Bus und Bahn – Straftaten in öffentlichen Verkehrsmitteln und an Haltestellen in Hamburg in den Jahren 2017 und 2018**

– Drs 21/16006 –]

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksachen an den Verkehrsausschuss überweisen, die AfD-Fraktion möchte eine Überweisung federführend an den Innenausschuss, mitberatend an den Verkehrsausschuss.

Ich frage Sie, wer zunächst nur an den Verkehrsausschuss überweisen möchte. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war nicht ausreichend.

Wer möchte dann federführend an den Innenausschuss und mitberatend an den Verkehrsausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann hat auch dieses Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Punkt 20, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Juli 2016 "Verstärkung zentraler Ansätze im Einzelplan 9.2 – Umfassende Berichterstattung über Verwendung der Mehrbedarfe zur Unterbringung und Integration von Flüchtlingen und projektbezogene Beantragung der Mittel für die digitale Stadt notwendig".

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Juli 2016 "Verstärkung zentraler Ansätze im Einzelplan 9.2 – Umfassende Berichterstattung über Verwendung der Mehrbedarfe zur Unterbringung und Integration von Flüchtlingen und projektbezogene Beantragung der Mittel für die digitale Stadt notwendig" (Drucksache 21/5235)

– Drs 21/16647 –]

Die CDU-Fraktion beantragt die Überweisung federführend an den Haushaltsausschuss, mitberatend an den Sozialausschuss.

Wer möchte so überweisen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Punkt 22, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Mai 2018: "Ausbau der Hochschulinfrastruktur rund um die TU Hamburg-Harburg bedarfsgerecht vorantreiben".

***Sammelübersicht siehe Seite 7484 ff.

(Präsidentin Carola Veit)

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Mai 2018: "Ausbau der Hochschulinfrastruktur rund um die Technische Universität Hamburg-Harburg bedarfsgerecht vorantreiben" – Drs. 21/13061 – Drs 21/16448 –]

Die CDU-Fraktion wünscht die Überweisung an den Wissenschaftsausschuss.

Wer möchte so verfahren? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir haben Kenntnis genommen.

Punkt 27, Haushaltsausschuss: Berichtswesen Bau-Monitoring 2018.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/15693: Berichtswesen Bau-Monitoring 2018 (Senatsmitteilung) – Drs 21/16669 –]

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Kostenrisiken bei Altbestandssanierungen präziser im Kostenstabilen Bauen abbilden – Drs 21/16822 –]

Hier gibt es einen gemeinsamen Zusatzantrag der GRÜNEN und der SPD.

Wer gibt diesem seine Zustimmung? – Wer lehnt ihn ab? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag bei einigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen.

Und ich stelle fest, dass die im Bericht des Haushaltsausschusses empfohlene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Punkt 28a, Gemeinsamer Bericht Haushaltsausschuss und Wirtschaftsausschuss: Einzelplan 7.0, Haushaltsplan 2019/2020: Nachbewilligung 35 LHO für 2019, Revitalisierung CCH: Zusatzbudget und verzögerungsbedingte Mehrkosten.

[Gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses und des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/16499: Einzelplan 7.0, Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation, Haushaltsplan 2019/2020: Nachbewilligung nach §35 LHO für das Haushaltsjahr 2019, Revitalisierung des CCH: Zu-

satzbudget und verzögerungsbedingte Mehrkosten (Senatsantrag) – Drs 21/16835 –]

[Antrag der FDP-Fraktion: Update fürs Kostenstabile Bauen – Das CCH muss uns eine Lehre sein – Drs 21/16836 –]

Es gibt dazu einen FDP-Antrag, den die FDP selbst gern im Wirtschaftsausschuss beraten möchte. SPD und GRÜNE möchte das auch.

Wer möchte das noch?

(Zurufe: Haushalt!)

– Habe ich Wirtschaft gesagt? Verzeihung. Alle wollen in den Haushaltsausschuss.

Ich frage also: Wer möchte an den Haushaltsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so überwiesen.

(Zurufe)

– Wir haben den FDP-Antrag an den Haushaltsausschuss überwiesen. Ist das okay? – Gut. Dann ist er da jetzt.

Und wir kommen zu den Empfehlungen des Haushaltsausschusses aus der Drucksache.

Wer möchte sich dieser anschließen? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir brauchen eine zweite Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung. Widerstand aus dem Hause sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Noch einmal die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann war das auch in zweiter Lesung einstimmig und endgültig.

Punkt 30, Schulausschuss: Dolmetscherinnen und Dolmetscher an Hamburger Schulen endlich bedarfsgerecht einsetzen und angemessen vergüten.

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 21/13243: Dolmetscher/-innen an Hamburger Schulen endlich bedarfsgerecht einsetzen und angemessen vergüten (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/16666 –]

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das so mit Mehrheit beschlossen worden.

Punkt 33, Familien-, Kinder-, Jugendausschuss: Kitaplatzbedarf transparent ermitteln.

**[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 21/14664: Kitaplatzbedarf transparent ermitteln (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 21/16668 –]**

Wer folgt hier der Empfehlung des Ausschusses? – Die Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Enthaltungen mehrheitlich angenommen.

Punkt 35, Wirtschaftsausschuss: Drittes Gesetz zur Änderung des Hafenverkehrs- und Schifffahrtsgesetzes.

**[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/15784:
Drittes Gesetz zur Änderung des Hafenverkehrs- und Schifffahrtsgesetzes (Senatsantrag)
– Drs 21/16671 –]**

Wer folgt hier der Ausschussempfehlung und ändert das Dritte Gesetz zur Änderung des Hafenverkehrs- und Schifffahrtsgesetzes aus Drucksache 21/15784? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

und der Senat ist einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung. Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung so beschließen? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig so beschlossen.

Punkt 40, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Gatterjagd in Hamburg endlich beenden!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Gatterjagd in Hamburg endlich beenden!
– Drs 21/16680 –]**

Die Fraktionen der LINKEN und der FDP möchten die Drucksache gern federführend an den Wirtschaftsausschuss, mitberatend an den Umweltausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer stimmt gegen die Überweisungsbegehren? – Enthaltungen? – Dann sind die Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über den Antrag in der Sache ab.

Wer gibt ihm seine Zustimmung? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Punkt 44, CDU-Fraktion: Digitalisierung durchdacht durchführen – Senat darf den Aspekt der Wirtschaftlichkeit bei der Produktauswahl im IT-Bereich nicht mehr vernachlässigen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Digitalisierung durchdacht durchführen – Senat darf den Aspekt der Wirtschaftlichkeit bei der Produktauswahl im IT-Bereich nicht mehr vernachlässigen
– Drs 21/16684 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Wer stimmt gegen ihn? – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Punkt 46, FDP-Fraktion: Für eine wertunabhängige Grundsteuerreform! Nein zum Eckpunkte-Kompromiss.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Für eine wertunabhängige Grundsteuerreform!
Nein zum Eckpunkte-Kompromiss
– Drs 21/16686 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Für Öffnungsklausel bei der Grundsteuerreform – Mehr Eigenständigkeit für Hamburg statt fragwürdiger Kompromisse zulasten von Mietern und Eigentümern
– Drs 21/16819 –]**

Hierzu liegt Ihnen ein Antrag der CDU-Fraktion vor, den SPD und GRÜNE an den Haushaltsausschuss überweisen möchten. DIE LINKE wiederum möchte den Hauptantrag ebenfalls an den Haushaltsausschuss überweisen.

Ich frage zunächst, wer den Zusatzantrag an den Haushaltsausschuss überweisen möchte. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann so überwiesen worden.

Und wer möchte den Ursprungsantrag an den Haushaltsausschuss überweisen? – Auch hier die

(Präsidentin Carola Veit)

Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Überweisung ist dann abgelehnt worden.

Wir stimmen deshalb über diesen Antrag in der Sache ab.

Wer möchte ihn annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der FDP-Antrag keine Mehrheit gefunden.

Punkt 48, ebenfalls Antrag der FDP-Fraktion: Einführung einer Basis-Rente.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Einführung einer Basis-Rente
– Drs 21/16688 –]**

Wer stimmt hier zu? – Wer möchte ablehnen? – Und die Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Punkt 50, SPD und GRÜNE Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Planungsmittel für Sanierung und Modernisierung des Kulturzentrums BiM.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Sanierungsfonds Hamburg 2020: Planungsmittel für die Sanierung und Modernisierung des Kulturzentrums BiM
– Drs 21/16690 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir kommen zu Punkt 54, Antrag der AfD-Fraktion: Messverfahren für Stickoxide ändern – Fahrverbote verhindern.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Messverfahren für Stickoxide ändern – Fahrverbote verhindern
– Drs 21/16694 –]**

Die FDP-Fraktion wünscht die Überweisung an den Umweltausschuss, die AfD-Fraktion beantragt die Überweisung federführend an den Verkehrsausschuss, mitberatend an den Umweltausschuss.

Wer möchte zunächst nur an den Umweltausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte dann federführend an den Verkehrsausschuss, mitberatend an den Umweltausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses Überweisungsbegehren ist ohne Mehrheit geblieben.

Wir stimmen über den AfD-Antrag in der Sache ab.

Wer stimmt ihm zu? – Wer stimmt dagegen? – Und die Enthaltungen? – Dann ist der Antrag auch in der Sache abgelehnt.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend. Die Sitzung ist geschlossen.

Ende: 19.50 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Hendrikje Blandow-Schlegel, Barbara Duden, Dr. Sven Tode, Dietrich Wersich und Michael Westenberger

Anlage 1

Zu Tagesordnungspunkt 2

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung
– Drucksache 21/14765 –

Nicht gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:					
Dr. Alexander Wolf	105	18	84	3	0

Zu Tagesordnungspunkt 3

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung
– Drucksache 21/14934 –

Nicht gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:					
Peter Lorkowski	106	32	56	17	1

Zu Tagesordnungspunkt 4

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien
– Drucksache 21/14935 –

Nicht gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:					
Ingeborg Glas	106	27	57	21	1

Zu Tagesordnungspunkt 5

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport
– Drucksache 21/16314 –

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der FDP-Fraktion:					
Fabrice Henrici	107	88	7	12	0

Zu Tagesordnungspunkt 6

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds der Kommission für Bodenordnung

– Drucksache 21/16563 –

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
Wolf-Rüdiger Felsch	107	92	5	10	0

Zu Tagesordnungspunkt 7

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration

– Drucksache 21/16564 –

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
Dr. Johannes Hielscher	107	94	7	6	0

Anlage 2**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 10. April 2019

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
9	15965	Fragebogenaktion zu Abwässern in Kleingärten – Nachfragen zu den Schriftlichen Kleinen Anfragen Drs. 21/15141 und 21/15494
11	16201	Endlich Fortschritt bei Tempo 30 vor sozialen Einrichtungen in Hamburg?
21	16447	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Dezember 2018: "Haushaltsplan-Entwurf 2019/2020, Einzelplan 8.1 – Nachwuchs- und Kampagnenförderung für die Freiwillige Feuerwehr" – Drs. 21/15420
23	16471	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 28. September 2016: "Konzept zur Erhöhung der Kapazität des Hamburger Hauptbahnhofs" – Drs. 21/5965
26	16608	Bericht des Haushaltsausschusses
28	16672	Bericht des Haushaltsausschusses
31	16637	Bericht des Europaausschusses
32	16667	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
34	16670	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
36	16673	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
37	16612	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
15	16648	Haushaltsplan 2019/2020 – Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Nachbewilligung nach §35 Landeshaushaltsordnung (LHO) für den Ausbau des Fraunhofer-Center für Maritime Logistik und Dienstleistungen (CML) im Rahmen des Vorhabens "Smart Ocean" zur nachhaltigen Nutzung der Meere	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP	Haushaltsausschuss (f.) und Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung, Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
16	16573	Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 28. März 2018 "Hamburgische Bürgerschaft unterstützt zügige Umsetzung der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes zur Beseitigung der Diskriminierung im Personenstandsrecht" (Drucksache 21/12339)	SPD, GRÜNEN	Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung
17	16574	Hamburger Mittelstandsbericht 2018	SPD, GRÜNEN, FDP	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
18	16645	Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen – Bericht des Senats zum Stand der Umsetzung und der Weiterentwicklung des Landesaktionsplans	SPD, CDU, GRÜNEN	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration (f.) und Schulausschuss, Stadtentwicklungsausschuss, Verkehrsausschuss, Gesundheitsausschuss, Kulturausschuss, Sportausschuss, Familien-, Kinder- und Jugendausschuss, Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung, Haushaltsausschuss, Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien, Verfassungs- und Bezirksausschuss, Ausschuss für Justiz und Datenschutz, Ausschuss für Umwelt und Energie, Innenausschuss
19	16646	Bericht der Kommission für Bodenordnung für das Jahr 2018 gemäß Beschluss vom 21. Februar 2019	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP	Haushaltsausschuss
25	16639	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 22. November 2017: "Dekade des Schnellbahnausbaus gestalten – S-Bahn-Netz fit machen für die Zukunft und Störanfälligkeit reduzieren" – Drs. 21/10918	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Verkehrsausschuss

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
41	16681	CDU-Wirtschaftsoffensive für Hamburg: Engere Zusammenarbeit der STRING-Region forcieren!	SPD, GRÜNEN	Europaausschuss
42	16682	Personalentwicklungsprobleme und Nachwuchsstillstand in der Justiz – Begrüßungsmappen genügen nicht	SPD, CDU, GRÜNEN	Ausschuss für Justiz und Datenschutz
43	16683	Mehr Teilhabe für Menschen mit Behinderung – Rechtzeitig über Änderungen infolge des BTHG informieren und Verunsicherung der Betroffenen vermeiden	SPD, CDU, GRÜNEN	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
29	16618	Schulausschuss	Beteiligung an der Initiative "Calliope – Startrampe für digitale Bildung", um Hamburgs Grundschüler auf die digitale Welt vorzubereiten

D. Einvernehmliches Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
12	16260	Hamburg nach dem Brexit